

Kolonie und Heimat

Zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und durch die Post, jährlich 52 Nummern zum Preise von M. 5.20, halbjährlich M. 2.60 Einzelnummer 10 Pf. Erscheint wöchentlich

in Wort und Bild

Unabhängige koloniale Wochenschrift

Unmittelbar durch Streifband von der Geschäftsstelle, Berlin W. 66, im Inlande einschliesslich Oesterreich-Ungarn und der Kolonien: jährlich M. 7.80, halbjährl. M. 3.90, Einzelnummer 15 Pf., nach d. Auslande jährlich M. 10.40, halbjährl. M. 5.20, Einzelnummer 20 Pf.

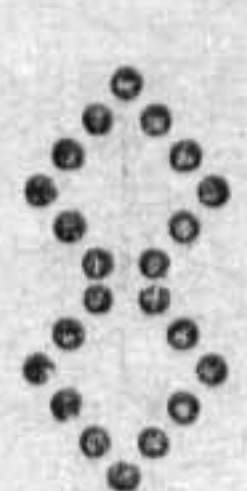
Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Nachdruck aller Artikel bei Quellenangabe gestattet, wenn nichts anderes vermerkt ist.



Südseeinsulaner aus Jap (Westkarolinen).

Unser heutiges Titelbild bildet das männliche Gegenstück zu demjenigen von Nr. 18, dem Mädchen aus Jap. Wie jenes Mädchen weist auch der junge Mann aus Jap ein ganz angenehmes Aeusseres auf und es erscheint durchaus glaubhaft, dass die Japleute, wie die Karoliner überhaupt, ein ganz intelligentes, bei geschickter Leitung und Erziehung recht brauchbares Völkchen sind und uns später bei der Erschliessung des Inselgebietes der Südsee noch gute Dienste leisten können.



Der König von Siam.

Siam, das Wunderland der weissen Elefanten.*)

II. Hof und Volk von Siam.

Der Menamstrom ist nicht nur die Hauptverkehrsader von Siam, er ist auch die Hauptstrasse der Landeshauptstadt Bangkok und die Ursache ihres Vorhandenseins. Gäbe es keinen Menam, dann gäbe es auch kein Bangkok. Der ganze Verkehr des Landes mit der Aussenwelt, die Zufuhr von Waren und Lebensmitteln aus dem Inlande, Handel und

Bekleidung von bunten Porzellanblumen, Glas und Goldmosaik, dass sie blitzen und funkeln als wären sie lauter Edelsteine.

Tritt man durch das Tor der Palastumfassung, dann wird man erst recht geblendet durch die Anhäufung von Tempeln, Pagoden, Türmen und Statuen, die wohl nirgends in solcher Zahl und in so verschwenderischer Ausführung zu finden



Prinz Dwarawongse von Siam.

Wandel, spielen sich auf dem Strombett ab. Liess ich mich aber von dort in das Gewirr der zahlreichen Seitenkanäle rudern, so fand ich ähnliches Leben, nur in kleineren Verhältnissen. Auf beiden Ufern erheben sich niedrige Holzhäuser, zwischen denen sich die in unglaublicher Ueppigkeit wuchernde Tropenvegetation hervordrängt, dann folgt hier und dort vielleicht ein grösserer Platz mit grotesken bunt bemalten Pagoden und seltsam geformten Tempeln, oder mit künstlichen Felsengruppen und Wassertümpeln, in welchen Dutzende von Krokodilen und riesigen Schildkröten, heilige Tiere für die Buddhisten, ungestört schlafen. Während in diesem Labyrinth der Wasserstadt alles siamesisch und malaiisch ist, tritt in der oberen Etage von Bangkok in der Stadt auf dem Festlande zwischen den Kanälen mehr das chinesische Element der Bevölkerung in den Vordergrund. Es zeigt sich auch in den anderen Städten des weiten Landes in auffällig starker Weise. Von den ungefähr sechs bis sieben Millionen Einwohnern sind nur ein-dreiviertel Siamesen, anderthalb Millionen sind Chinesen, und ebenso viele, besonders im Norden des Landes, Laoten, die zur mongolischen Rasse zu rechnen sind. Ausserdem gibt es eine halbe Million Kambodschaner, besonders im Osten des Landes, und dreiviertel Millionen Malaien.

Unter der Regierung des 1909 verstorbenen grossen Königs Tschulalongkorn ist die Hauptstadt modernisiert worden, und ich war überrascht, hier, im Herzen von Hinterindien, ganz moderne Strassen zu finden mit netten Ziegelhäusern, Strassenbeleuchtung, Wasserleitung, sogar schon Strassenbahnen. In dieser Stadt ewiger Festlichkeiten durchzieht häufig ein malerischer Aufzug die Strassen und Hunderte von Menschen in phantastischen, reichen Gewändern, Pagen, Priester mit kahrlasierten Schädeln in lange gelbseidene Talare gehüllt, goldstrotzende Prunkwagen, vergoldete Sänften, getragen

Eingang zu einem Tempel in Bangkok.



sind, wie hier. Sie umgeben einen weiten sonnigen Platz, auf welchem sich der eigentliche Wohnsitz des Königs, ein zweistöckiger imposanter Palast, überhöht von drei pagodenartigen Türmen, erhebt. Die Gemächer des ersten Stockwerks sind geradezu Schatzkammern, denn in Glasschränken an den Wänden blitzen die köstlichsten Geschmeide, im Wert von Millionen, und wird zu Ehren eines fürstlichen Gastes ein Festgelage veranstaltet, dann kommen noch grössere Schätze zum Vorschein. Der König entfaltet dann geradezu feenhaften Pomp. Die vielen Prinzen und Hofwürdenträger erscheinen in ihren ebenso kostbaren wie malerischen Hoftrachten aus schweren Goldnetzen mit Edelsteinen bedeckt, an Stelle von Beinkleidern das Hüftentuch aus Goldbrokat um die Lenden geschlungen, in Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen. Bei solchen fürstlichen Besuchen oder beim Haarschneidefest des Kronprinzen oder bei der Verbrennung von fürstlichen Leichen nimmt der ganze Hof, ja die ganze Stadtbevölkerung an den Festen teil. Glänzende Bankette, Empfänge, Volksfeste, Feuerwerk, Bewirtungen, Theater usw. drängen einander an mehreren Tagen. Selbst der König nimmt daran teil und eine der merkwürdigsten Gepflogenheiten ist das Verteilen von Geschenken aus seiner Hand. Der König wirft dann zahllose Früchte unter die Menge, in welchen Gold- und Silbermünzen oder Nummern einer Lotterie stecken. Die fröhliche, aufgeregte, lärmende Menge reisst und balgt sich um diese Früchte und eilt dann nach jener Halle des Palastes, wo die Gewinne verteilt werden. Unter diesen gibt es alle erdenklichen Gegenstände, aus Gold und Silber gehämmerte Teeservice, Uhren, Ringe, Edelsteine, Gewänder, Waffen, Schmuckgegenstände, Anweisungen auf Boote, Grundstücke usw.

Als ich nach meinem ersten Besuche des Königspalastes wieder auf den Vorplatz trat, zeigte sich mir ein Bild aus „Tausend und einer Nacht“. Von den Verwaltungsgebäuden her kam ein seltsamer Zug, voran einige Mönche in ihren gelben Talaren, beschattet von hohen Zeremonienschirmen, die Pagen hinter ihnen einhertrugen, dann folgten schneeweissgekleidete Hofdiener mit goldenen Gefässen und Platten auf den Köpfen. Sie traten in einen weitgeöffneten Tempel, in dessen Mitte sich eine etwa zwei Meter hohe, reich geschmückte Pagode aus Kristall und Gold erhob. In den Nebenräumen befanden sich ähnlich kostbare Pagoden, und zur linken



Marktszene aus Siam.

*) Obwohl der Kronprinz wegen der Pestgefahr leider seine Ostasienreise abbrechen musste, so setzen wir doch unsere Schilderungen fort, um gleichzeitig zu zeigen, was unserm Thronfolger dadurch entgangen ist. Der erste Aufsatz über Siam ist in Nr. 20 veröffentlicht; die dortigen Bilder unterstützen auch die Anschaulichkeit der vorliegenden Schilderung.

schloss sich daran ein Saal, auf dessen erhöhtem Fussboden eine Anzahl Buddhistenmönche kauerten. Ich bemerkte, dass vom Munde des Oberpriesters ein weisser, armdicker Schlauch in die erste Kristallpagode führt. Der mich begleitende Kammerherr erklärte mir nun, dass sie die Leiche einer kürzlich verstorbenen Prinzessin enthielt und das andere Schlauchende im Munde der Leiche steckte, damit die Gebete auch wirklich zu ihr kämen. Die Leichen der verstorbenen Mitglieder des Hauses werden einbalsamiert und in kauender Stellung, mit angezogenen Knien in den Pagoden mehrere Monate lang bis zur Verbrennung aufbewahrt. Solange sie nicht zu Asche verwandelt sind, werden sie von den Hinterbliebenen als lebend angesehen, und der eben geschilderte Zug brachte ihnen ihren Bedarf an Lebensmitteln. Die Hofbediensteten warfen sich vor der Pagode nieder und stellten die goldenen Schüsseln vor sie auf den Boden.

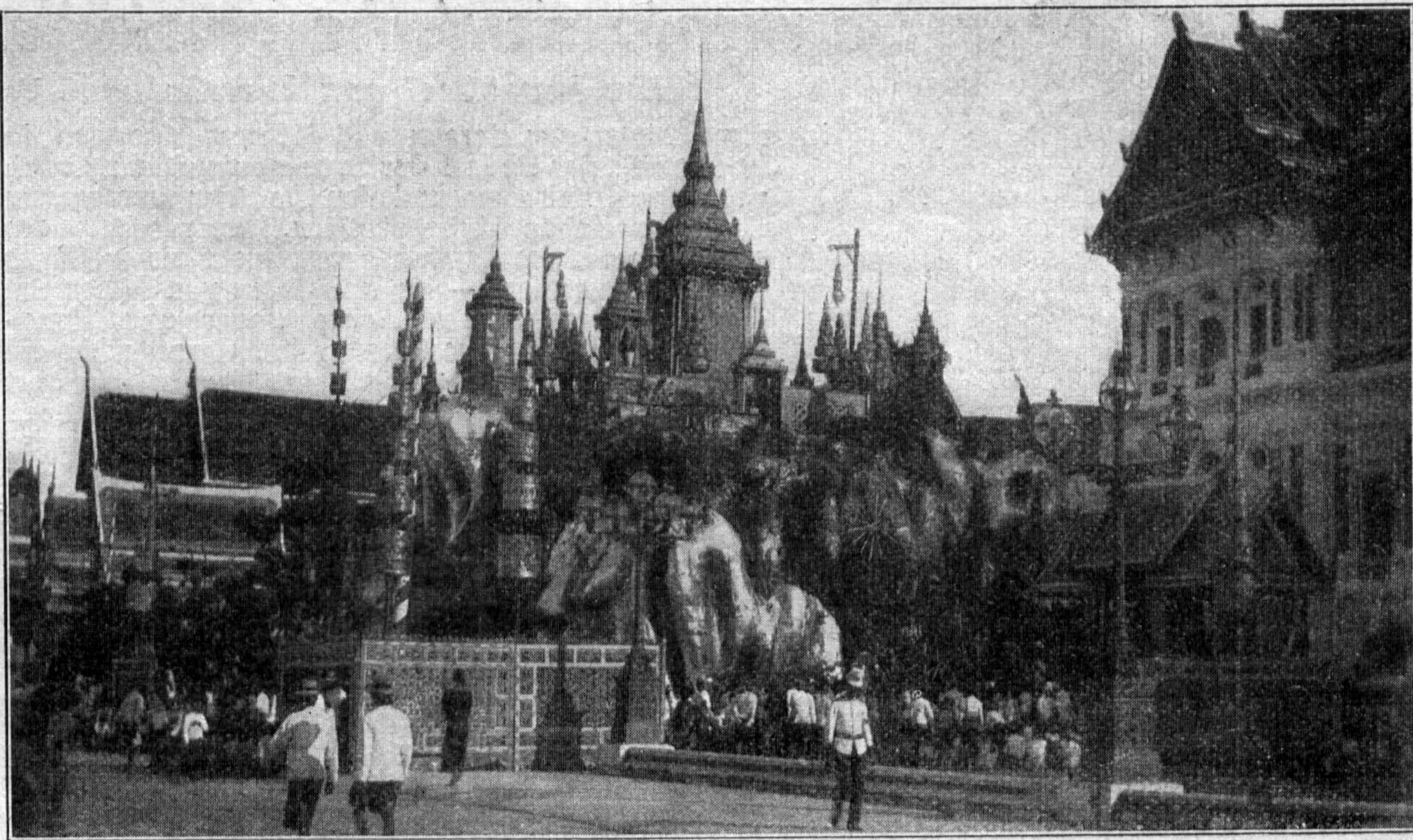
Die Glasschränke an den Wänden dieser eigentümlichen Totenhäuser enthielten die Prunkgewänder, Trinkgefässe und andere Artikel, deren sich die Verstorbenen zu ihren Lebzeiten bedient haben. In einem der Räume befand sich die Leiche einer kleinen Prinzessin, und in den Glasschränken ringsum sah ich die Puppen und Spielzeuge, die sie auf ihre Wanderung nach dem Jenseits zurücklassen musste. Bei jeder Leichenpagode stand auch der dem Range des Verstorbenen entsprechende Zeremonienschild, das äussere Abzeichen der Würde in Siam.

Die Verbrennung selbst findet mit dem grossartigsten Zeremoniell statt, und der Pomp, der dabei entwickelt wird, die Festlichkeiten, die damit bei Hof wie beim ganzen Volke verbunden sind, spotten jeder Beschreibung. Auf dem weiten Vorplatz der Königsresidenz werden für die Verbrennung kolossale, reich vergoldete Pagoden errichtet, auf deren höchster der Scheiterhaufen aus kostbaren, wohlriechenden Hölzern aufgeschichtet wird. Ringsum entstehen zahllose Hallen mit Theatern, Schattenspielen, Musikkorps, Tänzerinnen und Sängerinnen, Schaubuden, Teehäuser, Spielhäuser.

Siamesin mit Kind.

Alles prangt im Schmuck tropischer Pflanzen, Flaggen, Lampions, drei-, fünf- und siebenstöckigen, reich vergoldeten, Zeremonienschildern usw. An einem bestimmten Tage werden die königlichen Leichen nach dem Premane, d. h. dem Verbrennungsplatze geführt, begleitet vom König, allen Prinzen und Würdenträgern in ihrem grossartigen Pomp, und kaum hat es jemals auf unseren grössten Operntheatern so glänzende, phantastische Aufzüge gegeben. Der König selbst in juwelengeschmücktem funkelnden Ornat sitzt mit zwei seiner jüngsten, weiss gekleideten Prinzen auf einem goldenen Thron, der von einer Anzahl Diener auf den Schultern getragen wird, umgeben von Garden und beschattet von den hohen Zeremonienschildern. Selbst die goldenen Ascheurnen der verstorbenen Könige seiner Dynastie werden auf haushohen vergoldeten Wagen in Pagodenform in den Zug eingereiht.

Am Abend eines solchen Tages erreichen die mehrere Tage dauernden Volksfeste rings um die Premane ihren Höhepunkt. Der ganze Platz ist mit Tausenden von Lichtern, Lampions und Fackeln erleuchtet, und die Schaubuden sind gefüllt mit fröhlichen Menschen, denn der Tod gilt ja den Buddhisten als ein Freudenfest. Erst am Abend des dritten Tages findet die Leichenverbrennung statt. Der König selbst entzündet den Scheiterhaufen mit einem ihm vom Oberpriester gereichten brennenden Span. Nach ihm werfen alle Prinzen und



Aufbau im Königlichen Palast zum Haarschneidefest des Kronprinzen.

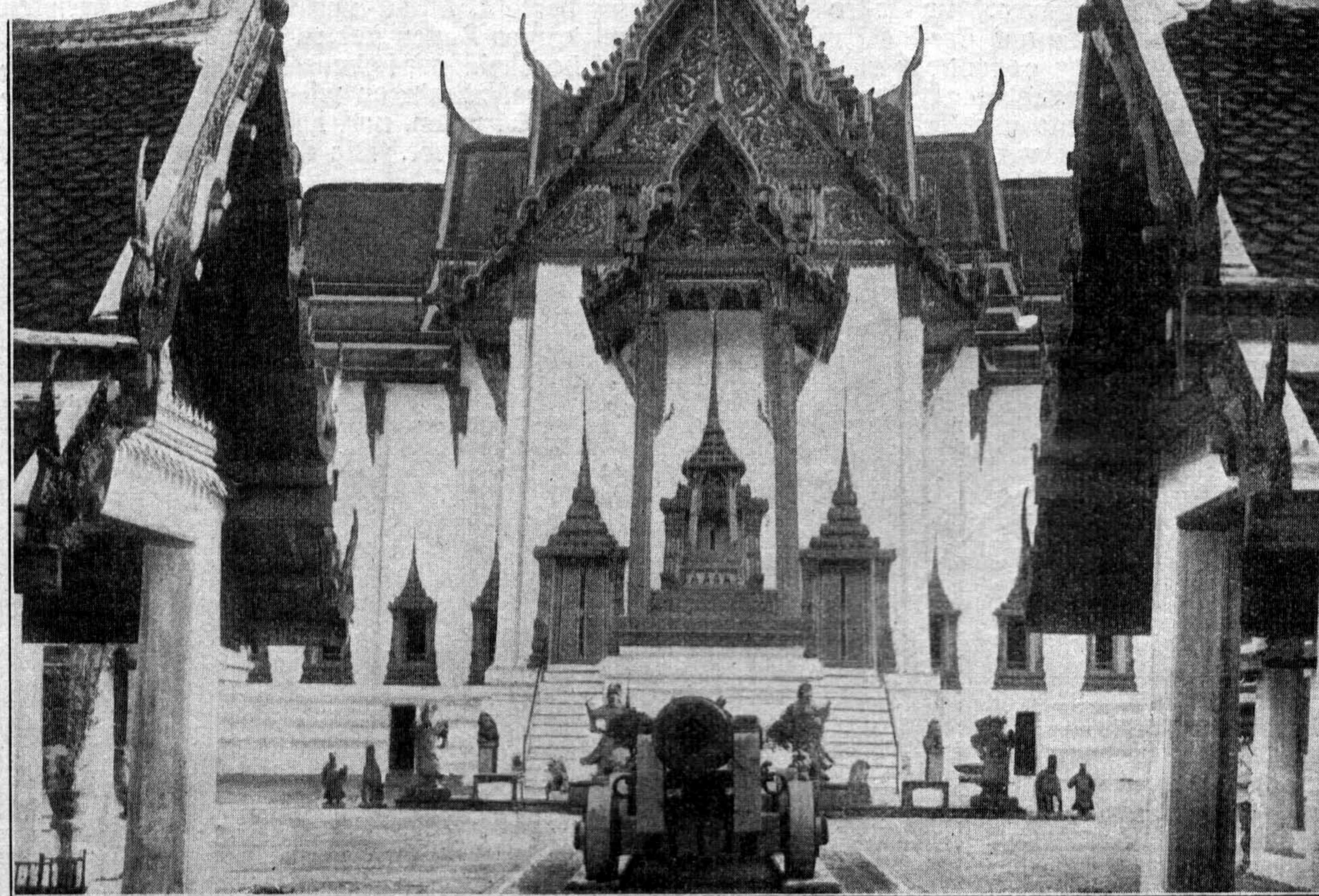
Würdenträger brennende Späne in das Feuer. Die ganze Gesellschaft harret in Schweigen versunken, bis die Asche der verbrannten Leichen in die bereitstehenden Urnen getan wird. Damit haben die Seelen des Verstorbenen ihr eigentliches Ziel erreicht und die Vergnügungen werden wieder aufgenommen. Vor dem König stehen Körbe, hochgefüllt mit Früchten aller Art, jede ein Geschenk enthaltend. Mit beiden Händen holt sie der König heraus und wirft sie unter das aufjauchzende Volk, aber auch unter die Prinzen, Gesandten und Minister auf den Tribünen.

Der Anblick dieser Szene, inmitten der prächtigen goldstrotzenden Bauten, von deren höchsten immer noch die Rauchsäulen der verglimmenden Feuer zum Himmel steigen, ist von phantastischem Reiz. Aber er wird noch übertroffen, wenn endlich der König mit eigener Hand das grossartige chinesische Feuerwerk entzündet, und am dunklen Nachthimmel fliegende Feuertierte, Sonnen und Sterne aufsteigen, als sollten sie den in der Finsternis umherirrenden Seelen der Verbrannten den Weg zum Himmel, zum Nirwana, leuchten. Das ist nur eines der zahllosen Festlichkeiten jedes Jahres, an denen teilnehmen und die verschlingen. Indes ja in dieselben Tages entnommen wurde, und das Volk ist zufrieden. Während des Abends

Königshof wie Volk ungeheure Summen sen, das Geld fliesst schen zurück, denen de, und das Volk ist rend die Völker des vom frühen Morgen

bis zum späten Abend arbeiten, schaffen, dem Mammon nachjagen, fassen die Siamesen das Leben viel gemütlicher auf. Dazu hilft ihnen freilich die gütige Mutter Natur, die ihr Füllhorn in überreichem Masse über das hinterindische Königreich geradezu umgestülpt hat. Alles, was sie an Naturschätzen darin verborgen führt, hat sie den Siamesen zugedacht, ein reines Schlaraffenland schaffend, in dem man nicht viel zu arbeiten braucht. Es verursacht den Landbewohnern nur geringe Mühe, dem Boden das Nötige für ihren Lebensunterhalt zu entnehmen. Das Baumaterial für ihre Häuser, Holzpfähle für die Wände, Blätter der Attakpalme für die Dächer, ist massenhaft in nächster Nähe vorhanden; die Sonne scheint und wärmt mit besonderer Freundlichkeit das ganze Jahr über, man braucht also kein Feuer und nicht viel für Kleider. Der Boden bringt Reis in grosser Fülle, die Flüsse enthalten massenhaft Fische, die Bäume strotzen von Früchten. Bei so paradiesischen Verhältnissen ist es natürlich, dass sich die Siamesen ihres Lebens nach Möglichkeit freuen, nur ein bisschen Handel und Bodenbearbeitung treiben, und die Indus-trie, das Gewerbe dem fleissigen, erwerbsgierigen Chinesen überlassen.

Ernst v. Hesse-Wartegg.



Die Thronhalle in der Königstadt.

Verarmte deutsche Ansiedler in Jamaika.

Ein Notschrei aus Westindien. Von A. Geiser.

irgendwo hinter den Bergen und Meeren, draussen in der Fremde der Bedarf der Grossunternehmung nach tüchtigen, fleissigen und den Farbigen überlegenen europäischen Arbeitskräften, dazwischen der skrupellose Auswanderungsagent als gefälliger Vermittler, — in Hunderten von Fällen ist der kleine deutsche Bauer und Handwerker so hinausgelockt worden in die Plantagenarbeit der Tropen, um dort statt der verheissenen goldenen Berge harte Fronarbeit, kargen Lohn und die Fieberglut der Tropensonne zu finden, die ihm das Mark aus den Knochen sog und sein Weib, seine Kinder hinsterven liess. So sind unzählige draussen vergessen von der Heimat, verdorben, gestorben, — Kulturdünger für fremde Nationen.

Als im Jahre 1834 der Beschluss des englischen Parlaments für alle britischen Besitzungen die Sklavenbefreiung proklamiert und den kolonialen Unternehmern nur vier Jahre eines Uebergangsverhältnisses bis zu deren völliger Durchführung belass, war das auch für die grossen Pflanzler Jamaikas ein harter Schlag. Die ganze ertragreiche Wirtschaft der Insel war auf den Zucker- und Kaffeeplantagen aufgebaut, die massenhafter Arbeitskräfte bedurften. Die starken aber trägen Negerfäuste

versagten, sobald der Zwang aufhörte. So beschloss der Kongress der Insel die Einführung europäischer Einwanderer. Ein Agent erbot sich, Deutsche in beliebiger Zahl gegen eine Kopfpämie von 15 Pfund Sterling herbeizuschaffen. Laut den Kongressakten hat er 1950 Deutsche ins Land gebracht.

Aber die deutschen Einwanderer, meist aus Niederdeutschland und von der Rhön kommend, erwiesen sich für die Plantagenarbeit in tropischer Sonne als gänzlich ungeeignet und starben in dem Fiebers Klima der Küste weg wie die Fliegen. Der Rest wurde, besonders durch die Hilfs-

bereitschaft des auf Jamaika grossbegüterten Lord Seaford, auf dem Hochplateau des Hinterlandes in drei Dörfern angesetzt, von denen heute noch Seafordtown als deutsche Siedlung besteht. Mittel- und führerlos auf fremden und kargen Boden gestellt, sind sie trotz Fleiss und bescheidener Lebensführung mit ganz vereinzelten Ausnahmen wirtschaftlich nicht vorwärts gekommen, und haben heute kaum noch das tägliche Brot. Die deutsche Muttersprache

wurde nach und nach durch das Pidjinenglisch der Jamaikaneger verdrängt, mit denen sie, für unser deutsches Empfinden tief beschämend, ohne Schuld wirtschaftlich und sozial auf der gleichen Stufe angelangt sind.

Als im Jahre 1879 der österreichische Pater Tauer die Seelsorge der meist katholischen Leute übernahm, fand er eine elende Schilfhütte als Kirche und zugleich Schule vor. Er brachte durch Sammlung, namentlich in England, die Mittel zu einem einfachen aber würdigen Gotteshause zusammen. Seine Nachfolger waren englischer oder schottischer Herkunft, an die Pflege der deutschen Sprache hat also niemand gedacht. Es kommt vor, dass die Töchter dieser armen Deutschen als Dienstboten in schwarzen Familien ihr Brot erwerben müssen. Eins aber haben sich diese Leute, heute noch 500 Köpfe stark, bewahrt: den Stolz



Katholische Kirche in Seafordtown.

Etwa 60 Kilometer landeinwärts von Montego-Bai, einem Hafenstädtchen an der Nordwestküste Jamaikas, liegt auf dem Hochplateau, welches den üppig fruchtbaren, aber fieberschwangeren Küstengürtel überragt, ein bescheidenes Oertchen. Aermliche, mit Schindeln oder nur mit Stroh gedeckte Holzhütten, die einen, höchstens zwei Räume umschliessen, um ein schlichtes steinernes Kirch-



Deutsche Kolonistenhütte.

lein gelagert, bilden den Flecken Seafordtown. Die Bevölkerung Jamaikas besteht grösstenteils aus Negern und Halbbblütigen, Nachkommen der schwarzen Sklavenbevölkerung, welche bei Aufhebung der Sklaverei im Jahre 1834 der weissen Herrenrasse auf der Insel mit 320 000 gegen 38 000 Köpfen gegenüber stand. In Seafordtown aber begegnet der erstaunte deutsche Besucher auf Schritt und Tritt Gestalten, die ihn in die Heimat versetzen; zwischen den schwarzen Wollschädeln der Negerkinder tauchen Blondköpfe mit blauen Augen auf, — Kinder mit dem unverkennbaren Typus der niederdeutschen Tiefebene auf den sonnendurchglühten, von Tropenregen zerklüfteten Kalksteinhöhen der „Perle der Antillen“!

Es ist ein seltsames und trauriges Ausschnittbild aus der grossen Sieges- aber auch Leidensgeschichte deutscher Auswanderung, das sich hier entrollt, und bildet eine treffende Illustration zu unserm Aufsatz in der letzten Nummer. In der Heimat dumpe und dürftige Enge wirtschaftlicher Abhängigkeit, dabei im Herzen der dunkle Drang des Deutschen nach der blauen Ferne des Märchenlandes



Kolonistenkinder aus Seafordtown.

auf ihre deutsche Herkunft und die Reinheit ihres Blutes, Ehen mit Farbigen werden nicht eingegangen, und inmitten einer sittenlosen farbigen Bevölkerung halten unsre Landsleute streng auf Sittenreinheit. Ihr gegenwärtiger Seelsorger, der schottische Pater Mac Dermott, hat in geradezu erschütternden Zuschriften an den Caritasverband für die katholischen Deutschen im Ausland auf das wirtschaftliche, kulturelle und soziale Elend dieser Leute aufmerksam

gemacht und die Hilfe der Heimat für die Stammesgenossen angerufen.

Der wackere Priester hat mit den bescheidenen ersten Gaben, die er empling, eine Flechtenschule für Mädchen zur Anfertigung von Panamahüten ins Leben gerufen, um auf diese Weise einen neuen Erwerbszweig zu erschliessen.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland in Berlin, Kurfürstenstrasse 105, ruft nun gemeinsam mit dem Caritasverbände zu werktätiger Hilfe auf. Noch ist es möglich, diese absterbenden Glieder des deutschen Volkstums zu retten und die deutsche Muttersprache in ihnen zu neuem Leben zu wecken, aber es ist die höchste Zeit!



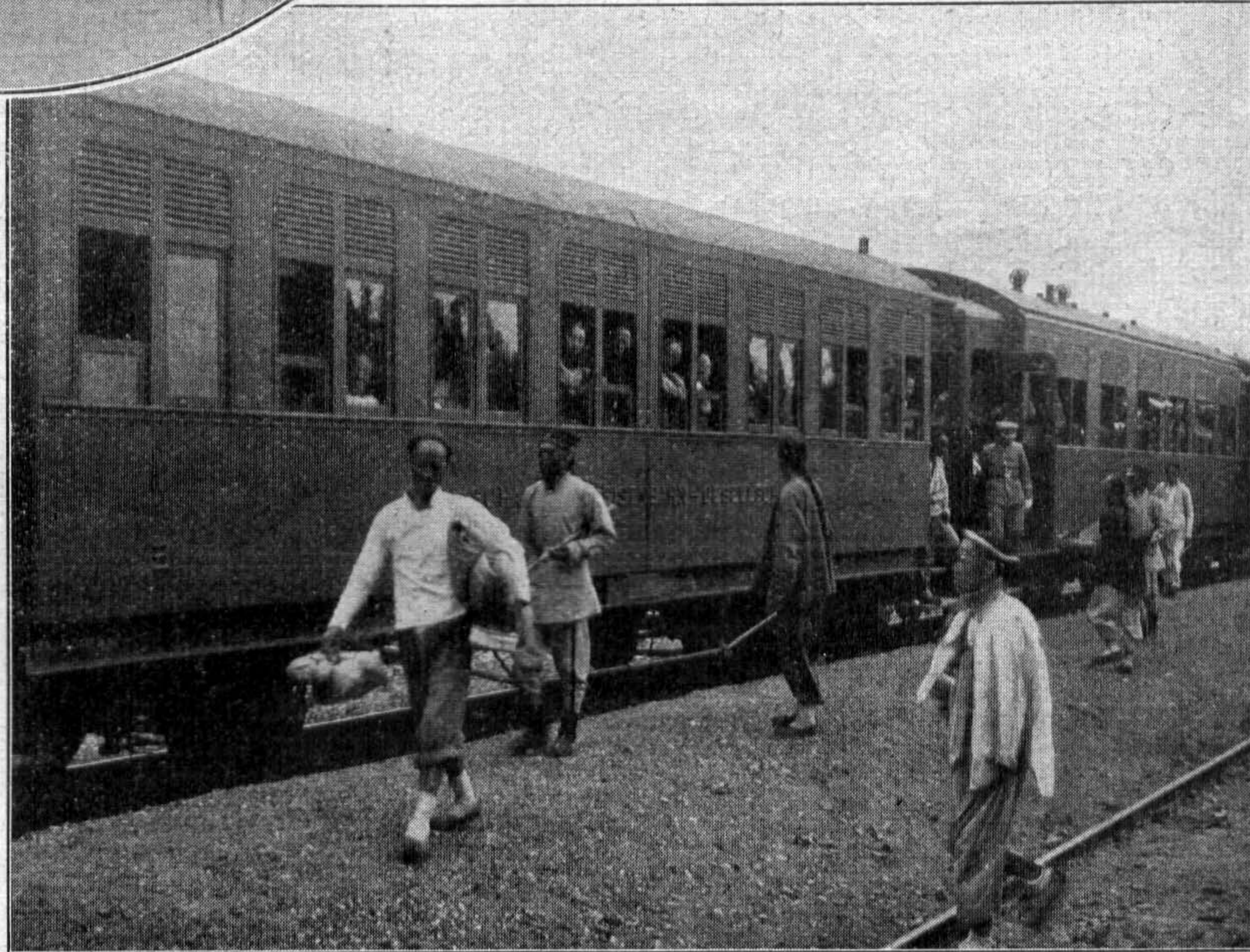
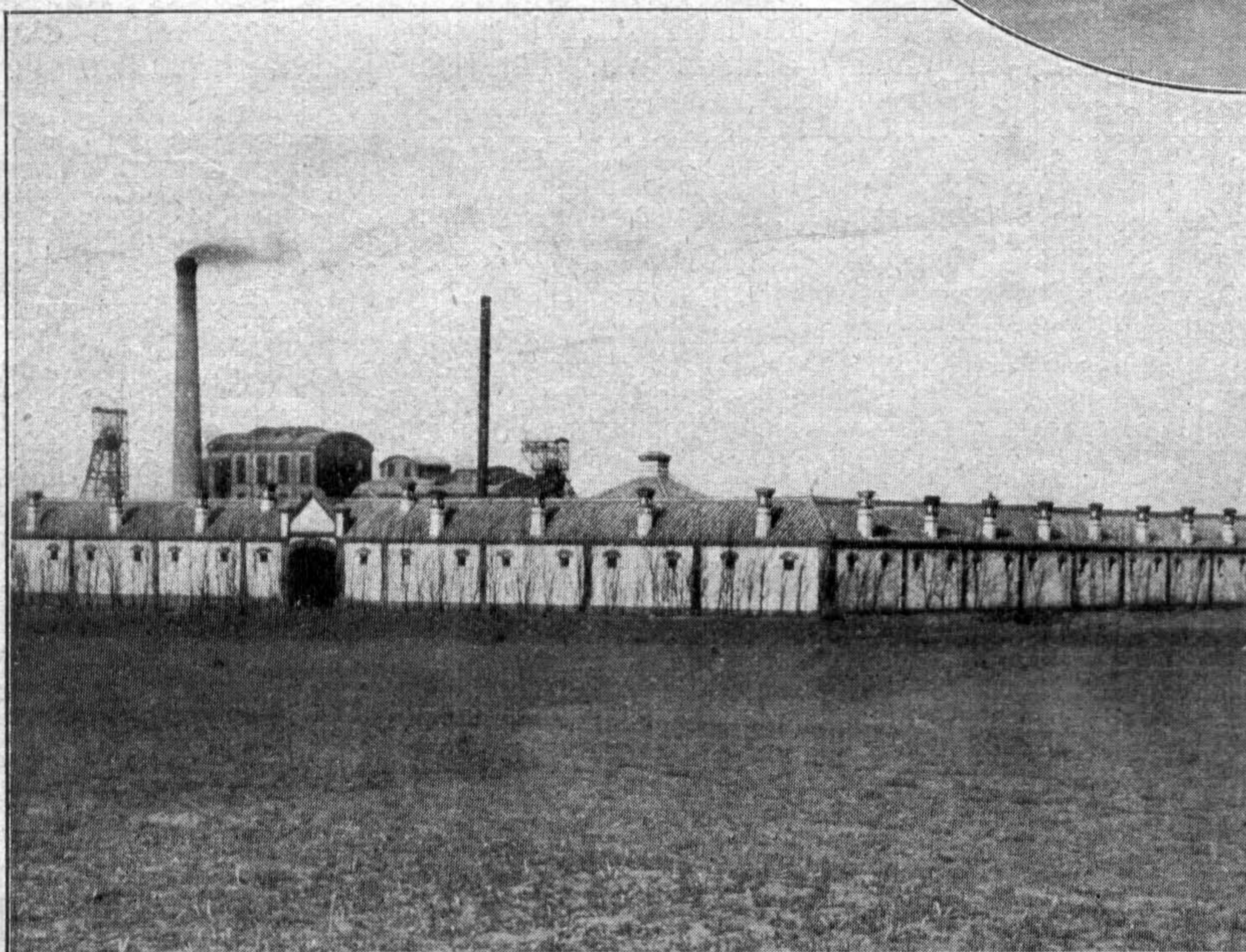
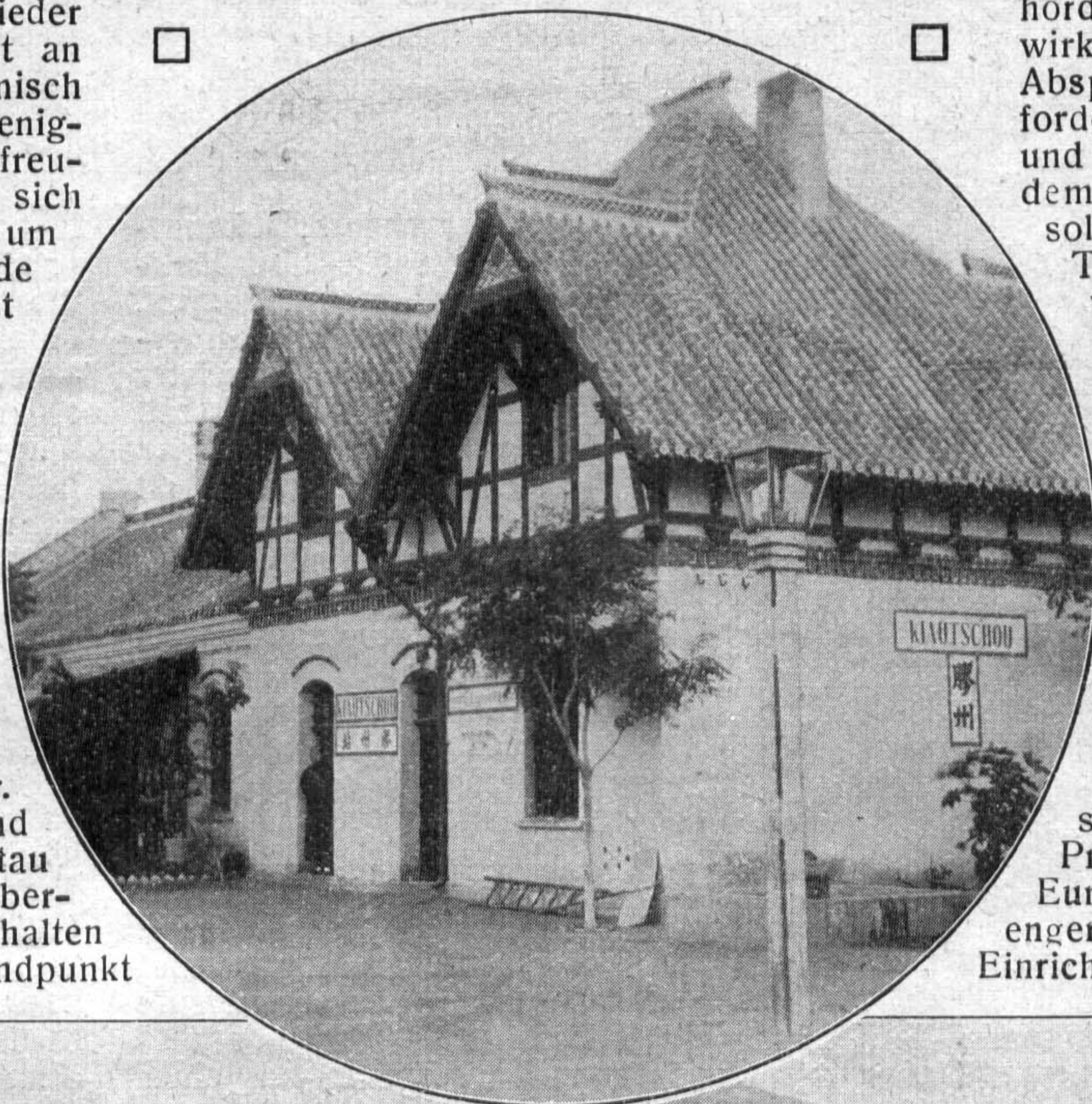
Die Mädchen von Seafordtown beim Hüteflechten.

Pestgefahr in Kiautschou?

Der „schwarze Tod“, die Pest, geht wieder einmal in Ostasien um. Sie ist dort an einigen Punkten seit alten Zeiten heimisch und nie ganz erloschen. Epidemisch, wenigstens in grösserem Umfang, tritt sie erfreulicherweise selten auf. Auch handelt es sich bei den erwähnten Fällen in der Regel um Bubonenpest, eine weniger ansteckende Form der Krankheit. Viel schlimmer ist die jetzt in Ostasien wütende Lungenpest; sie ist weit ansteckender und in ihrem Verlauf bösartig. Während an der Bubonenpest 50 bis 60 v. H. der Befallenen sterben, gehen an der Lungenpest 80 bis 90 v. H. zugrunde.

Da die Seuche bereits in der Provinz Schantung, dem Hinterland unsrer Kolonie Kiautschou, wütet, so ist der Betrieb der deutschen Schantungbahn einstweilen eingestellt und von unsern Behörden der Abwehrkampf gegen die Pest mit Energie aufgenommen worden. Marinestabsarzt Dr. Martini, ein bekannter Bakteriologe, und Marineoberstabsarzt Staby, die von Tsingtau aus eigentlich den heimischen Behörden überwiesen werden sollten, sind zurückbehalten worden. Ferner ist in Tsinanfu, dem Endpunkt

hörden die erhoffte Wirkung gehabt. Zu der wirksamen Aufrechterhaltung der militärischen Absperrung, die an die Besatzung grosse Anforderungen stellt, werden von den Offizieren und Mannschaften, die am 22. Februar mit dem Dampfer „Neckar“ die Heimreise antreten sollten, zwei Offiziere und 288 Mann in Tsingtau zurückbleiben. Es soll vermieden werden, dass der Gouverneur zu sehr auf die herausgekommene junge Mannschaft, die sich erst angewöhnen soll, angewiesen ist. Beim ostasiatischen Marine-detachment in Peking findet ein Personalwechsel vorläufig nicht statt. Auch bei diesem Marineteil sind bisher erfreulicherweise Pestfälle nicht vorgekommen. Natürlich ist die Gefahr noch lange nicht vorbei, es wird voraussichtlich noch Monate angestrengter Aufmerksamkeit und rücksichtsloser Grenzkontrolle bedürfen, um die Pest von der Kolonie fernzuhalten, was bei dem Stumpfsinn und dem Misstrauen des chinesischen Proletariats gegen die Anordnungen der Europäer keine leichte Aufgabe ist. Im engeren Bezirk der Kolonie sind die sanitären Einrichtungen so auf der Höhe, dass eine Aus-



Arbeiterquartiere der Schantungminen.

Oben: Bahnhof der Chinesenstadt Kiautschou.

Ein Zug der Schantungbahn.

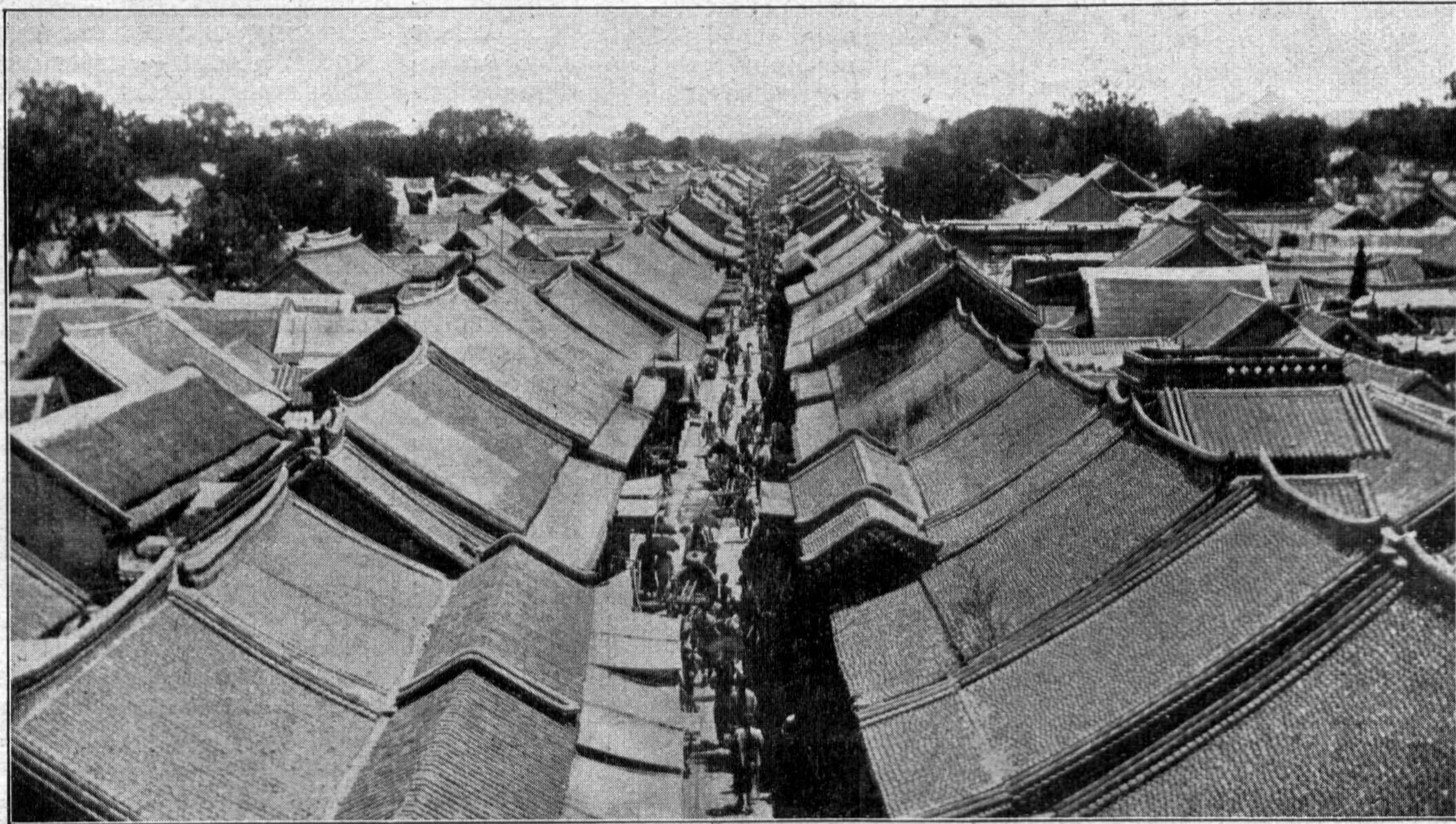
der Schantungbahn, der mit der Leitung der chinesischen Polyklinik betraute Marineoberstabsarzt Dr. Kautsch stationiert. Im Landgebiete von Kiautschou befindet sich der Marineoberassistentarzt Dr. Paul, zu dessen besonderen Obliegenheiten die Beobachtung der Grenze des Schutzgebietes gehört. Zu dieser Stellung werden besonders geeignete und tüchtige Marineärzte ausgesucht, denen es auch gelungen ist, in den Kreisen der chinesischen Landbevölkerung festen Fuss zu fassen.

Bis jetzt ist Kiautschou pestfrei. Nach den letzten amtlichen Telegrammen unsres Gouvernements aus Tsingtau waren aus Tschifu (chinesischer Hafen 170 bis 180 Kilometer nördlich von Kiautschou) im ganzen 200, aus der Provinz Schantung 250 Todesfälle gemeldet. Letz-

tere Angabe stammt von den im Innern der Provinz lebenden Europäern. Somit hat die militärische Absperrung des Stadtgebiets und die Ueberwachung der Schutzgebietsgrenze seitens der chinesischen Landbevölkerung unter Leitung der deutschen Be-

breitung der Seuche kaum möglich ist. Aber jenseits der Grenze, wenige Kilometer von Tsingtau entfernt, liegen zahlreiche schmutzige Chinesenansiedlungen, welche die Kontrolle erschweren, z. B. die alte Stadt Kiautschou. Unser Bild von Tsinanfu gibt einen Be-

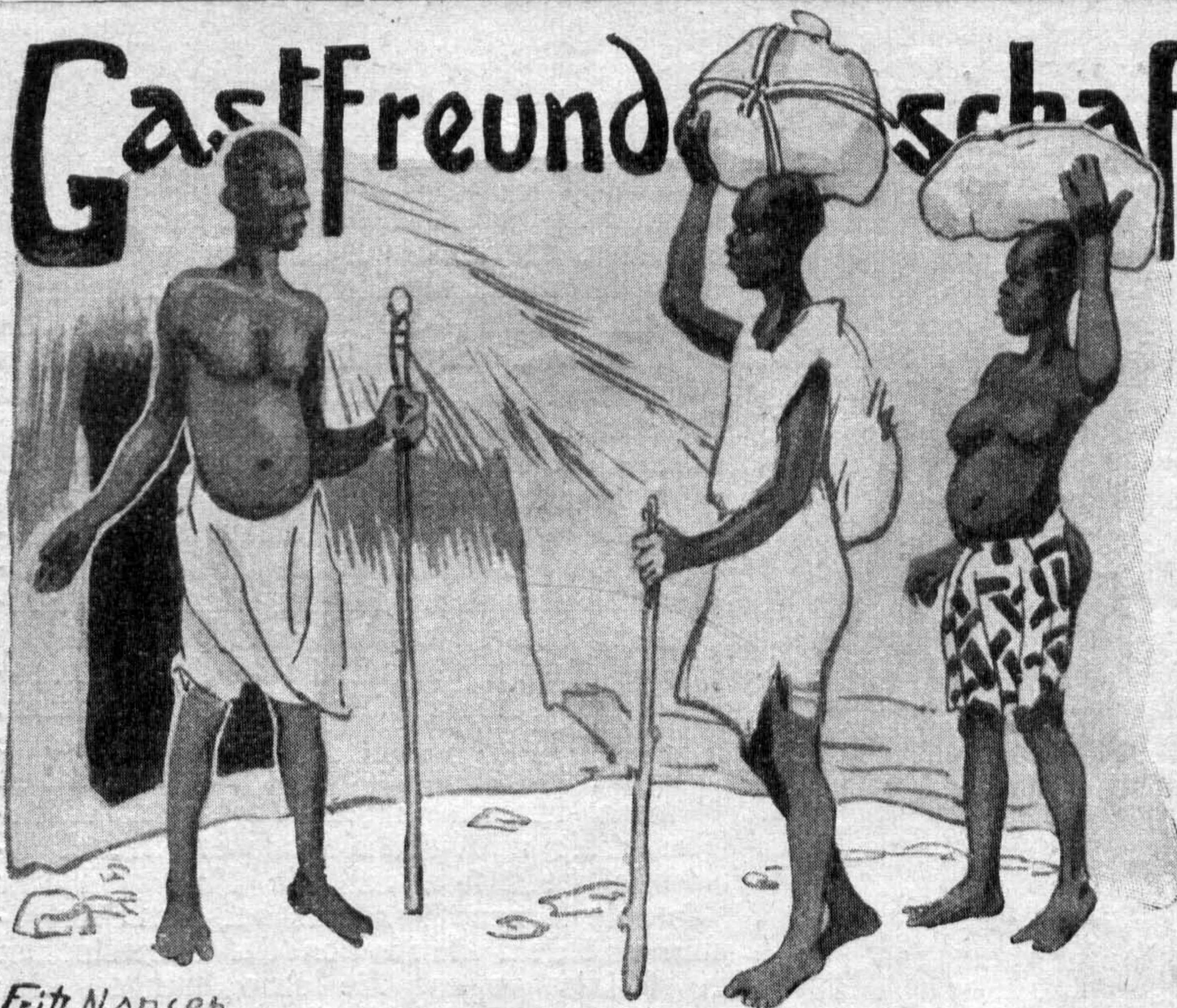
griff von der Enge einer solchen Chinesenstadt, in der eine sichere gesundheitliche Kontrolle kaum möglich ist. Auch die Arbeiterquartiere der deutschen Schantungminen, die auf chinesischem Gebiet an der Bahn und Tsinanfu schon nahe liegen, sind, wie unser Bild zeigt, sauber gebaut und in gesundheitlicher Hinsicht auf der Höhe. Da demnach alle deutschen Einrichtungen tadellos und unschwer pestfrei zu halten sind, so ist zu hoffen, dass es uns gelingen wird, die gefährliche Seuche aus unsrer Kolonie fernzuhalten.



Blick in die Stadt Tsinanfu, Endpunkt der Schantungbahn.

Gastfreundschaft in Deutschostafrika

Koloniale Kulturbilder von Otto Stollowsky.



Fritz Nansen

Der Ndugu kommt zu Besuch.

Die Gastfreundschaft gehört zu den wenigen guten Eigenschaften im National-Charakter der verschiedenen Eingeborenen-Stämme in Deutsch-Ostafrika. Zumal in den älteren, von der neuzeitlichen Kultur noch unberührten Zeiten beruhte aller Wandel und Verkehr in Ostafrika auf einem weitausgedehnten, gastfreundlichen Bewirtungs-System, das heutigen Tages eigentlich nur noch innerhalb der eigenen Stammesgemeinschaft und der, allerdings recht weit reichenden persönlichen Freundschaften ausgeübt wird. Schon längst hat auch hier das zivilisierte System der Bezahlung mit klingender Münze die fremdenbewirtende Freigebigkeit der Naturvölker abgelöst, die bei einzelnen Stämmen an die Schilderungen des Tacitus über die Gastfreundschaft im alten Germanien erinnerte. Der Mammon übt auch hier mehr und mehr seine nivellierende Wirkung in der Völker-Psyché aus. Immerhin ist es heute noch geradezu erstaunlich, wie weitgehend ein Neger jederzeit bereit ist, seine Mahlzeit, seinen Haustrank und sein Obdach mit ihm gar nicht besonders nahestehenden Rassegenossen zu teilen, die der Zufall oder die Absicht in sein Haus oder Dorf gebracht hat. Sind sich zwei Neger irgendwo einmal in gemeinsamem Tun oder Nichtstun begegnet, sei es auf einer Reise, als Arbeiter auf einer Pflanzung, als Genossen auf dem Kriegspfad oder bei einem Vergnügen, so werden sie sich gegenseitig zum „Ndugu“! Das Wort bezeichnet eigentlich eine Blutsverwandtschaft, es dient jedoch allgemein im Lande zur Bezeichnung eines Gegenseitigkeitsverhältnisses, das wir bei

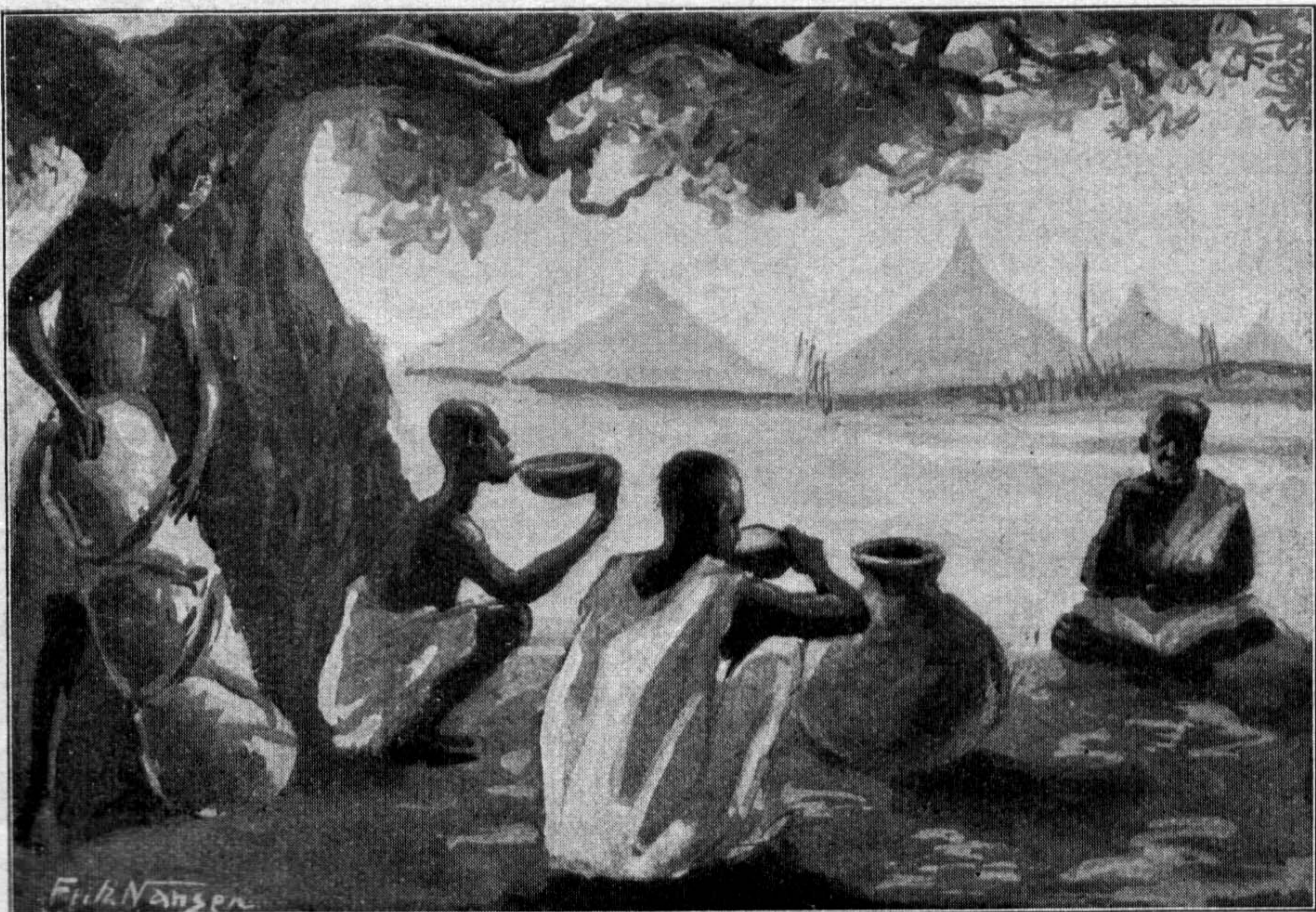
gute Gelegenheit geben. Zeit, Umfang und Dauer der Inanspruchnahme dieser, auf einer „Nduguschaft“ fus-senden Gastfreundschaft, spielen dann eigentlich gar keine Rolle — bei beiden Teilen. So lange nur ein genügender Vorrat an Lebensmitteln im Hause des Gastgebers oder auch nur noch in jenem seines Nachbarn vorhanden ist, wird der Ndugu wie ein wirklich zugehöriges Glied der Familie angesehen, als welches er sich denn auch selbst betrachtet, und dem auch sonst recht vielliebenswürdige Aufmerksamkeiten, auch seitens der weiblichen Angehörigen des Hauses, zuteil werden. Von solch angenehmer Sitte wird allerdings gegenseitig der weiteste Gebrauch gemacht, wodurch ein gewisser Ausgleich sich ergibt. Sie fördert naturgemäss aber auch sehr ein richtiges Schmarotzerleben, zu welchem der Neger in hohem Masse neigt, besonders die üblen Gesellen der Städte, die aus mancherlei Gründen dringende Ursache haben, einen wechselnden Landaufenthalt zu nehmen. Doch auch völlig harmlose, allein durch die herrschende Sitte gerechtfertigte Ursachen führen den Ndugu oft von recht weither zum Ndugu! In dem von der

uns einfach mit „Bekannt-schaft“ recht oberflächlich abzutun geneigt sind. Es ist oft recht wunderbar, wie ein vielgereister Mann der Küste überall einen „Ndugu“ findet! Und noch mehr erstaunlich ist es, wie unbeschränkt er bei jenem dann von seinem Gastrechte Gebrauch macht. Besonders die eingeborenen Soldaten der Schutz- und Polizeitruppe wissen die nicht geringen materiellen Vorteile derartiger „Ndugu“-Bekannt-schaften mit ausgeprägter Virtuosität sich zunutze zu machen, wozu ihnen die häufigen grossen und kleinen Reisen im Lande

Natur bekanntlich besonders begünstigten Usagara — der Wiege Deutsch-Ostafrikas durch die Peters'schen Erwerbungen — strömen in guten Erntejahren die verschiedenen „Wadugu“ — so heisst die Mehrzahl des Wortes — von allen Seiten aus den weniger reichen Nachbargebieten zu, und bilden dann einen sehr bedeutenden Bevölkerungszuwachs. So war es noch vor wenigen Jahren, und das Land stellte ein Eden für alle Nichtstuer dar. Heute sind europäische Pflanzungen für Baumwolle und Gummi auch dort erstanden, als Gefolge des belebenden Schienenstranges, und so dürfte der Zulauf der „Wadugu“ geringer sein, denn schon die Nähe einer Arbeitsgelegenheit ist geeignet, die reine Lust am süßen Nichtstun zu trüben! Diese zu geniessen, war aber von jeher der vornehmste Zweck des Ndugu-Besuches! In jeder Hütte des weiten, von verschiedenerlei Volksstämmen reichlich bevölkerten Usagara-Landes fand man dann einen oder auch gleich mehrere solcher Ndugu, beiderlei Geschlechtes, die gewöhnlich eine oftmals vor längeren Jahren irgendwo ge-



Bewirtung des Ndugu bei den Wasaramo. (Aha! — Mhm!)



Fritz Nansen

Beim Pombe.

schlossene Freundschaft, nicht selten mit einem längst verstorbenen Familiengliede, nun auf diese Weise zu einer ganz besonderen Art afrikanischer „Sommerfrische“ ausschalteten. Die Pombe — das Mais- oder Hirsebier — ersetzte dann oft wochenlang jegliche feste Nahrung und obwohl dann alles — Männlein und Weiblein — unter dem Einfluss des Alkohols sich befindet, gehören doch unfreundliche Exzesse zu den grössten Seltenheiten. Im Gegenteil, die Freundschaft wird neu gefestigt und vertieft beim Pombe-Topf, und endet sehr oft mit wirklicher Verwandtschaft, durch irgendeine innerhalb der beiden Familien beschlossene Heirat, für welche sich bei den polygamen Sitten natürlich sehr leicht eine Gelegenheit darbietet. Der „Ndugu“ baut sich dann gar nicht selten mit Hilfe seiner neuen Verwandtschaft selbst eine Hütte im schönen Usagara, und seine frischgewonnene Gattin bestellt ihm mit beginnender Pflanzzeit seine eigenen Mais- und Hirsefelder, zumal — früher wenigstens — an gutem Boden kein Mangel war. Oder er zieht mit dem neuerworbenen Teile seiner ohnedies bereits mehrköpfigen „besseren“ Hälfte in absehbarer Zeit seinen heimischen Penaten in Unjamwesi, Uhehe, Usaramo, oder sonstwo in Ostafrika wieder zu!

In ärmeren, von der Natur nicht so gut bedachten Landesteilen, erfährt diese Art der Gastfreundschaft der Neger untereinander natürlich eine erhebliche Einschränkung, ja selbst mechanisch wirkende Hindernisse werden dort ersonnen, um den Gast im Genusse leiblicher Freuden gewisse Grenzen zu setzen. So herrscht

In ärmeren, von der Natur nicht so gut bedachten Landesteilen, erfährt diese Art der Gastfreundschaft der Neger untereinander natürlich eine erhebliche Einschränkung, ja selbst mechanisch wirkende Hindernisse werden dort ersonnen, um den Gast im Genusse leiblicher Freuden gewisse Grenzen zu setzen. So herrscht

bei den selten im Nahrungsüberflusse schwelgenden Wasaramo im Hinterlande von Bagamoyo der ulkige Brauch, dass der am gemeinsamen Mahle teilnehmende Fremdling die einzelnen dem Munde natürlich mit den blossen Händen zugeführten Bissen mit einem beständigen „aha“ in den aufnahmehungrigen Magen hinabzuführen muss. Diese in regelmässigen Intervallen zu wiederholenden Laute gelten angeblich als schuldige Anerkennung der Güte und des Wohlgeschmacks der Speise des Gastes dem Gastgeber gegenüber. Der letztere quittiert diese Anerkennung prompt mit einem ebensooft wiederholten freundlichen „mhm“, zur allerdings zweifelhaften Genugtuung seines Ndugu! Der Zweck der Uebung ist, wie die Praxis lehrt, den liebwerten Gast im Kauen und Verschlingen ein wenig zu hindern, damit er ausserstande ist, in der Vertilgung des vorgesetzten Gerichtes mit dem freundlichen Spender gleichen Schritt zu halten! Diese Absicht wird durch die auferlegte Ausstossung des Aha-Rufes ganz wunderbar erreicht, während das korrespondierende „Mhm“ entsprechend der Verschiedenheit in der Ton-Modulation den Herrn Gastgeber nicht im geringsten davon abhält, ganz nach Herzenslust in die gemeinsame Schüssel einzuhauen! Negerschlaue! Kein Wunder, dass die Wasaramo bei den Wasagara und Wanyamwesi als Hungerleider und Geizkragen gelten!

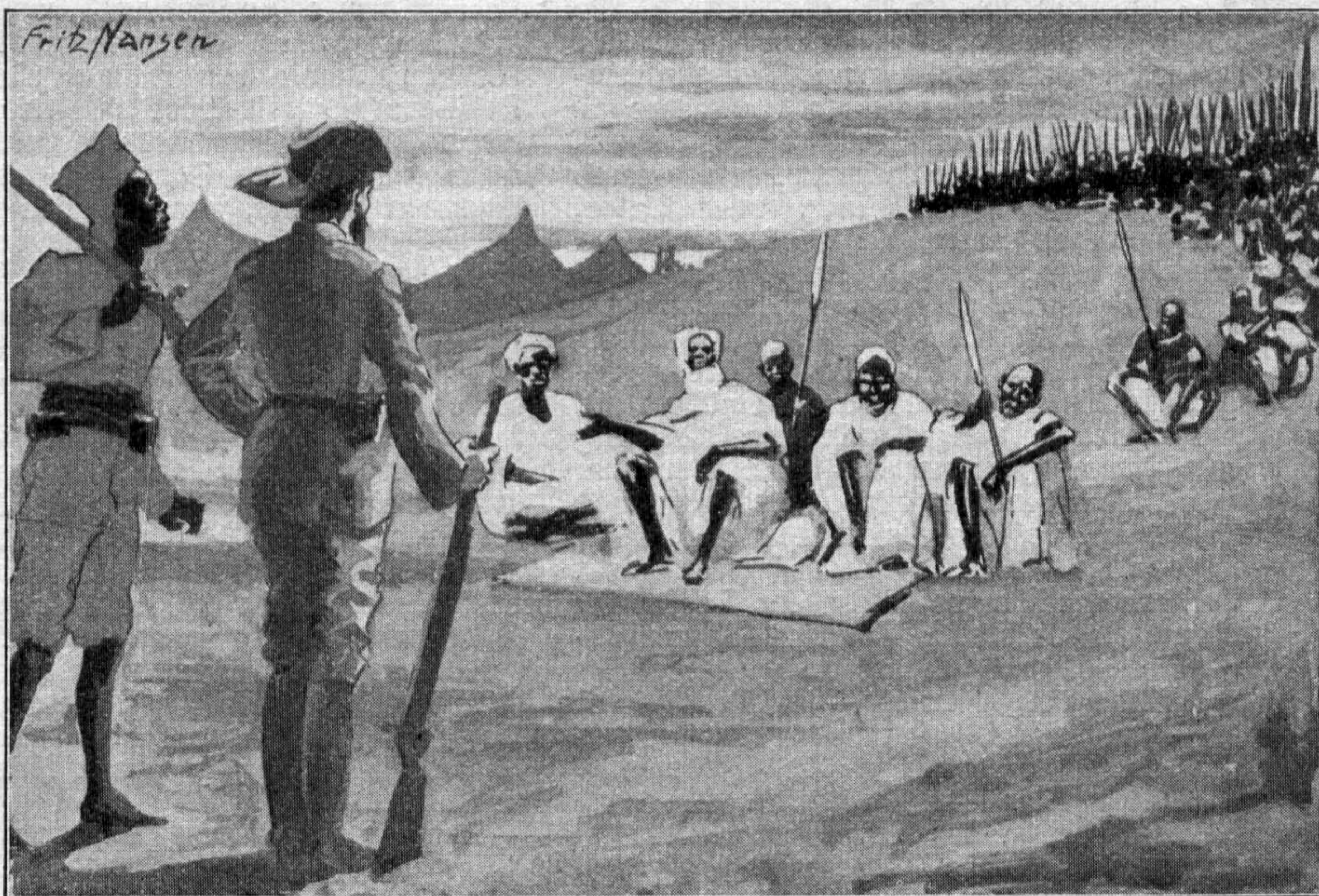
Auch dem reisenden Europäer gegenüber kam besonders in früheren Zeiten eine mehr oder

Träger und Diener—erforderlichen Lebensmittel in der Hauptsache zu betätigen pflegte, ging schliesslich so weit, dass die Regierung selber, zum Schutze des materiellen Wohles der eingeborenen Bevölkerung, einschränkende Massregeln zur Einführung zu bringen sich veranlasst sah. Es ergingen Bestimmungen, nach welchen

fortab alle von den Häuptlingen und Dorfältesten den reisenden Europäern dargebrachten „Gastgeschenke“ mit dem entsprechenden Gegenwert

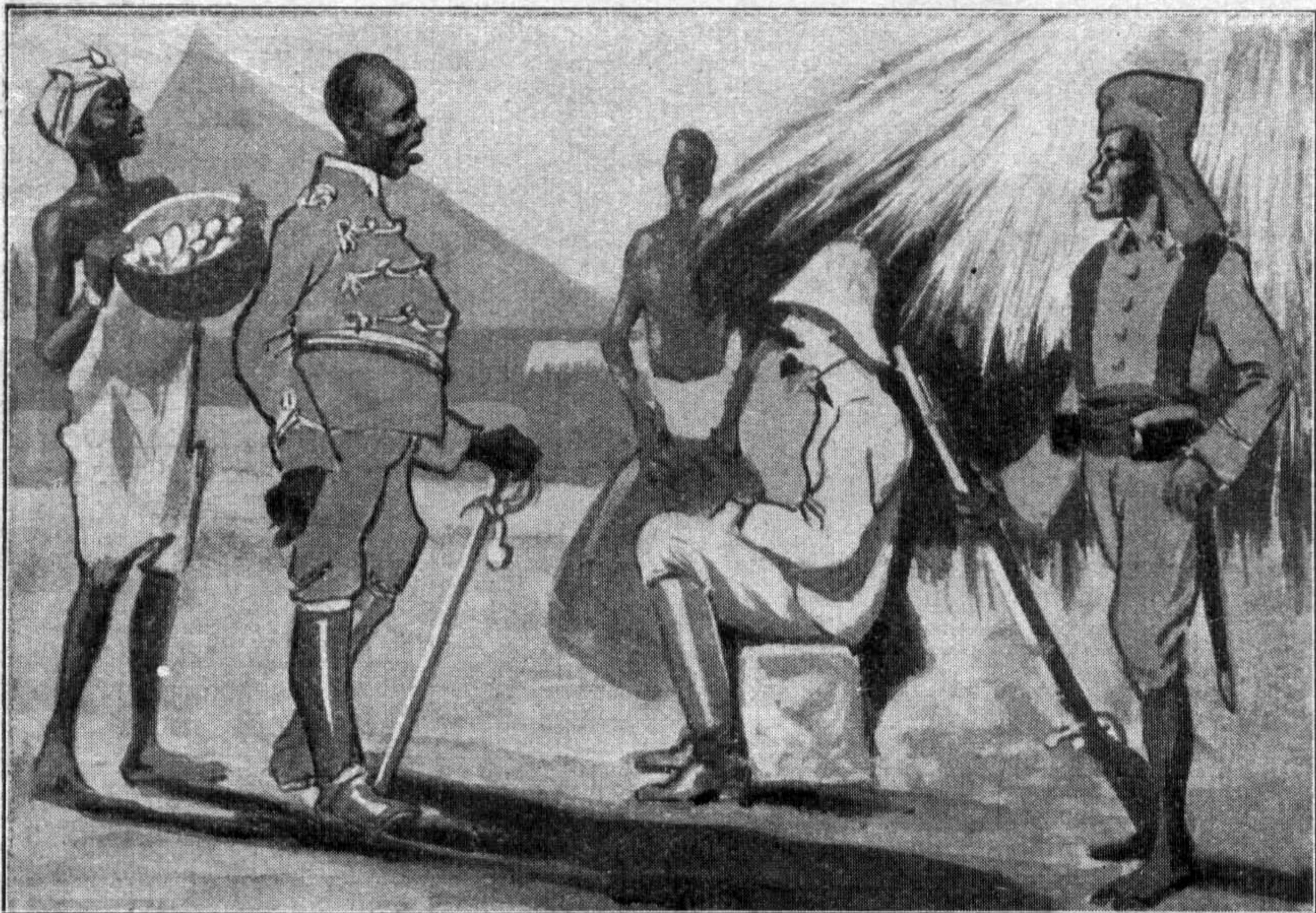
in Geld oder Handelswaren erwidert werden mussten. Solche Massnahmen waren denn auch tatsächlich dringend notwendig geworden, weil den Eingeborenen diese allmählich zur Pflicht gemachte „Gastfreundschaft“ über die Kräfte ging, so dass sie es bald vorzogen ihre Hütten möglichst abseits von den bevorzugten Pfaden der Kultur aufzuschlagen, wodurch dann wiederum erhebliche Schwierigkeiten in der Verpflegungsfrage der Karawanen im allgemeinen entstanden. Gegen Ende der 90er Jahre war z. B. die heute durch

die Zentralbahn ersetzte Karawanen-Strasse Daressalam—Kilossa aus diesen Ursachen dermassen entvölkert worden, dass der Reisende oftmals mehrere Tage lang keine Eingeborenen-Niederlassung zu Gesicht bekam. Erst durch die Ausführung der erwähnten, durch den Gouverneur von Liebert erlassenen Bestimmungen ist dann in kürzester Zeit jene radikale Wandlung in diesen Verhältnissen eingetreten, die heute jeder Karawane allüberall im Lande in Durchschnitsjahren die erforderlichen Verpflegungsartikel



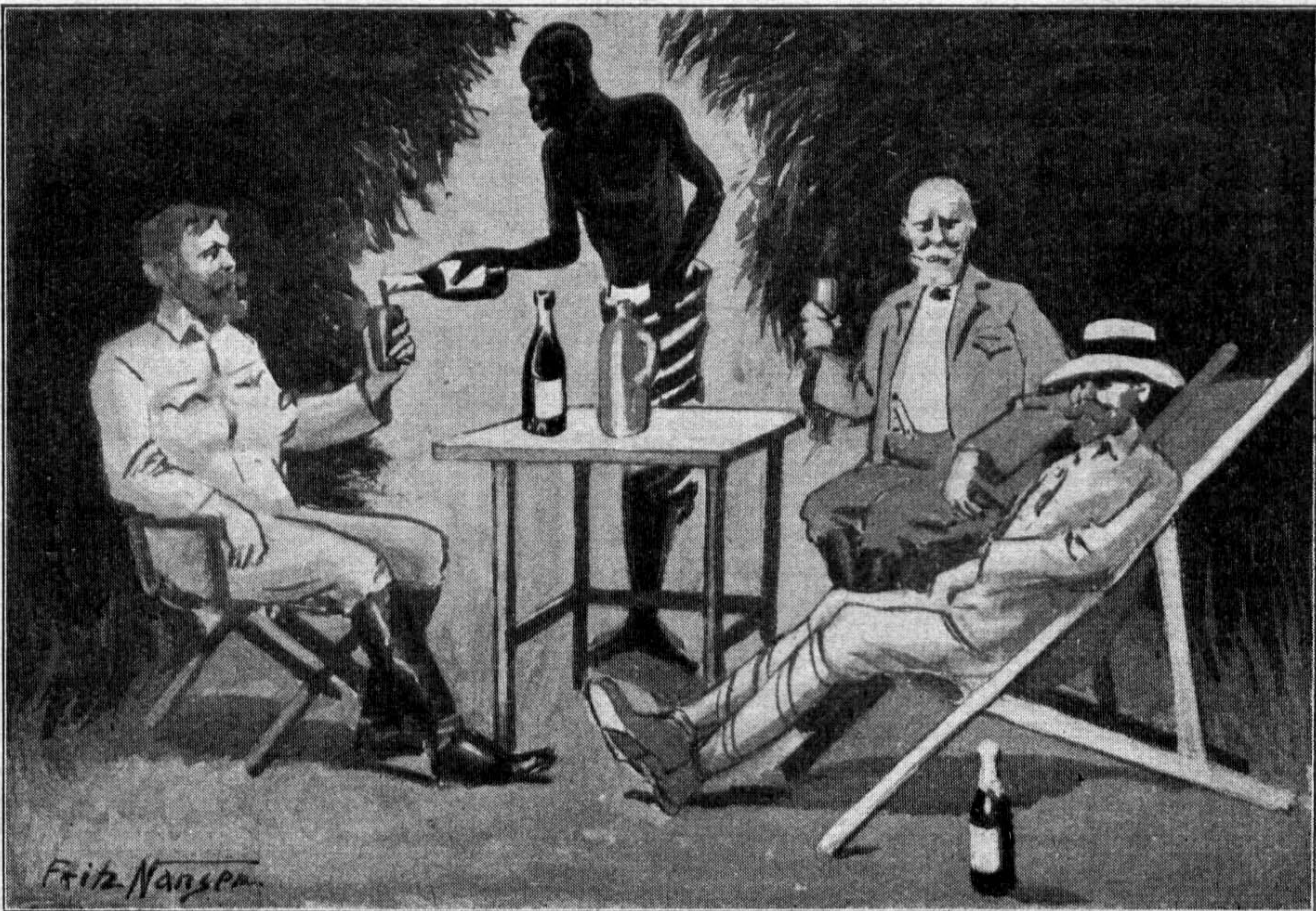
Das Durchzugsschauri.

jederzeit sichert. In den einzelnen Raststationen wurden regelrechte Märkte eingeführt, die Eingeborenen zu regelmässiger Lebensmittelzufuhr angehalten und alle Karawanenleute ohne Unterschied von Rasse und Stand zu richtiger Bezahlung verpflichtet. Einen weiteren Fortschritt brachte die gleichfalls in der Regierungszeit des Herrn von Liebert zur Einführung gekommene direkte Besteuerung der Eingeborenen mittels der Hüttensteuer. Die überall von den Behörden geforderte Barzahlung der Steuerbeträge zwang die Schwarzen zum Gelderwerb und zu erhöhter wirtschaftlicher Tätigkeit. Durch Verkauf der selbstgebauten Landesprodukte auf den Märkten war das Geld am allerleichtesten zu erlangen, insbesondere weil die Weiber die erforderliche Arbeit zu leisten haben. Ungelegener, weil nicht in der Ueberlieferung begründet, war der Gelderwerb durch Verdingung der Männer zu regelmässiger Arbeit. Die Hüttensteuer hat ihren nächstliegenden Zweck, die Lebensmittel-Produktion zu erhöhen, prächtig erfüllt. Um die schwarzen Herren der Schöpfung aber zu reichlicherer Arbeit zu bestimmen, ohne welche ein weiterer, ähnlicher Fortschritt unerreichbar bleibt, dazu wird es eines anderen, kräftigeren Mittels bedürfen. Die Hüttensteuer emanzipierte die Eingeborenen in vielen wirtschaftlichen Dingen von dem unmittelbaren Einflusse ihrer Häuptlinge und sie entthob diese von den traditionellen Pflichten der Gastfreundschaft, auf welche der Europäer fürderhin Verzicht zu leisten in die angenehme Lage kam. Es gab aber auch bis in die Neuzeit noch einzelne, der älteren Zeit zuzurech-



Der Eierjumbo.

minder ausgiebige Gastfreundschaft der Eingeborenen-Häuptlinge und Dorf-Aeltesten zum Ausdruck. Vielfach allerdings wurde sie nach langem Durchzugsschauri (Schauri = Verhandlung) nur gegen einen pränumerando erhobenen Wegezoll — das sogenannte Hongo — geleistet. Die älteren Forschungsreisenden wissen über mancherlei hieraus erwachsenen Unzuträglichkeiten zu berichten, die ein Vorwärtskommen im Lande oft nur nach recht umständlichen diplomatischen Unterhandlungen ermöglichte, bei denen selbst die ultima ratio aller Diplomatie, der Kampf mit den Waffen nicht fehlte. So ganz selbstlos ist der Neger dem Europäer gegenüber niemals gewesen, so lange er sich der Stärkere dünkte! Seit Einführung der deutschen Verwaltung in Ostafrika sind derartige Auffassungen über Fremdenbehandlung auch bei diesen Potentaten in Wegfall gekommen, und die dann weniger selbstsüchtig geübte Gastfreundschaft dieser „Negerfürsten“ hat nun mitunter recht absonderliche Blüten gezeigt. Nach Beendigung der siegreichen Wissmann-Kämpfe, welche das Land und das Volk von der drückenden Araberherrschaft befreiten, wetteiferten viele Stammesoberhäupter im Inneren des Landes geradezu, um den das Land bereisenden Vertretern der neuerstandenen Herrschaftsmacht — Offizieren und Beamten — durch gastfreundliche Aufnahme ihre Freundschaft und Ergebenheit zu bekunden. Diese Gastfreundschaft, die sich in der unentgeltlichen Lieferung aller zur Verpflegung des farbigen Karawanen-Trosses — der Soldaten,



Abends im Lager.

nende Häuptlinge im Lande, die sich die alte Form der Freundschaftserweisung lange Zeit nicht nehmen lassen wollten und deshalb trotzdem beim Eintreffen eines Europäers in ihrer Landschaft bei dessen Zelte erschienen, um ihm eine persönliche Aufmerksamkeit durch Ueberbringung einiger Hühner, oder Enten, eines Korbes mit Eiern, Mehl oder Früchten u. a. zu bezeugen. Einige dieser Typen haben es mit der Zeit zu einer gewissen Berühmtheit gebracht, wie z. B. der Jumbo an der Mafissi-Fähre im Bezirke Daressalam. Dieser gewöhnlich in einer roten Husaren-Uniform mit Majorsabzeichen einhergehende Negerhäuptling pflegte jahrein, jahraus sämtliche bei ihm durchreisende Europäer mit einer Eierspende zu beglücken, die ihm denn auch schon seit langem den Namen „Eier-Jumbo“ eingebracht hat und ausserdem noch ein im Laufe der Jahre zu beträchtlichem Umfange angewachsenes „Gedenkbuch“, in welchem eine schier endlose Reihe von Hymnen — in Poesie und Prosa — auf seine mehr oder minder im Stadium der Huhnwerdung als Liebesgabe dargebrachten Eier enthalten sind. In diesem „Eier-Poesie-Buch“ sind die Namen so ziemlich aller „alten“, bekannt und berühmt gewordenen Afrikaner des Ostens mit Eintragungen vertreten. Das Buch besitzt unleugbar einen kultur-historischen Wert. Der Herr „Eier-Jumbo“ verwahrt es aber wohl vorläufig noch als zärtlich geliebtes Vermächtnis seiner zahlreichen europäischen Freunde, an die ihn ausserdem auch noch die Erinnerung an ebenso zahlreiche Kognak-Räusche bindet, denn seine „Eier“ war er gewöhnt, durch ein ausgiebiges Quantum „dawa“-Medizin-Kognak, anerkannt zu sehen! In unbefriedigter Sehnsucht wird sein Auge heute der an seinem Dorfe vorbeisauenden Eisenbahn folgen, die die freundlichen Spender dieses geliebten Feuertrankes heute schnöde an seinen Eiern vorbeifahren lässt.

Ungleich vornehmer, ausgestattet mit bedeutend gefälligeren Allüren und grösserem gastronomischen Verständnis, als dieser „Eier-Jumbo“, ist der Sultan Kingo von Morogoro. Er ist der unmittelbare Nachfolger seines Onkels, des „Kingo mkubwa“, d. h. „Kingo der Grosse“, der als Usurpator ein grosses Reich zwischen den Uluguru- und den Nguru-Bergen gegründet hatte und von dessen absoluter Herrschgewalt des jetzigen Kingos Regime auch nicht den geringsten Abglanz erkennen lässt. Nur in dem Inneren seiner weitläufigen, übrigens ganz nach Negerart erbauten Behausung zeigen sich Spuren der verschwundenen grossen Zeit seines Geschlechtes — Bilder, Spiegel, Standuhren, Lehnstühle, auch ein kleines Geschütz usw., alles Geschenke der einstigen Rivalen um seines Oheims Gunst — des Sultans von Zanzibar und Herrmann von Wissmanns! Kingos Residenz ist heute gleichzeitig der Sitz der Verwaltungsbehörde des Morogoro-Bezirktes. Hoch in den Bergen, oberhalb der alten Negerstadt, residiert der Kaiserliche Bezirksamtmann, dessen mässig besoldeter Beamter „Sultan Kingo“ geworden ist. Er trägt seine amtliche Bürde mit resignierter Würde! Aber noch vor einem Jahrzehnt herrschte auch er noch ziemlich unumschränkt in seinem engeren Gebiete, und damals erschien er hoch zu Maskat-Esel, mit gleichartig berittener Suite im Europäer-Lager, um mit unnachahmlicher Grazie seine Aufwartung bei seinem Gaste zu machen. Als Angebinde überreichten die Sklaven dieses wahrhaft dunklen Ehrenmannes dann stets eine nach dem persönlichen Ansehen des Reisenden wohlgestufte Anzahl Flaschen echten Münchener Franziskaner-Bieres — dunkles natür-

lich! Es war, und ist auch wohl heute noch sein Leibgetränk, das er in recht ansehnlichen Mengen durch Vermittlung eines in seiner Residenz ansässigen Inder-Händlers aus Bagamoyo bezog. Das war dann eine Ueberaschung, die den Gast in nicht geringe Verlegenheit brachte, zumal die feierliche Uebergabe des kostbaren Stoffes an den Gast, durch Kingo mit dem freundlichen Zuruf: „Prost Major“ beschlossen zu werden pflegte — auch wenn jener in Wirklichkeit einen weit niedrigeren militärischen Rang oder auch gar keinen innehatte! Schon lange hat aber Kingo dieser freundlichen Gewohnheit entsagen müssen. Denn mit Erbauung der Eisenbahn kamen, nach seinem eigenen Ausspruche, die Europäer „wie Blätter an einem Baume“ nach Morogoro, und mit solcher Entwicklung vermochte sein Kredit beim Inder nicht gleichen Schritt zu halten. Mehr und mehr hatte er auch seine liebe Not, seinen eigenen Bedarf an dieser edlen Gambrinusgabe zu decken. Denn es wuchs der Durst noch mit den Jahren, und dazu kam das Herzeleid um verlorene Macht und Herrlichkeit!

Ein nicht minder bemerkenswertes Gegenstück zu diesen beiden herabgekommenen

Königreiches einnehmenden Bezirke durch die Häuptlinge und Dorfältesten — die Jumben — zugebracht werden! Diese Art von Gastfreundschaft macht solche Dienstreisen ohnedies in der Regel zu finanziellen Opferungen, die in den von der Regierung gewährten geringen Tagegeldern kein entsprechendes Äquivalent finden. Die reine Freude und den vollen Genuss an ihr haben allein die farbigen Begleiter des reisenden Bezirksamts — die Soldaten, die Diener und Träger —, für die eine derartige Reise, zumal wenn sie in die günstigste Zeit nach beendeter Ernte fällt, eine fortgesetzte Prasserei und Schwelgerei bedeutet.

Nach guter, alter deutscher Art wird die Gastfreundschaft unter den Europäern in Ostafrika gepflegt. Man hat da aber eine offizielle, in der besonderen Art der Landesverhältnisse begründete, und eine private, nur auf Geselligkeit beruhende Gastfreundschaft zu unterscheiden. An der ersteren, die an Herz und Tasche reichliche Anforderungen stellt, sind ungleich weitere Kreise beteiligt, als dies etwa in rein repräsentativer Hinsicht in Deutschland der Fall ist. Die Eigenartigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande,

die jeder europäischen Niederlassung in der Kolonie, sei es ein Bezirksamt oder eine sogenannte Nebenstelle, eine Militärstation oder ein Militärposten, oder auch eine Plantage, den Charakter einer Enklave europäischer Kultur verleihen, legen deren Vertretern die Verpflichtung auf, jedem Besucher oder Durchreisenden ein gewisses Mass von Gastfreundschaft zu gewähren. Hohe Anforderungen in dieser Hinsicht waren vor Erbauung der heutigen Kolonialbahnen an alle derartige Stationen im nächsten Hinterlande der grösseren Küstenplätze gestellt, weil der dort zuweilen recht lebhafte Europäer-Verkehr ausschliesslich



Abkochen der Träger.

Potentaten ist ein weiblicher Sultan im Tabora-Bezirk. Diese „Katharina“ des dunklen Erdteils pflegte als Tribut ihrer grossen Gastfreundschaft die durchreisenden Europäer mit ihrer unbeschränkten persönlichen Gunst zu beehren. Aber auch hier sind die Beweise so weitgehender und nicht minder selbstsüchtiger Gastlichkeit, im Laufe der nun schon 25 Jahre währenden deutschen Schutzherrschaft, völlig im Kurse gefallen, nicht durch ihre Schuld, denn sie scheint nicht gewillt, den Zeitläufern einen Einfluss auf ihre durch Ueberlieferung geheiligte gastfreundliche Gesinnung einzuräumen. Aber der Respekt vor ihrer „Herrscherwürde“ hat sich bei allen Reisenden mit der Zeit zu rein platonischer Bekundung veredelt!

Dem seinen ihm unmittelbar unterstellten Verwaltungsbezirk bereisenden Bezirksamtschef gegenüber wird die alte, subsidiäre Art von Gastfreundschaft allerdings noch heute im Inneren des Landes recht uneingeschränkt ausgeübt. Der Grad der Beliebtheit des „Bwana mkubwa“, d. i. der höchste Offizier oder Beamte des Distrikts, äussert sich in der mehr oder weniger reichen Fülle der als „Gastgeschenke“ dargebrachten Lebensmittel, die jenen nur zu oft geradezu zur Abwehr zwingt, denn auch er ist an die festgesetzte Norm gebunden, diese „Geschenke“ mit angemessener Geldentschädigung zu erwidern. Sonst würde ihn unter Umständen seine Popularität dem finanziellen Ruin entgegenbringen! Er müsste denn zum Lebensmittel-Spekulant werden, um derartige Mengen von Mehl, Hühnern, Enten, Ziegen, Schafen, Eiern und Früchten ohne finanziellen Schaden zu verwerten, die ihm im Verlaufe einer mehrwöchentlichen Reise in seinem, die räumliche Grösse eines deutschen

auf gastfreundschaftlicher Basis seinen Rückhalt fand. Mit der Erbauung der Bahnen ist das europäische Element so erstarkt, dass nun ja auch bereits an allen besuchteren Plätzen im Inneren der Kolonie Hotels und Gastwirtschaften erstehen konnten, die früher ausserhalb der Küstenplätze nirgends vorhanden waren. Heute wird das in gleichem Massstabe nur an ganz wenigen Plätzen in entlegenen Landesteilen der Fall sein, denn die Entwicklung des Verkehrs, die von beiden Küsten der Kolonie aus, und zwar von jener des Indischen Ozeans und jener der drei grossen Binnenseen, betrieben wird, macht das Leben auch im tiefsten Innern mehr und mehr jenem an der Küste gleichartiger, woselbst die gesellige Gastlichkeit nach eigener Wahl und auf Gegenseitigkeit dem Verkehr der Weissen untereinander das Gepräge verleiht.

Wenn aber von „offizieller“ Gastfreundschaft oben die Rede war, so trifft diese Bezeichnung nur insofern zu, als eben der jeweilige Vertreter der betreffenden Lokalbehörde als solcher den Vorzug hat, vielerlei ihm durchaus wildfremde Personen verschiedenen Standes in seinem Hause gastlich aufzunehmen. Im übrigen geschieht diese gewiss nicht zu unterschätzende Art von Repräsentation ausschliesslich zu Lasten seines Privat-Budgets. Bei den Niederlassungen der Erwerbsgesellschaften liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Dort sind den Vertretern in der Regel entweder besondere Repräsentationsgelder zugemessen oder es ist die Aufrechnung der wirklich erstandenen Kosten der Bewirtung fremder Besucher und Reisender auf das Konto des Unternehmens gestattet. Von den Beamten und Offizieren der Kolonie bezieht hingegen allein der Gouverneur eine entsprechende Repräsentationszulage.

Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Jährlicher Mindestbeitrag 4 Mark. — Die Mitglieder erhalten „Kolonie und Heimat“ unentgeltlich.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 134.

Aus den Abteilungen.

Das grosse Kolonialfest der Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft gemeinsam mit der Abteilung des Frauenbundes hat am 11. Februar stattgefunden. Es gehört zu den vornehmsten öffentlichen Festen des Berliner Winters.

Der Festausschuss, unter Leitung unseres Schriftführers Herrn Hauptmann a. D. Ramsay, hatte seit Monaten die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen. Die beiden grossen Säle am Zoo boten ein glänzendes Bild. Gestalten in asiatischer und afrikanischer Tracht, schlitz-äugige Japanerinnen und Chinesinnen hatten sich unter die in Gesellschafts-Toilette Erschienenen gemischt.

Die Aufführung des Festspiels „Gross-Friedrichsburg-Kiautschou“ bot eine Reihe fesselnder Bühnenbilder aus unserer Kolonial-Geschichte.

Die historischen Typen der Soldaten des grossen Kurfürsten, des Alten Fritz gesellten sich zu den moderneren Seesoldaten, Samoanerinnen etc. Junge Mädchen schlangen sich in malerischem Reigen durcheinander, und als Solo-Partien erzielte ein graziöser Rokoko- und ein orientalischer Opfertanz reichen Beifall.

Nach der Aufführung nahm man an kleinen Tischen Platz oder besuchte die verschiedenen Zelte und probierte sein Glück an der reich ausgestatteten Tombola, wo man eine Fahrkarte nach Teneriffa und nach Kopenhagen, Diamanten aus Südwest-Afrika und neben anderen Herrlichkeiten sogar einen lebenden Papagei gewinnen konnte. Bis in die frühen Morgenstunden herrschte ein sorglos-fröhliches Treiben.

Allen Abteilungen und Mitgliedern, die reiche Gaben für die Tombola des Berliner Kolonial-Festes gesammelt haben, deren Ertrag, ebenso wie die Einnahmen des Kaffee-Sekt-Tee-Zeltes und des Blumenverkaufs dem Jugendheim Lüdritzbucht zugute kommen, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

M. von Alten,

II. Vorsitzende der Abteilung Berlin des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Zu ihrem ersten Kolonialabend hatte am 1. Februar die Abteilung Hagen, Stadt und Land, in die Räume der Gesellschaft „Concordia“ in Hagen eingeladen. Jede der Vorstandsdamen hatte einen Tisch für etwa 20 Personen übernommen und diesen mit Blumen geschmückt, sowie das Gebäck geliefert. Die Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft in Bremen hatte ihren coffeinfreien Kaffee „Hag“ kostenlos zur Verfügung gestellt. Ueber 300 Damen nahmen an der Veranstaltung teil. Zu ihnen gesellten sich im Laufe des Abends eine fast eben so grosse Anzahl von Herren. Um 6 Uhr begannen die Vorträge, eröffnet durch einen von Frau Alice Scotti de Fontelive gesprochenen Prolog. Nach einem Klavier-Vortrag des Pianisten Herrn Heinz Schüngeler hielt Herr Hauptmann a. D. von Amelunxen einen durch selbst aufgenommene Lichtbilder belebten sehr interessanten Vortrag: „Der heutige Stand der deutschen Kolonie Kiautschou“. Dann folgten weitere musikalische Darbietungen. Die Aufführung eines reizenden Lustspiels aus der Biedermeierzeit von Alexander Elz, durch Mitglieder des städtischen Schauspielhauses in Hagen unter der Spielleitung des Herrn Intendanten Dr. Kaiser, bildete den fröhlichen Abschluss. Bis zu später Stunde blieben die Festteilnehmer in zwanglosem Zusammensein, bei dem

auch die tanzende Jugend zu ihrem Rechte kam, vereint. Die Versteigerung einiger vortrefflicher von den Künstlerinnen gestifteter Gemälde, sowie der Verkauf von Blumen, Früchten, Zigaretten, Kolonial-Postkarten hatten ein glänzendes Ergebnis. Der Reingewinn betrug ungefähr 2000 Mk. Ausser dem materiellen war auch ein grosser ideeller Erfolg zu verzeichnen, denn die Abteilung gewann an dem Abend eine grössere Anzahl neuer Mitglieder.

Neugegründete Abteilungen.

104. Abteilung Oeynhausen

1. Vorsitzende: Frau Dr. Ernestine Mayer,
2. Vorsitzende: Frau Eisenbahndirektor Kaltschmidt,
1. Schriftführerin: Fräulein Klara Jordan,
2. Schriftführerin: Frau Marie Mehling,
1. Schatzmeisterin: Frau Dr. Helene Schettler,
2. Schatzmeisterin: Fräulein Marie Franksen.

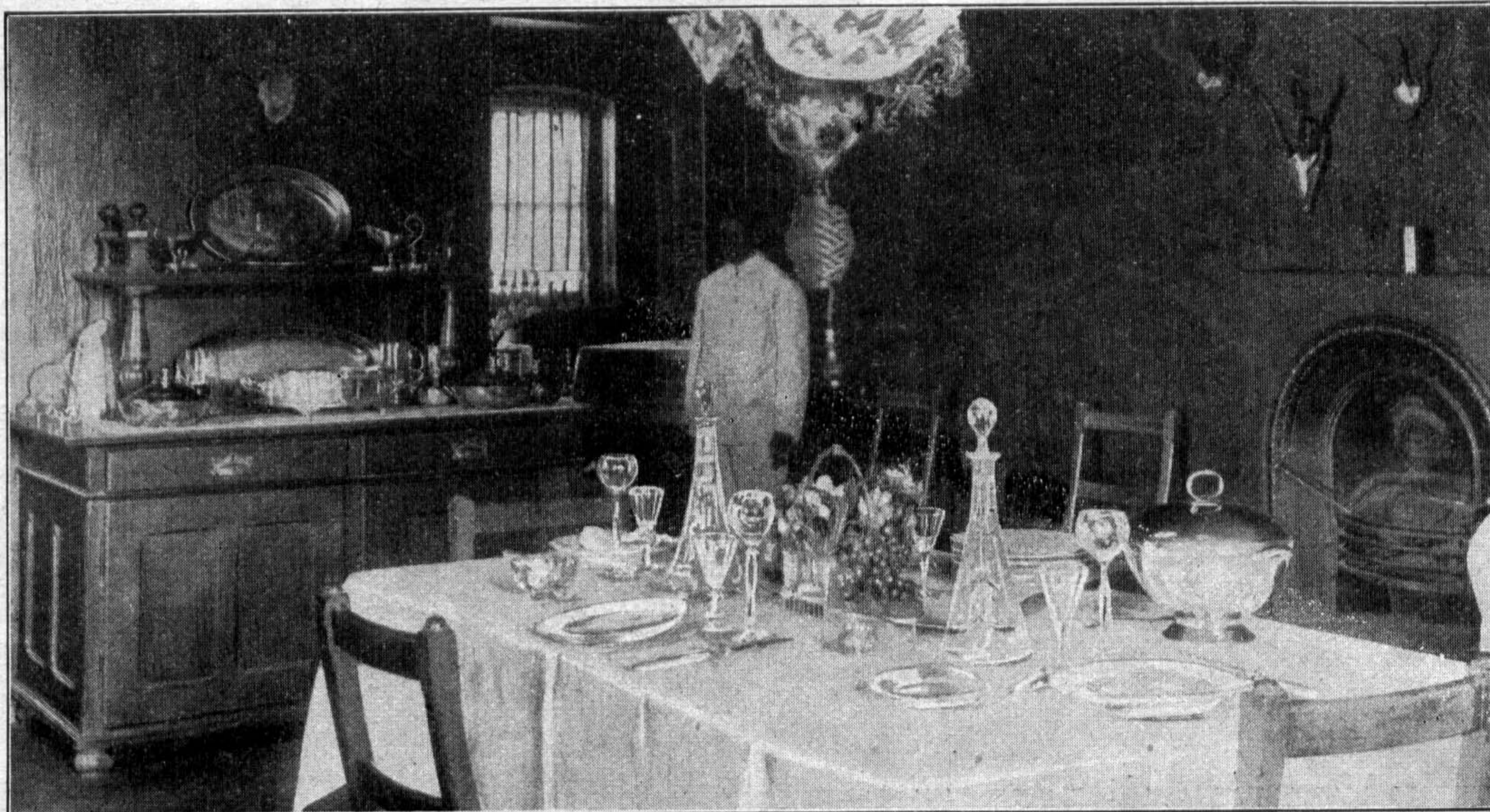
Vorstandsänderung der Abteilung Frankfurt a. O.

Frau Hauptmann Cramer ist für Fräulein Wiebecke, welche ihr Amt niederlegte, zur 2. Schatzmeisterin gewählt worden.

Bewirtung der Gäste in Südwest.

Von S. Ando.

In der Neujaahrsnummer von „Kolonie und Heimat“ erzählte ich, wie wir in Südwest speisen. Das war der Alltag. Jetzt in der Zeit der Diners



Der gedeckte Tisch.

und festlichen Veranstaltungen in Deutschland will ich zeigen, dass wir auch drüben unsere Gäste festlich empfangen und bewirten können.

Unsere Dinerzeit — auch die tägliche — ist abends. Um 1 oder 2 Uhr mittags ist es drüben eigentlich zu heiss, um ordentlichen Appetit zu haben. Da gibt es nur einen leichten Imbiss, Aufschnitt, eine kleine Eierspeise und ein paar Radieschen, Salat oder sonst etwas Grünes. Dazu dicke Milch oder Wasser mit Fruchtsaft in grösseren Portionen, denn Bier oder Wein trinkt wohl am Tage kaum noch ein Afrikaner.

Aber abends, wenn die Sonne untergegangen ist, und der leuchtende Sternenhimmel sich über dem abgekühlten Windhuk spannt, tafeln wir ein wenig ausführlicher, und jedes Haus samt seiner Hausfrau freut sich, wenn Freunde daran teilnehmen. Da wird der Tisch festlich gedeckt, Vasen werden hingestellt, wer nichts anderes hatte, nahm kurz nach dem Aufstand die unten zugelöteten, zylinderförmigen Messinghülsen der Artilleriegeschosse oder auch leere Flaschen oder Konservenbüchsen, hübsch mit Krepppapier umhüllt. Da hinein steckt man die zierlichen Zweige des Pfefferbaums mit den graugrünen Blättchen, den gelben Trichterblüten oder roten Beeren, Oleanderblüten, die es immer gibt, oder wenn man Blumenbeete pflegt, auch Nelken oder Geranien. Nun wischen wir zum endgültig letztenmal über die blanken Möbelflächen, die sich seit einer Viertelstunde wieder ganz mit Staub bedeckt haben, und unsere Gäste können kommen.

Draussen steht der kleine Kaffer und sieht in seinem weissen Anzug mit den schwarzen

Lackschuhen, die Mutter Natur ihm mitgegeben, und einem steifen Papierkragen ausserordentlich schick aus, denn er hat jetzt eben noch nicht Zeit gehabt, sich schnell einmal neben der Feuerstelle auf dem Hof hinzusetzen. Er empfängt unsere Gäste als erster, um zunächst einmal die mit gelbem Staub bedeckten Schuhe abzuwischen und die Laternen abzunehmen, mit denen man sich durch das Auf und Ab und die heimtückischen Abgründe der Bergstrasse zurechtgefunden hat, wenn etwa Neumond ist — sonst leuchtet der Mond über jeden Stein und jeden Weg.

Nun gehen wir zu Tisch, und das Diner wird serviert. In Deutschland schreibe ich jedesmal einen Zettel mit der Reihenfolge der Gänge und Getränke und der Art des Servierens; hier ist das nicht nötig. Der schwarze Petrus behält alles, geht lautlos auf seinen blossen Füßen, und nur die schwarze Hand beim Tellerwechsel erinnert uns daran, dass wir fern von der Heimat sind. Zuerst gibt's Suppe, dann vielleicht die beliebten Artischocken mit holländischer Sauce oder gefüllte Tomaten — denn Büchsengemüse vermeiden wir möglichst — vielleicht noch Seefische aus Swakopmund, dann als pièce de resistance das Filet

oder Roastbeef, da die Truppe meistens Ochsen schlachtet, oder einen Hammelbraten. Vielleicht hat man auch selbstgezogene Hähnchen geopfert oder Tauben aus dem eigenen Schlag. Dann einen Creme oder gar Eis und Käse aus Büchsen — davon wird in Südwest bis jetzt noch wenig bereitet — und zum Nachtschwein Weintrauben oder Kaktusfeigen. Als Zutrink leichten Mosel und vielleicht Sekt, der aber von jedermann mit Selterwasser verdünnt getrunken wird — man ist vorsichtig geworden mit dem Alkohol.

Schwieriger ist's freilich, auf einer Farm überraschende Gäste, die auf ihrer Reise um

Unterkunft bitten, zu bewirten. Und doch — wie liebenswürdig, wie gastfreundlich wird aufgetischt, was das Haus (oder die Wellblechhütte) hat. Milch ist immer da in allen ihren Formen, Eier und Salat meistens — da lässt sich's schon gut leben. Sonst — bei längerem Besuch — geht der Farmer oder der Offizier auf einsamer Station schnell auf Jagd. Und irgend etwas wird ihm doch vor die Flinte kommen! Wilde Tauben oder ein Springbock, kleine Papageien oder ein schwarzer Storch, der mit Reis gekocht die beste Geflügelsuppe von der Welt gibt. Einmal habe ich tadellose deutsche Beefsteaks gegessen, die von Perlhühnern gemacht waren; sie waren zu frisch geschossen, um im ganzen gebraten zu werden.

Man könnte ja die Speisenauswahl sehr erweitern. Einen Herrn kannte ich, der alles versuchte, was die Eingeborenen assen: Gebratene Heuschrecken und Onkies, diese kleinen wildwachsenden Zwiebeln, die geröstet wie unreife Haselnüsse schmecken. Aber die dicken fetten Raupen, die die Schwarzen als Delikatesse schätzen, hat er nur einmal essen mögen. Vielleicht gibt's das alles aber schon im nächsten Jahr als „letzte Neuheit“ auf den deutschen Tischen — unsere Kaktusfeigen zeigen Heimarlinger in Hamburg und Borchardt in Berlin schon an.

Freilich — ob man den „guten Koch“ hat, wie drüben? — Ja, reitet einmal 40 Kilometer durchs Land und kommt abends an solch gastlichen Tisch — dann soll's Euch wohl schmecken, dann brauche ich nicht erst zu wünschen: „Guten Appetit!“

Fetisch.

Roman aus Togo.

Von

Richard Hüas.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

Nalten Sie gefälligst —, Kork und Zinkeinlage! Jawohl, Herrens! Hat mich 'ne schwere Menge Pfund Sterling gekostet. Erstens den Entwurf von 'nem Hakkademiker¹⁾, dann das Material und die Fracht, Dammich! schwor Bill.

Evans schüttelte den Kopf. Solange Weisse an der Westküste gestorben sind, waren sie nie anders als in eine leere Gewehrbox eingeschoben worden, und wenn eine nicht lange, wurden zwei ineinandergeschoben, wie die Teile eines Fernrohrs, bis sie langten — aber 'nen richtiggehenden Sarg und selber mitbringen?! — „Kelly musste entschieden nicht mehr richtig sein“, dachte Evans und beschloss, Kelly nach der Zweigfaktorei in Akuse abzuschicken. Einen Mann, der sich selber 'nen Sarg nach Afrika bringt, in seiner unmittelbaren Nähe zu wissen, war Evans zu unheimlich. Kurze Zeit später ist Kelly gestorben. Aber in seinem schönen Sarg wurde er doch nicht begraben. Er hatte nämlich den Sarg mit seinen dreifachen Wänden bei Lebzeiten als Eisschrank benutzt. Als er starb, war ausser ihm kein einziger Europäer auf der Faktorei. Die Schwarzen hatten natürlich keine Ahnung von der wirklichen Bestimmung des „Eisschranks“ und begruben Kelly im üblichen Afrika-Sarg. So kam er trotz seiner Vorsorge doch in eine — Gewehrbox.

Lautes Gelächter belohnte die Erzählung Millers.

In diesem Augenblicke fielen mehrere Schüsse dicht hintereinander. Die Weissen bei Uhlberg horchten einen Augenblick auf, überliessen sich

aber gleich darauf wieder ihrer Unterhaltung. Es kam ja zu jenen Zeiten öfter vor, dass nachts Schüsse fielen, ohne dass man sich etwas Besonderes dabei zu denken brauchte.

Einige Minuten später stand ein schwarzer Polizist in der Oeffnung der Verandatür und wandte sich atemlos an Uhlberg: „Mammi Pahlen schickt mich zu Massa Uhlberg. Sie schiessen Mister Bräuer tot. Das Gefängnis sein ganzke kaputt gebrochen. Dem schwarzen König, dem Mensah sein ausgerissen!“

Der Mann zitterte. Sein Gesicht schien grau vor Blässe.

„Der dicke Bräuer tot!“ Die Nachricht platzte wie eine Bombe zwischen die Gesellschaft. Da war keiner darunter, der Bräuer nicht wegen seiner bajuwarischen Originalität und Derbheit gern hatte.

„Daran sind doch nur die Missionare schuld!“ rief jemand. „Hätten die nicht das Bild an dem Fetischbaume aufgehängt, wäre wahrscheinlich der Mord nicht geschehen, der Häuptling nicht verhaftet!“

„Glauben Sie, dass das allein schuld ist?“, fragte Uhlberg. „Ich nicht!“ Man horchte auf. Uhlberg zeigte sonst gerade kein besonderes Faible für die hiesigen Missionare.

„Was denn?“ fragte Rohloff.

Uhlberg zuckte die Achseln, indem er aufstand. „Eine tausendjährige Kultur lässt sich einem wilden oder halbwilden Volke nicht ohne gelegentliche mehr oder minder heftige Auseinandersetzungen aufdrängen. Die Sache mit Mensah und dem Bilde — die haben die Bombe

gewissermassen zum Platzen gebracht, aber gefüllt war sie schon lange!“

„Sie meinen also, dass die Sache sich auch gegen uns richtet?“ fragt jemand.

Uhlberg sah den Frager mit einem eigentümlichen Blicke an, so dass der die Augen zu Boden schlug. „Gegen uns oder nicht gegen uns! Denken Sie an Thooris und sein Halseisen und an das, was der Pater heute nachmittag an Buchners Grab gesagt hat! Im übrigen“ — er zeigte auf das Bezirksamt, dessen Schatten von drüben herübersah, „drüben ist eine weisse Frau. Sie steht allein! Ich bin dort zu finden!“

Allgemeiner Aufbruch erfolgte.

Uhlberg liess seine Krujungen, die in der Faktorei wohnten, alarmieren, ihre Bootspaddeln und die wenigen Hinterlader, die sich in seinem Besitz befanden, nach dem Bezirksamt schaffen. Baargeld lag wenig da, es war alles in Oel und Kernen und Gummi in den Schuppen aufgespeichert. Das meiste hatte er mit der „Gertrud“

Gewehres bemächtigt hatte, das in der Mission aufzutreiben war. Pater Xaver hatte die verängstigte Kokwe, die noch immer sein Habit trug, bei der Hand.

Uhlberg hatte schnell die Fensterscheiben aus den Fenstern und Türen entfernen lassen, um nicht durch Glassplitter mehr Verluste an waffenfähiger Mannschaft zu erleiden, als durch die Schüsse der Schwarzen. Dann liess er Tische und Stühle gegen das Verandageländer kanten, und setzte das Haus, so schnell als es ging, in Verteidigungszustand. Ein Teil der Verteidiger lag hinter der schnell geschaffenen Deckung auf der Veranda, ein Teil stand in den Zimmern an Türen und Fenstern.

Näher und näher kam das Getöse der sich heranwälzenden Masse. Mensings scharfe Augen hatten die Schwarzen zuerst entdeckt. „Da! Da!“ — Er wies Uhlberg mit der Hand in einer bestimmten Richtung.

Lautlose Stille herrschte bei den Verteidigern. Im Hintergrunde des einen Zimmers sass Marianne neben dem geöffneten Verbandskasten. Sie war etwas blass, aber ruhig. Sie fühlte in die Tasche. Ihren Revolver hatte sie ja bei sich — für alle Fälle.

Durch die im Bezirksamt herrschende unheimliche Stille schnitt Uhlbergs Befehl.

„Auf mein Kommando achten. Auf die Füsse halten!“ Mit grosser Schnelligkeit kam der Haufen näher. Allen weit voran ein riesiger Kerl, den Uhlberg beim Licht der Hoflaterne als den Vortänzer bei den Fetischprozessionen wiederzuerkennen glaubte. Mit wilden Sprüngen tanzte er an, in der einen Hand die Kriegsglocken, in der anderen Hand ein Ge-

wehr schwingend. Zwischen den Zähnen hielt er ein breites, blitzendes Messer.

Die Verteidiger fühlten ihr eigenes Herz gegen die Rippen pochen. Uhlberg stand aufrecht, von einem Pfeiler halbwegs gedeckt. Er warf noch einen Blick rückwärts nach Marianne hin. Aber er hatte alle Lichter auslöschen lassen und sah sie deshalb nicht.

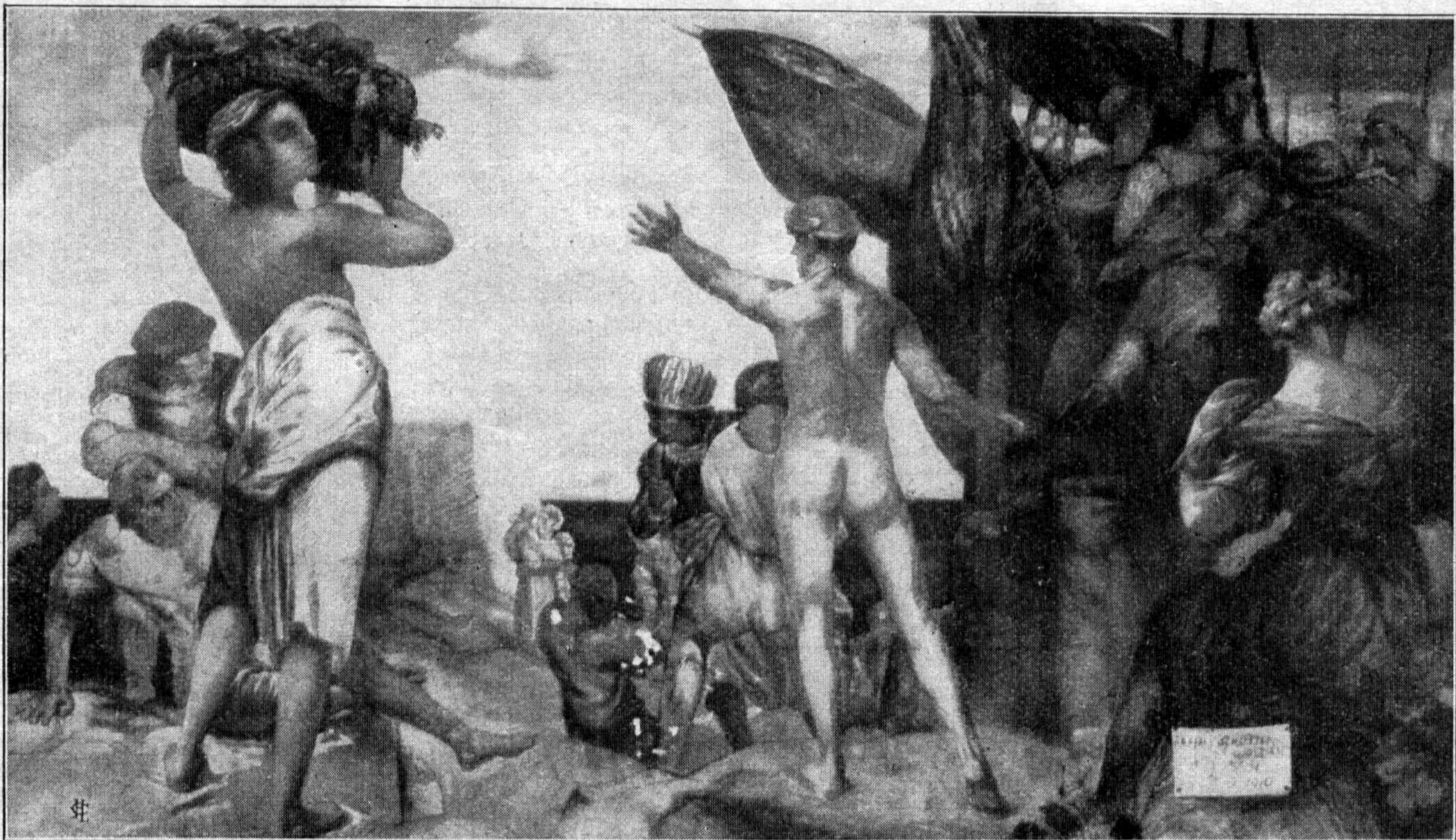
Die Angreifer erhoben jetzt ein ohrenbetäubendes Geheul.

„Sie wollen richtig Sturm laufen“, dachte Uhlberg.

„Achtung! Schnellfeuer!“ befahl er und hob langsam die Mündung seiner Püschbüchse, bis er den Schädel des Vortänzers im Visier hatte. Dann drückte er los. Der Vortänzer machte den lächerlichsten Luftsprung seines Lebens, um nie wieder aufzustehen.

Dumpf rollten die Steinschloss- und Perkussionsflinten der schwarzen Angreifer, heller und kürzer die Mauser-, die Snider-, die Martini-, Henry-, die Winchester- und Chassepot-Gewehre der Weissen.

Zwischen den Angreifern machten sich leise klatschende Schläge hörbar. Das war, wenn die Geschosse der Europäer auf heiss pulsierendes nacktes Menschenfleisch schlugen. Und dann hielt der Getroffene plötzlich in seinem Lauf inne, als ob ihm was Wichtiges eingefallen wäre, oder er schoss auf einmal mit dem Gesicht nach vorn der Erde zu. Als ob er da etwas Wertvolles suche, wie einer, der plötzlich kurzsichtig geworden ist. Bis er die Balance verlor und vornüber fiel. Andere wieder griffen mit beiden Händen nach dem Unterleib, als wollten sie etwas festhalten, was



„Handel und Kolonien.“ Gemälde von Schuster-Woldan im Bundesratssaal des Reichstags.

verschifft. Was noch da war, musste eben liegen bleiben. Es war ihm auch im Augenblick herzlich gleichgültig. Er dachte nur an Marianne und ging.

Sie war gefasster als Uhlberg voraussetzte. Eine beinahe unnatürliche Ruhe lag auf ihr. Uhlberg fand das seltsam. Jetzt, wo sie beide vor einem sorglosen Leben voll Glück standen ... um das sie nun beide zu bangen, das sie beide zu verlieren hatten ...

Er war innerlich nicht so ruhig. Aber bald brach sein Herrentemperament durch.

Er liess die Handvoll schwarzer Polizisten antreten und verteilte sie auf die verschiedenen Punkte der Veranda.

Die Weissen, die bei Uhlberg gewesen waren, hatten doch nicht recht, so weit es ihre eigene Sicherheit betraf, an den Kassandraruuf Uhlbergs glauben wollen. Aber als sie von weitem den dumpfen Schlag der Kriegstrommel, das Tuten der Elfenbein- und Büffelhörner hörten, fanden sie sich hastig im Bezirksamt ein.

Zuletzt kam Mensing mit übergehangenem Gewehr und unter jedem Arme einen fünfzehnpfündigen Schinken. Sein Koch keuchte unter einer schweren Getränkkiste, sein Boy unter einer Kiste mit Brot und Konserven.

Das brachte Heiterkeit in die Situation.

„Was wollen Sie“, verteidigte er sich gegen die Neckereien.

„Man kann doch deshalb nicht zu leben aufhören, weil es die swarzen Biester einfallt, rebellisch zu werden.“

Von allen Seiten trafen jetzt Flüchtlinge ein. Auch die Missionare. Die Missionare waffenlos, bis auf Pater Bonifaz, der sich des einzigen

¹⁾ Akademiker.

sich nicht festhalten liess, oder als wollten sie die grosse grässliche Wunde verbergen, die sich da zeigte. Und alles, dessen sich der eine der Getroffenen so plötzlich zu erinnern, das der andere zu suchen, der dritte instinktiv festhalten zu wollen schien, war das rettungslos verlorene, unaufhaltsam davorrinnende eigene Leben.

Es war ein ohrenbetäubender, sinnverwirrender Lärm.

„Da geht Pahlens geträumtes Reich unter“, dachte Uhlberg, indem er seinem Boy, der neben ihm stand, die abgeschossenen Büchsen gab und sich die geladenen reichen liess.

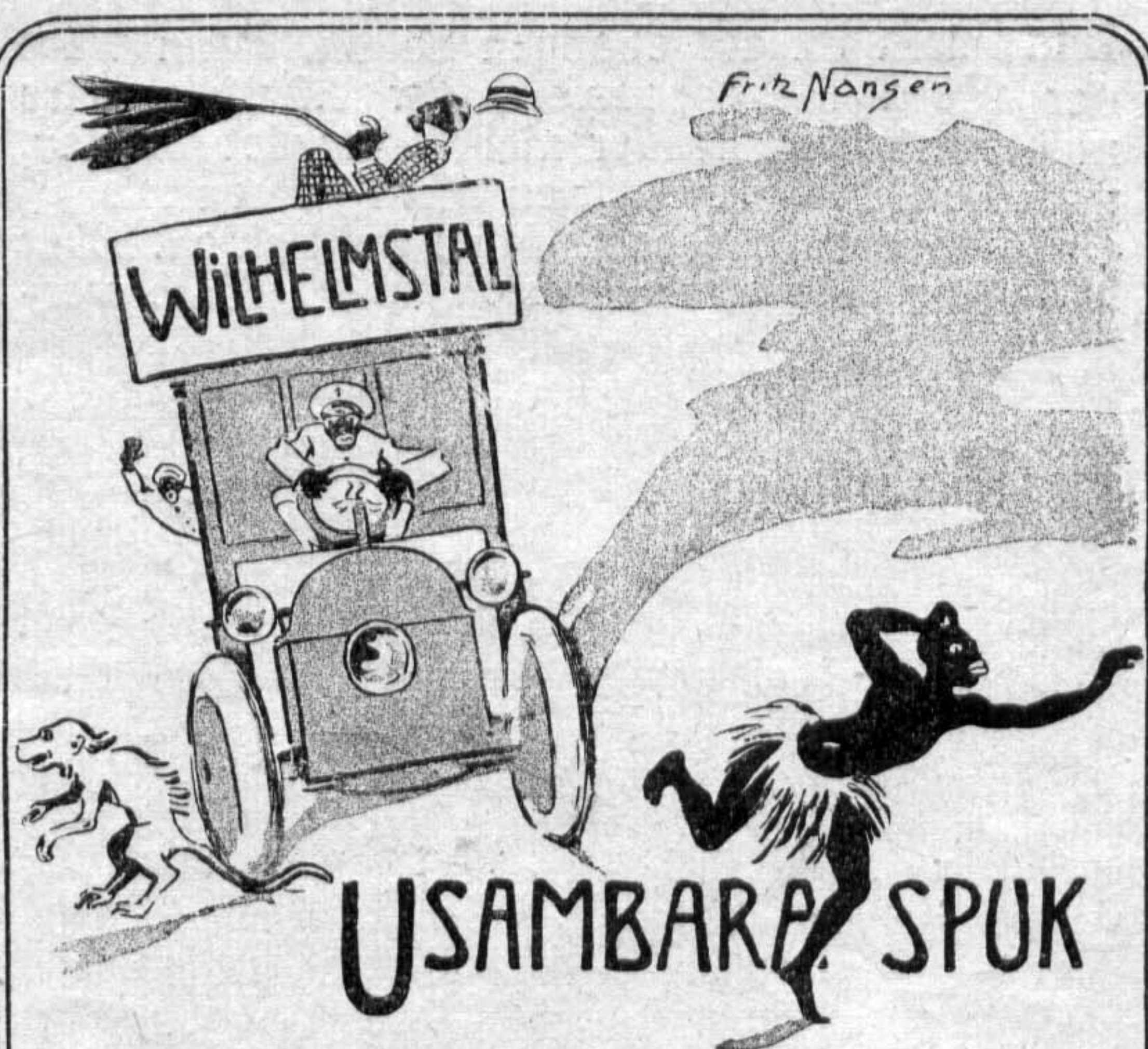
Achtzehntes Kapitel.

In der Nacht, in der die Weissen Fiono und seine Scharen nur mit scharfen Schüssen abzuweisen vermochten, sass Pahlen, müde vom langen Wandern, auf einem gemauerten Steine, der die englisch-deutsche Grenze auf der ersten Hügelkette bezeichnete.

Er war, nachdem er sich von der Expedition getrennt hatte, einen ganzen Tag lang durch die gesegneten Felder seines Bezirkes gekommen. Das Gute, das er in diesem Bezirke gesehen hatte, alle Neuerungen, die vorwärts und aufwärts führten, durfte er gestrost auf sich zurückführen.

Und das alles hatte er, Pahlen, allein fertig gebracht! Ohne Geld, ohne militärische Unterstützung, mit den erbärmlichsten Mitteln und nur gestützt auf seine Persönlichkeit und sein Gewissen!

Es kam wie ein Rausch über ihn. Immer grösser wurde er in seinen Augen. Er stieg vor sich selber zu unermesslicher Höhe und unschätzbarem Werte. Er war ein Grosser, ein Fürst, ein Einsamer auf der Menschheit Höhen! Sich selbst genug! Er brauchte niemanden! Niemanden, selbst Marianne nicht — nicht mehr! So heiss er sie auch einmal geliebt hatte. Das schien ihm jetzt eine Ewigkeit her zu sein, obwohl in Wirklichkeit erst wenige Stunden verflossen waren, seitdem er beim



Es träumt das Land in tiefer Stille,
Kein Windhauch streift das dürre Blatt,
Es schweigt sogar die laute Grille
Von Sonnengluten müd und matt.

Da plötzlich klingt's von fern wie Stöhnen,
Die Erde bebt, und ungestüm
Rast an mit Fauchen und mit Dröhnen
Ein niegesehenes Ungetüm.

Entsetzt beiseite springt der Panther,
Die Affen kreischen angstgepresst,
Die Schwarzen stieben auseinander
Und flüchten sich im Baumgeäst.

Sie murmeln zitternd: Gott sei gnädig. —
Und ratternd staut zum erstenmal
Rasch wie ein Blitz und majestätisch
Ein Autobus*) nach Wilhelmstal!

H. L.

*) Zwischen Mombo an der Usambarabahn und dem wenige Kilometer entfernten Wilhelmstal ist eine Automobillinie eingerichtet worden. (S. Nr. 19.)

Empfang der Buchnerschen Zeilen um ihren Verlust gezittert hatte.

Mochte sie gehen, — mit Uhlberg oder auch irgend einem anderen! Was kümmerte ihn das noch! Nichts konnte mehr an ihn heranreichen! Er, Werner Pahlen, stand über diesem allen! Er kam sich in diesen Augenblicken vor wie ein Gott. Er vergass ganz, dass er Hans Werner Pahlen hiess und mit den müden Füßen an der schweren Erde klebte. Er schwebte anstatt dessen auf einer rosa gefärbten Wolke über seinem Bezirk, und die schwarzen Heiden hatten ihre Fetische verlassen und die schwarzen Christen die Mission und die Haussas Mohammed und Allah und alle, alle lagen auf den Knien und starrten zu der Rosawolke hinauf, auf der er thronte, und beteten ihn an.

Sassu, sein Boy, hatte sich, Pahlens Gewehr neben sich, still hingehockt. Ihm gefiel diese nächtliche Wanderung gar nicht. Jetzt hörte er mit recht gemischten Gefühlen den Auslassungen seines weissen Herrn zu. Er hörte seinen Massa in seiner weissen Sprache in die Nacht und in die Luft hinausreden und schloss daraus, dass Pahlen entweder mit seinem weissen Geist redete oder dass das Fieber über ihm war. Manches an seinem Herrn war ihm in letzter Zeit sonderbar vorgekommen. Warum war sein Herr so versessen darauf, von dem alten Sawaku diesen Totenschädel zu erstehen, den er, Sassu, die ganze Zeit mit sich herumschleppen musste?! Den hätte doch auch ein anderer tragen können. Und es war doch wahrhaftig keine angenehme Nachbarschaft, diesen Schädel auch noch nachts bei sich zu haben. Wenn nun der frühere Eigentümer dieses Schädels... ein Schauer überlief den Jungen. Und jetzt sprach Massa Pahlen wieder mit jemandem, der nicht da war und den man nicht sehen konnte! Und warum musste Pahlen jetzt diesen Weg zur Küste wandern, anstatt des gewöhnlichen, der durch die Fetischdörfer führte. Jetzt mussten sie, wenn sie an den Strand kämen, noch ein gutes Stück

Anzeigenpreis: M. 1,50 für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile. Reklamezeile M. 2,50. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle „Kolonie und Heimat“, Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45 und sämtliche Annoncen-Expeditionen.

BÖDIKER 1908

Die außergewöhnliche Verkleinerung des Unfalls der Jahre 1908 wird durch die Verkleinerung der 5 Luftschiffe klar veranschaulicht.

Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare u. Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Hamburg, Tsingtau, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Karibib, Keetmanshoop.

Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

unverzollt aus unsern Freihafenlagern,

ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.

Wie erlangt man wahre Schönheit?

In 10 bis 14 Tagen einen blendend reinen Teint!

Bei Anwendung meines Mittels „Venus“ tritt sofort — schon nach dem 1. Tage — eine auffallende Teintverschönerung ein. Durch schnelle, aber unmerkliche Erneuerung der Oberhaut wird alle in derselben befindlichen Teintfehler wie Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Falten, grossporige Haut, Nasenröte, dunkle Ringe unter den Augen, gelbe Flecken etc., gründlich und für immer beseitigt.

Preis Mk. 4.50.

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“, Garantie für vollen Erfolg u. absolute Unschädlichkeit. Versand diskret, Nachnahme od. Brfm. Institut für Schönheitspflege

H. U. Schröder-Schenke
Berlin, Potsdamerstr. 26b.
Prämiert Paris, London Gold. Medaillen.

Bar Geld verleiht gegen Ratenrückzahl. an jedem reell u. schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma **C. Gründler, Berlin SO. 509, Oranienstr. 165a.** Provis. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein stark. Leib, keine starken Hüften mehr, sond. jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sond. wie ausdruckl. hervorgehoben wird, f. krankhafte Fettleibigkeit nicht anzuwenden, ledigl. ein Entfettungsmittel f. zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, kein Aendern d. Lebensw. Vorzgl. Wirkg. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nach.

D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 164, Königgrätzer Strasse 66.

Asthma und Arterien-Verkalkung

Briefmarken!
Grossartiges Lager, Permanent-Alben. Satzpreisliste und Gelegenheitsangebote gratis. Kohl-Handbuch 1911 Mk. 7.50.

Paul Kohl, G.m., Chemnitz 611.

Ausführl. Prospekt über **Hilfe und Heilung durch Sauerstoff (Lebensluft)** versendet **Deutsche Priestley Gesellschaft**
Berlin W. 40, Potsdamerstr. 118

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrlich. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. grat. Preise: a Kilo M. 4.80, 1/2 Kilo M. 2.80. Probedose M. 1.50. Zu beziehen durch Apotheken, Drogen etc., oder durch Bilz Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Schweizer Stickereien. Wäschestickereien, Roben, Blusen, Taschentücher, Schweizer gestickte Tüllgardinen, Stores, Bettdecken in allen Stilarten, Louis XV, Louis XVI, Biedermeier, Renaissance etc., prachtvoll, Dessins, sehr preiswert. **Verkauf an Private direkt ab St. Gallen.** Aufträge von M. 20 — an franko verzollt gegen Nachnahme. Man verlange Muster. **Julius Matthey-Homburg, St. Gallen-Krontal.**

Albrecht Költzsch
Dresden-Gruna.
Uhren, Goldwaren, Brillanten.

Lieferant der Post-Spar- und Vorschussvereine sowie Vertragsfirma von 42 Deutschen Beamten-Verbänden mit üb. 350 000 Mitgl.

Preisbuch gratis und franko. Reparaturen an Brillanten werden sauber ausgeführt.

Nr. 6089. 1 Brillant. M. 12.50.
Nr. 6087. Mattgold. 1 Saphir. 2 Brillanten. M. 120.

Ein Schmetterlingswerk für den Kolonisten!

Jeder im Ausland und in den Kolonien lebende **Weisse** verschafft sich **leichten Nebenverdienst, lukrative Unterhaltung**

indem er **Schmetterlinge** fängt oder durch Eingeborene fangen lässt. Den Wert der so erworbenen Schätze kann der Kolonist sofort abschätzen und die gefangenen Schmetterlinge zum wirklichen Marktpreise verkaufen, nur, wenn er sie kennt.

Der Besitz des grandiosen **Seitz'schen Werkes**

Die Grossschmetterlinge der Erde

schliesst jede Benachteiligung der Kolonisten beim Verkauf von Schmetterlingen aus, da die **prachtvoll und vollständig naturgetreu kolorierten Abbildungen jeden Falter** sofort auf einen Blick erkennen lassen und somit der Wert des bestimmten Tieres in den bekannten Preislisten festgestellt werden kann.

Das einzig auf der Welt dastehende Werk bildet zugleich für jeden Uebersee lebenden Europäer das **dankbarste und nützlichste Geschenk!**

Die Fauna der einzelnen Weltteile kann für sich bestellt und subskribiert werden.

Fauna palaeartica	Fauna americana	Fauna indo-austratica	Fauna africana
ca. 100 Lieferungen à M. 1,25	ca. 100 Lieferungen à M. 2,—	ca. 100 Lieferungen à M. 2,—	ca. 100 Lieferungen à M. 2,—

Von insgesamt ca. 400 Lieferungen sind bereits 140 erschienen: Es gelangen auf ca. 950 Tafeln im ganzen über 30 000 Falter zur kolorierten Abbildung. Der Text kann in deutscher oder englischer oder französischer Sprache bezogen werden.

Probetafeln und Prospekte versendet gratis und franko der **Stuttgart, Poststrasse 7. Verlag des Seitz'schen Werkes** (Alfred Kernen)

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

am Strande längs gehen, um das Bezirksamt zu erreichen.

Jetzt stand Pahlen auf und wankte mehr, als er ging, dem Strande zu. Sie begegneten niemandem, was Sassu nicht in Erstaunen setzte, denn es war spät in der Nacht.

Die Verteidiger des Bezirksamts hatten, da die Schwarzen stets von der Buschseite angegriffen hatten, ihre Aufmerksamkeit zuletzt nur noch ausschliesslich auf diese gerichtet. Nur so war es Pahlen und Sassu möglich, unbemerkt auf die Veranda zu kommen, auf der lang ausgestreckt schwarze und weisse Schläfer mit ihren Waffen im Arm lagen.

Wie ein Mondsüchtiger war Pahlen über diese hinweggeschritten und wie ein Nachtwandler ging er auf das einzige schwache Licht zu, das in dem ersten Zimmer brannte.

Weisse waren darin versammelt. Sie redeten aufgeregt untereinander. Er konnte ihre Gesichter nicht erkennen. Nur zwei Gesichter leuchteten ihm aus dem Halbdunkel entgegen, wie zwei Uhren, deren hellerleuchtetes Zifferblatt dir in der Nacht angibt, welche Stunde es geschlagen. So fiel der Stummel eines heruntergebrannten Talglichts auf die dicht nebeneinanderstehenden Gestalten Uhlbergs und Mariannes.

Ein Schleier senkte sich einen Augenblick über Pahlens Augen.

Er horchte zu, mit halb betäubten, stumpfen Sinnen, wie sie drinnen berieten, was sie wollten. Ob sie den vierten Angriff abwarten sollten, oder ob sie die deutsche Flagge vom Mast herunterholen und in den Booten ihre Zuflucht nehmen wollten.

Sie stritten sich hin und her, bis einer zwischen sie trat und sagte:

„Es sind keine Patronen mehr da!“

Da war es zuerst ganz still in dem Zimmer. Dann fingen welche an zu fluchen. Andere schimpften auf die Missionare, wenn sie das

Bild nicht da aufgehangen hätten, dann wäre der Mord nicht passiert, der Mensah wäre nicht verhaftet, Bräuer nicht ermordet worden, und die Schwarzen hätten nicht gemeutert.

Wieder andere schimpften auf Pahlen. Der hätte die Schwarzen durch seine Güte ver-



Die Kaffern sehen zu, wie der Ochse verscharrt wird.

wöhnt und sei blind gewesen, er habe nicht gesehen, wie sich unter der heuchlerischen Maske des Friedens der Aufstand vorbereitet habe.

Alles dieses glitt an Pahlens äusseren Sinnen ohne weitere Wirkung ab. Er hatte nur ein Empfinden. Sein Reich war ein Traumreich gewesen, und die geträumte Herrlichkeit war im Untergehen begriffen — viel-

leicht schon untergegangen. Alles, was er hier geschaffen hatte, geschaffen zu haben glaubte, war hier in einer einzigen Nacht erschossen und begraben worden. Von seiner geträumten Grösse blieb nichts, war nichts übrig geblieben, als er selber, ein gebrochener Mensch.

Drüben stand sein Weib . . . dicht neben dem anderen, dem Uhlberg, fast aneinander geschmiegt.

Er wusste nicht, dass er diese da aus fieberglühenden, wahnwitzigen Augen ansah.

Gehörte er nicht selbst auf den grossen Scheiterhaufen, den man hier von allem, was sein Leben bildete, seiner Arbeit, seinem Weibe, seiner Seele, errichtet hatte.

Aber diese kleinen Menschlein da drinnen, die bangten wohl gerade um dieses elende bisschen Leben, das ihm, Pahlen, in diesem Augenblicke so erbärmlich wertlos schien. Sie sollten es haben. Aus seiner Hand sollten sie es empfangen! Sein Scheiterhaufen brannte schon! Hoch loderten und züngelten die Flammen an ihm herauf. Die rosa Wolke, auf der er heute schon einmal geschwebt, stand wieder über ihm und wurde dunkelrot vom Feuer des Scheiterhaufens, auf dem er stand und von dem aus er die vielen bleichen Gesichter sah. Und immer niedriger kam für Pahlen die Wolke und nahm ihn auf und trug ihn aufwärts als Gott Hans Werner Pahlen. Und gerade als Uhlbergs Stimme, heiser vom Pulverrauch und Befehlen, aus dem Wust der Stimmen und Meinungen der anderen sich herauschälte und sagte: „Wir werden uns unter dem Verbrauch der letzten Patronen zu den Booten retten und auf See flüchten, wenn noch ein Angriff stattfinden sollte“, war Pahlen mitten unter ihnen und rief: „Nein, das werden Sie nicht tun! Ich werde zu den Schwarzen gehen, dieser letzte Angriff darf nicht stattfinden! Niemals!“ (Fortsetzung folgt.)

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **UR-MAMPE** vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus den Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko seinerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees vollständig umsonst und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 300, Müggelstrasse 25.**

Deutsche Kolonial- und Handels-Bank

Gesellschaft mit beschr. Haftung.

Berlin W. 35.

Lützow-Strasse 40.

Unsere Effekten-Abteilung befasst sich insbesondere mit dem Handel in Werten des Kolonialmarktes und verwandter Märkte. —

Eingehende Informationserteilung.

Telegr.: Kolohand.

Teleph.: Amt VI 1988 u. 2209.

Weltausstellung Brüssel 1910
erhielt **UR-MAMPE** für Stargarder
Liköre, Spirit etc.
GRAND PRIX

Unsere im Ausland lebenden Abonnenten bitten wir um Einsendung von Photographien, die das

Deutschtum im Auslande

behandeln. Brauchbare Bilder werden gut bezahlt, nichtbrauchbare umgehend zurückgeschickt.

Schriftleitung von Kolonie und Heimat.
BERLIN W. 66, Wilhelmstr. 45.

Eine Reise durch die Deutschen Kolonien



II. Band
Kamerun

Verkleinerte Abbildung der Einbanddecke des II. Bandes.
Das Buch ist ein Prachtband im Format 27:33 cm.

Die Bände sind durch alle Buchhandlungen sowie den unterzeichneten Verlag zu beziehen; auch der Bote, welcher die Nummern von „Kolonie und Heimat“ ins Haus bringt, nimmt Bestellungen entgegen. In Deutsch-Ostafrika vorrätig bei der Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung, Daressalam, Apotheke Müller, Tanga, Otto Droessler, Buchhandlung, Tanga, Geschäftsstelle der Usambara-Post, Tanga, in Südwestafrika bei der Swakopmunder Buchhandlung in Swakopmund und deren Filialen in Windhuk und Lüderitzbucht; in Kamerun bei der Basler Mission in Duala, der Westafrikan. Pflanzungs-Gesellschaft „Victoria“ in Victoria, Afrikan. Kompanie A.-G. in Duala und Kribi, in Togo bei der Norddeutschen Mission in Lomé. Illustrierter Prospekt auf Verlangen kostenlos vom

Berlin W. 66, Wilhelmstr. 45.

In unserm Verlage
ist erschienen:

Eine Reise durch die Deutschen Kolonien

herausgegeben von der illustrierten Zeitschrift „Kolonie und Heimat“

I. Band DEUTSCH-OSTAFRIKA

Mit 2 Karten und 169 Abbildungen, darunter 23 ganzseitigen Bildern; VIII und 128 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 5,—

Zweite verbesserte Auflage

II. Band KAMERUN

Mit 2 Karten und 209 Abbildungen, darunter 14 ganzseitigen Bildern; VII und 129 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 5,—

III. Band TOGO

Mit 2 Karten und 156 Abbildungen, darunter 6 ganzseitigen Bildern; VI und 90 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 4,—

... Für die Schule gibt es in der Tat kein besseres und schöneres Hilfsmittel für einen anregenden Unterricht in der Kolonialkunde als dieses ausgezeichnete, vornehm ausgestattete und dabei erstaunlich billige Werk. Lehrer und Schüler werden davon entzückt sein. Sie erhalten eine richtige Vorstellung und ein getreues Bild von der Naturbeschaffenheit und dem Leben in unseren Kolonien.

Württembergisches Schulblatt.

... Der Hauptwert ist mit Recht auf die Abbildungen gelegt, die mit grosser Sorgfalt ausgewählt und geradezu mustergültig wiedergegeben sind, und zwar so, dass jedes Bild das Typische des Gebietes zeigt, um das es sich handelt. Das Werk ist auf Kunstdruckpapier gedruckt und als ein wirkliches Prachtwerk zu bezeichnen, das als Geschenk nicht nur unserer Jugend Freude und Belehrung bringt, sondern auch den Erwachsenen manche Stunde frohen Genusses zu bieten vermag. Hamburger Nachrichten.

Verlag kolonialpolitischer Zeitschriften G. m. b. H.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Allerlei.

Eine leckere Mahlzeit.

Die Not ist ohne Zweifel für den Menschen oft eine mächtige Lehrmeisterin gewesen und hat ihn zu den schauderhaftesten Versuchen vermocht, sein Leben zu erhalten.

Was wird nicht alles von den Eingeborenen im Innern Afrikas und Asiens in Zeiten der Hungersnot, die dort keine Seltenheit ist, vertilgt!

Da sind Heuschrecken, Raupen und Ameisen, die von vielen Völkern verzehrt werden, Leckerbissen dagegen.

In Südwestafrika habe ich während des Aufstandes halbverhungerte Hereroweiber gesehen, die auf ihrer mühevollen Rückwanderung aus der Omaheke (Wüste) aus Not wochenlang von ausgekochten Fellen gelebt hatten, die sie zum Schutz gegen die nächtliche Kälte mit sich führten.

Was geht z. B. nicht alles in einen hungrigen Kaffernmagen hinein!

Unglaubliche Dinge und Mengen werden da oft verschlungen.

Hat der Kaffer mehr, als er bedarf, um seinen Hunger zu stillen, so isst er so viel, als er nur hineinstopfen kann. Er denkt nie daran, dass morgen auch noch ein Tag ist.

Die verschiedenen neben- und umstehenden Abbildungen (Seite 12, 13, 14) zeigen uns eine Szene aus der Zeit des Herero- und Hottentottenaufstandes in Deutsch-Südwestafrika.

Ein Zugochse einer vorüberfahrenden Proviantkolonne ist eingegangen.

Der Transportführer hat ihn, da aus verschiedenen Teilen des Schutzgebiets Milzbrand gemeldet worden ist, der Vorsicht halber vergraben lassen.

Mit scheelen Augen haben die herumstehenden, immer hungrigen Kaffern, deren Pontoks (bienenförmige Hütten) in der Nähe liegen, den für sie so „leckeren Braten“ in der Erde verschwinden sehen. Die glänzenden Augen

verraten ihre Gelüste. Sie sind von dem Platze, wo der Ochse vergraben liegt, nicht wegzubringen. Das Wasser läuft ihnen vor Gier im Munde zusammen.



Der verscharrte Ochse wird wieder ausgegraben.

Sie sind der Meinung, dass ihnen der böse „Deutschman“ das Fleisch nur vorenthalten will. Aus reiner Schikane, damit sie hungern sollen. Aber seinen Zweck wird er nicht damit erreichen. Dafür werden sie sorgen!

Kaum ist die Kolonne am andern Tage auf sandiger Pad (Pfad) im glühenden Sonnenbrande weitergetreckt, um den hungrigen Kameraden an der Front Proviant zuzuführen, da hält es die schwarze Bande nicht länger. Im Nu sind die Steine von der Oeffnung fortgerissen und der umgestandene Ochse freigelegt. Ebenso schnell sind die besten Stücke mit scharfen Dolchmessern losgetrennt und nach den Pontoks geschleppt.

Und dann geht das Schmoren, Braten und Schmausen los. In wenigen Stunden ist alles verschlungen, — ein Zeichen, dass es geschmeckt hat. Und geschadet hat es wohl keinem der schwarzen Kerle. Ein Kaffernmagen verträgt alles.

Morgen wird der Rest geholt. Dann kann der Schmaus noch einmal losgehen. J. E.

* * *

Guten Appetit!

Während der Expedition v. Scheele vom Nyassa-See zur Küste hatten sich die Landschaften, wo wir Proviant zu finden hofften, als gänzlich leer infolge der Hungersnot gezeigt. Schmalhans wurde daher Küchenmeister. Die am Nyassa-See erlegten Krokodile, deren Fleisch damals stolz von den Farbigen verschmählt worden war, hätten jetzt sicher als Leckerbissen gegolten. Um wenigstens Fleisch zu schaffen, wurde die Jagd ausgeübt wo immer sich Gelegenheit bot. Eine der ausgesandten Patrouillen verirrt sich. Wir gaben dieselbe schon auf, als gelegentlich einer Rast am vierten Tage zuerst ein schauderhafter Geruch sich geltend machte und in den Duft gehüllt die Vermissten erschienen. Eine Wildkeule mit kräftigstem Haute goüt brachten sie noch für Freunde mit und es fanden sich wirklich Liebhaber dafür.

Während einer grossen Hungersnot in Ugogo



Bernhard Hadra, Berlin C. 2

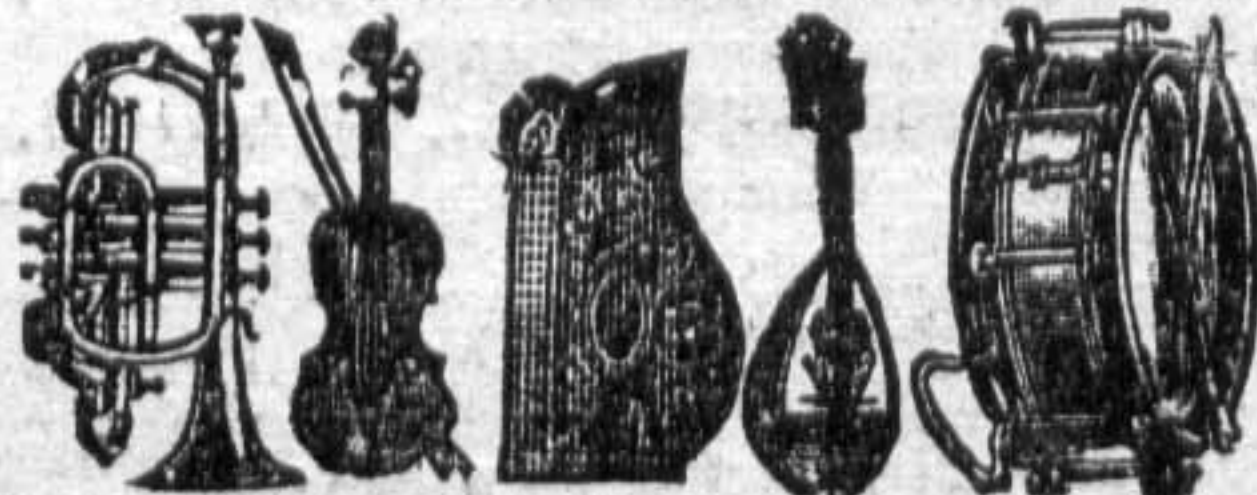
Spandauerstr. 77
aller Tropen-Medikamente, Verbandstoffe, chirurg. Instrumente, Krankenpflege-Artikel, Haus- u. Reise-Apotheken. Verlang. Sie vier-sprachige Preisliste gratis! Besuchen Sie meine ständige Ausstellung d. Tropenausrüstungen.

Photo-Sammler!

aus dem Diamantengebiet, auch vom Innern, Grösse 13x18, Stück 1,50 Mk Ansichtskarten Stück 50 Pfg., auf Wunsch auch Einzelsendung durch die Post, frankiert ohne Preiserhöhung. (Voreinsendung.)

Emil Speer, Aus (Deutsch-Südwestafr.)

Meine Farmbibliothek enthält die besten Werke über: Hausbau, Gartenbau, Plantagenbau, Gesundheitspflege, Tierzucht usw. Prospekt kostenlos! Für den Farmer unentbehrlich: **Der Naturarzt für Tiere** (illustr.) 1. Geflügel, Ziegen, Esel, Hunde usw. 5,50 2. Pferde, Rinder, Schweine, Schafe 5.— **Karl Vosseler**, Buchhdlg., Stuttgart.



Sehr vorteilhaft kaufen Sie Musikinstrumente etc. etc. bei **Armin E. Voigt, Markneukirchen** Sa. 209 Verlangen Sie bitte Katalog

Echt nur bei mir. Warne vor Nachahmungen!

Ich Anna Csillag

bin selbst die Verkäuferin meiner **Haar- u. Bartwuchspomade**

prämiiert, weltberühmt seit über 25 Jahren, unübertroffen. Tiegel zu 2, 3, 5 und 8 Mark. Sicherer Erfolg b. regelmässig. Gebrauch. Man lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden. **Echt nur Berlin, Krausenstr. 3, erhältlich.**

Anerkennungs- u. Dankschreiben aus allen Weltteilen liegen vor. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages aus der Fabrik

Anna Csillag, Berlin 385, Krausenstr. 3, an der Friedrichstrasse

Die Gegenwart

stellt sehr grosse Anforderungen an die körperlichen wie geistigen Kräfte, deshalb sind heute wirksame **Nähr- und Kräftigungsmittel** unbedingt notwendig. Als unübertroffen in Wert und Wirkung gilt Heinrich Schweitzers **Haemoglobin-Eubiose**, welches seit vielen Jahren von angesehenen Aerzten ständig verordnet und in Sanatorien, Kliniken, Krankenhäusern verwendet wird. Blutarmen, Bleichsüchtigen, Nerven- und Magenleidenden, Zuckerkranken, Genesenden, stillenden Müttern, sowie allen, die einer Kräftigung oder Auffrischung bedürfen, ist **Eubiose** dringend zu empfehlen, und schon der kleinste Versuch wird den Beweis erbringen, für den hohen Wert dieses hervorragenden Präparates. Eubiose ist erhältlich in Apotheken und Drogerien oder auch ohne Porto-kosten von der **Eubiose-Fabrik Heinrich Schweitzer, Klein-Flottbek bei Hamburg.** Preis Mk. 2,25 per Flasche.

Äußerst preiswerte

Cigarren

Nur reelle Ware

100 Stück

5 Pf. Cigarren M.	3.60	4.—	4.20
6 „ „ „	4.50	4.70	5.—
8 „ „ „	5.30	5.50	5.80
10 „ „ „	6.50	6.90	7.50
12 „ „ „	8.—	8.50	9.—

Mustersendung 10x10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko. **Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen**

Champignon-Speisepilzanlage. Prosp. grat. J. Nepp, Civ.-Ing. Specialists. 1871. Leipzig-Pl.

Musikalien-Cataloge gratis u. franco

- Nr 320 Grössere u. kleinere Chorwerke.
- Nr 344 Musik für Pianoforte, Harmonium u. Orgel.
- Nr 331 Kirchenmusik.
- Nr 345 Orchestermusik.
- Nr 337 Bücher über Musik.
- Nr 346 Musik f. Streichinstrumente ohne Pianoforte.
- Nr 341 Gesangsmusik.
- Nr 347 Musik f. Streichinstrumente mit Pianoforte.
- Nr 342 Harmonie- (Militär-) Musik.
- Nr 348 Musik für Blasinstrumente.

C.F. SCHMIDT, HEILBRONN a.N. Musikh. Verlag u. Antiquariat.

Schaubek's Briefmarken-Album. Neue 33. Auflage 1911. Permanent - Albums mit auswechselb. Blättern. Alljähr. Nachträge. Alb. von 10 Pf. an bis 210 M. Jll. Katalog gratis von **C.F. Lücke, G.m.b.H., Leipzig.**

Haar-Feind von Franz Schwarzkose entfernt alle hässl. Gesichts- u. Armhaaresicher sofort u. unschädlich. Dose 2 M. Nur **Berlin Leipzigerstr. 56, Colonnaden** **Enthaarung.**

Gesetzl. gesch. Anleitung zum **Selbsteinflechten von Rohrstühlen** mit Abbildungen für 40 Pfg. Dieselbe nebst Rohr f. 3 Stühle M. 1.50 geg. Voreinsendg. d. Betr. od. Nachn **A. Hamann, Rohrversand Rabenau in Sa.**

Hundert-tausende Kunden. Viele Anerkennungen. **Jonass & Co. Berlin SW. 418** Belle-Alliancestrasse 3 Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine liefern auf **bequeme Teilzahlung** Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei. — Die Firma Jonass & Co. hat an über 28 000 deutschen Orten Kunden. Jährlicher Versand von über 25 000 Taschen-uhren.

Weltbekannte Bielefelder Wäsche für **Herren** Kragen, Manschetten, Servietten, Tag- u. Nachthemden bunte und weisse Oberhemden, Trikotasen, **Damen** Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Garnituren, Untertailen, Matinées, **Hausbedarf** sämtliche Bettwäsche, Tischwäsche, Küchenwäsche sowie Betten. liefert und fabriziert in jeder Ausführung **Gustav Kramer, Bielefeld** Gegr. 1878. Mechanische Wäsche-Fabrik. Gegr. 1878. **Spezialität: Braut- und Baby-Ausstattungen.** Muster und Kataloge Nr. 11 gern zu Diensten. Damen erster Kreise als Vertreterinnen gesucht.

Schinkel-Akademie Inhaber **Arthur Werner** Berlin, Neanderstr. 3. Ausbildung zu Ingenieuren, Architekten, Technikern Prospekte frei.

Schmetterlinge, Käfer u. a. Insekten kauft zu höchsten Barpreisen **A. Heyne, Berlin** Wilmsdorf, Landhausstr. 26a. Muster erwünscht. Erledigung umgeh. Sammelanweisg., entomologische Bücher u. Gerätesten umsonst.

gab es natürlich auch für die durchmarschierenden Träger nichts zu kaufen. Als ich auf dem Scheibenstand eines Tages unsere Kriegsmänner schenken liess, sog ich wieder mit dem kräftig wehenden Ostwind jenen bekannten Duft ein, erst leicht und stossweise, dann stärker und beständig. Ein Neger näherte sich mit einem korbartigen Gegenstand. Als er heran war, entdeckte ich das Gerippe eines Esels, dessen Knochen noch eben durch Sehnen und Bänder zusammengehalten wurden. Auf Befragen erklärte der Träger, der ihm durch Zufall und glückliche Umstände beschiedene Schatz sei eine willkommene Zukost zu seiner sonst reizlosen Mittagstafel, er beabsichtige, sich noch eine kräftige Suppe aus den Knochen zu kochen und den etwa überschüssenden Rest noch als Handelsobjekt zu verwerten. Er war von der Gesundheitschädlichkeit nicht zu überzeugen und behauptete, das mache ihm gar nichts, so etwas habe er schon mehrfach, ohne Unbehagen zu verspüren, genossen.

Vom Büchertisch.

Ins Land der sozialen Wunder. Eine Studienfahrt durch Japan und die Südsee nach Australien und Neuseeland. Von Alfred Manes. Mit 125 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer Karte. Berlin 1911. Verlag von E. S. Mittler & Sohn. Preis geb. 6 Mark.

Der Verfasser empfiehlt im ersten Kapitel des Buches als beste Art einer eingehenden Reisevorbereitung, ein Buch über das Land zu schreiben, in dem man noch nicht gewesen ist. Man muss Manes darin recht geben, auch wenn er weiter sagt, dass ein wohl vorbereiteter Reisender, der die Länder, die er durchquert, aus der über sie veröffentlichten Literatur kennt, ein offenes Auge und eine gute Auf-

fassungsgabe hat usw., in einer kurzen Zeit viel mehr sehen, viel treffendere Eindrücke sammeln kann, als mancher, der Jahr und Tag in einem Lande nur vegetiert. Man könnte die Richtigkeit dieser Anschauung durch zahlreiche Beispiele aus der Kolonialliteratur belegen.

Der Verfasser ging, sehr bewandert in der einschlägigen Literatur, auf die Reise, das merkt man seinen Schilderungen auf Schritt und Tritt an. Er hat die Reise-

eindrücke nicht voraussetzungslos in sich aufgenommen, sondern sie an der Hand seiner Vorstudien kontrolliert. Unsre Südsee-Kolonien hat er freilich nur im Vorbeifahren kurz besucht und sich hauptsächlich dem Studium Australiens gewidmet; aber gerade in diesem Zusammenhange gewinnen seine Schilderungen eine besondere Bedeutung. Liegen doch unsre Südsee-Kolonien in einem Teil des Weltmeers, der treffend das „Mittelmeer der Zukunft“ genannt worden ist, in dem die gelbe Rasse, das Yankeeum und das Kolonial-Engländertum um die spätere Vorherrschaft ringen.

Mit Recht fasst sich Manes bei der Schilderung seiner Fahrt nach der Südsee kurz und auch Japan wird nur gestreift. Aber gerade auch in diesen einleitenden Kapiteln finden wir treffende Urteile und Vergleiche mit dem alten Europa, das nicht immer gut wekommt.

In unsren Südseekolonien wird der Verfasser seiner Aufgabe gemäss gründlicher. Wenn er auch dort nicht lange verweilen konnte, so hat er aus dem Geschauten doch ein recht plastisches Bild der gegenwärtigen Lage herausgearbeitet und gut erfasst, worauf es für uns zunächst in der Südsee ankommt. Nämlich nicht darauf, dass die Kolonie sich jetzt schon selbst erhält, sondern dass das Mutterland ihr vorher einmal die Mittel in die Hand gibt, sich zu entfallen.

Bei der Schilderung Samoas werden die lebenswürdigen Eigenschaften der Samoaner und Samoaninnen gebührend hervorgehoben, ebenso das patriarchalische Verhältnis des Gouverneurs zu seinen braunen Untertanen. Eine Gerichtsverhandlung in Mulinu, dem Sitz der samoanischen Selbstverwaltung nahe Apia, veranschaulicht dieses Verhältnis in stimmungsvoller Weise. Andererseits verschweigt aber Manes auch nicht, dass eine unsrer kolonisatorischen Hauptaufgaben, uns der tätigen Mitarbeit der intelligenten und kräftigen Eingeborenen zu versichern, in den zehn Jahren deutscher Herrschaft nicht erreicht ist.

Auf die Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Australiens und Neu-Seelands, den Hauptteil des Buches, näher einzugehen, würde hier zu weit führen. Es genügt die Feststellung, dass sie ein abgerundetes Bild dieser aufstrebenden Südseemacht gibt, die neuerdings ihre Fühler auch nach den benachbarten fremden Kolonien, namentlich den deutschen, ausstreckt.

Alles in allem ein sachlich ebenso lehrreiches wie unterhaltsames, ja vielfach humorvoll geschriebenes Buch, das sich gut zur Orientierung über jene hierzulande noch wenig bekannten Länder eignet.



Die künftige „leckere Mahlzeit“ wird weggeschleppt.



Für zarte weisse Haut



Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co Radebeul
PREIS 50 PFG. ÜBERALL ZU HABEN.

Pianos, Sprechapparate, Schallplatten Orchestrions, elektr. Klaviere, sowie alle anderen Musikinstrumente und Fahrräder. Katalog Nr. 26 gratis. Engros. Export. **Otto Hebron, Leipzig.**

Stellen-Gesuche

Junger Koch

24 Jahre alt, sucht Stellung im Auslande am liebsten in Afrika, ist schon 3 Jahre im Auslande gewesen. Ia Ref. u. Zeugn. stehen zur Verfügung. Derselbe würde auch an Expedition teilnehmen. Offerten mit Gehaltsangabe erbeten unter **B. G. Kattowitz Ober-Schl., postlagernd.**

Gustav Redlien, Kiel
Kolonial - Export - Geschäft.

Specialität:

Wassertechnische Waren

wie:

Eisenrohre, Fittings, Armaturen aller Art.
Pumpen, Bagger P.
Wasserschläuche aller Art. Badeöfen, Wannen, Klosetts.
Einrichtungen für Schlächter, Schmiede, Wagenbauer, Holzbearbeitung.
Eigene Pumpen- u. Maschinenfabrik.

Geweih-Sammlung aus Deutsch-Südwestafrika zu verkaufen. 45 Antilopengeweihe, 3 Dammhirschgeweihe, 2 kl. Elefantenzähne u. eine Anzahl v. sonstig. interessanten Sachen aus d. Kolonie. Besichtig. auf Anfrage. Amt **Wannei**, Westf.



Bedeut. Vorteile durch direkt. Bezug! Man verl. illustr. Kat. gr. Germania-Kinderwagen-Industrie, Fr. Barmeler, Bielefeld Nr. 7c.

100 selt. Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt. — Nur 2 Mk. Preisl. gratis. **E. Hayn**, Naumburg (Saale) 89.

Carl Streubel
Cigarrenfabrik u. Importlager
Dresden-A., Wethner Strasse 13 F
offeriert in bester Qualität
je 100 Stück
Cigarren

4 1/2 Cigarren Mark	2.60	2.80	3. —
5 „	3.40	3.60	3.80
6 „	4.20	4.50	4.80
8 „	5.40	5.60	5.80
10 „	6.50	7. —	7.50
12 „	8. —	8.50	9. —

Um die Preiswürdigkeit zu zeigen versende Musterkisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 St. nach beliebiger Wahl.
Neueste Preisliste versende gratis

EMPIRE ABDOMINAL SUPPORTER.



Verlangen Sie Beschreibung! Angabe des Zweckes der Binde nötig.

Amerikanische Spezial-Bruchbänder für Leistenbruch mit und ohne Feder.

Ein Wort an Alle

die stenographieren lernen wollen. Lernt **Stolze - Schrey!** Im Jahr 1909 117 373 neue Anhänger! Systemübersicht kostenlos von **Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19.**

Cigarren-Export

nach allen Ländern, von Mk. 25. — bis Mk. 500. — pro Mille. Specialität: Cigarren in Silber, Gold und Bast gewickelt mit Ring so auch Federkielcigarren. — **Vertreter an allen Plätzen gesucht.**
Leon Bravo, Hamburg 14.



Garantie für Güte
Preisliste frei.
Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.
Wilhelm Herwig, Markneukirchen i.S.

Sperminum-Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechselkrankheiten, Nerven- und Herzleiden, Rheumatismus, Bleichsucht, Lungenleiden, Schwächezuständen, Arteriosklerose, b. Uebermüdungen u. in der Rekonvaleszenz nach überstandenen Krankheiten. Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur gratis vom Organotherapeutischen Institut **Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg)**; Abt. Deutschland: **Berlin SW. 68 az.** Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

□ Briefkasten. □

Wir bitten unsere Leser, allen Anfragen, die brieflich beantwortet werden sollen, das Rückporto beizufügen. Anfragen ohne Namen können nicht berücksichtigt werden.

A. B. 99, Bottrop. Ihr körperlicher Fehler schliesst die Verwendung im Kolonialdienst aus. Zudem sind für derartige Stellen genügend Kräfte in den Kolonien selbst vorhanden. Wir raten Ihnen daher, lieber in Ihrer jetzigen Stellung zu verbleiben und den Plan der Auswanderung nach den Kolonien fallen zu lassen. Wenn Sie unseren Ausführungen aber dennoch keinen Glauben schenken sollten, so empfehlen wir Ihnen ein schriftliches Gesuch mit Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften an das Reichs-Kolonialamt, Berlin, Wilhelmstr. 62, zu senden. Sie werden dann sehen, das wir recht haben.

Curtelly. In Kiautschou steht das 3. Seebataillon, welches aus einem Bataillon Infanterie, zu 5 Kompagnien und einer Marine-Feldbatterie besteht und je ein Detachement in Peking und Tientsin abgezweigt hat. Der Dienst besteht also aus infanteristischem und artilleristischem Dienst, je nachdem ob man bei der Marine-Infanterie des Seebataillons oder bei der Marine-Feldbatterie dient. Die Kosten des Jahres werden sich auf 3600-4000 Mark belaufen. Die Avancementsverhältnisse sind wie bei uns. Die Marine-Feldbatterie ist beritten wie unsere Artillerie. Gesuche um Einstellung sind zu richten an das 3. Stamm-Seebataillon in Wilhelmshaven. Der Eintritt erfolgt im Oktober in Wilhelmshaven. Die Uniform ist die der Marine-Infanterie. Im übrigen verweisen wir auf unsern Artikel in Nr. 6.

Geschäftliches.

Die meisten Menschen ahnen nicht einmal, welcher unschätzbare Wert in dem Mineralreiche, den sogenannten Nahrungsalzen, für uns Menschen liegt, und welcher grosser

Schaden, Krankheit, Siechtum und vorzeitige Todesfälle entstehen, wenn es unserem Körper an den mineralischen Stoffen mangelt. Sanitätsrat Dr. Ullersberger sagt in seinem Buche: „Jeder, der gesund bleiben und alt werden will, muss ernstlich bestrebt sein, seine sämtlichen Organe, Lunge, Leber, Nieren, Blase, Darm und das Gehirn usw. stets in flotter Funktion zu erhalten und dazu ist der Nahrungsalzgenuss ganz unerlässlich.“ — Dass unsere heutige Nahrung eine mineralarme ist, wurde auch schon im deutschen Reichstage zur Sprache gebracht. Professor Dr. Fassbender sagte in seiner Reichstagsrede: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass viele Krankheiten unter anderen auf die zu geringe Zufuhr von nahrungsalzreichen Nahrungsmitteln und zu reichliche Eiweissnahrung zurückzuführen sind.“ Er bat das Reichsgesundheitsamt, auch hierauf sein Augenmerk zu lenken. Ein Nahrungsalz, welches für den menschlichen Körper leicht assimilierbar ist und Gesundheit und Wohlbefinden befördert, versendet das Bilzschsche Sanatorium in Dresden-Radebeul.

400 000 Mitglieder gehören den 47 deutschen Beamten-Verbänden an, welche die Uhren-, Goldwaren- und Brillanten-Firma Albrecht Költzsch in Dresden-Gruna zu ihrer Vertrags-Lieferantin erhoben haben. Uhren-, Gold- und Silberwaren, als Ketten, Ringe, Broschen, Ohringe, Armbänder usw. werden als Einsegnungsgeschenke bevorzugt. Diese Artikel liefert die Firma Albrecht Költzsch zu sehr kulantem Bedingungen und steht mit jeder Auswahl-Sendung (ohne Kaufzwang) gerne zu Diensten. Man verlange den illustrierten Katalog.

Ein neues Heilverfahren. In immer weitere Kreise der Menschheit dringt die Erkenntnis, dass das verlorene Gut der Gesundheit weder durch Quecksilber noch durch Arsenik, weder durch Jod noch durch Brom oder irgendwelche andere Arzneigifte wieder zu erlangen ist. Diese Erkenntnis führte dazu, an die Stelle der Arzneigifte naturgemässe Heilfaktoren zu setzen und unser ureigenstes Lebenselement, den Sauerstoff, in konzentrierter Form zu Heilzwecken heranzuziehen. Der erzielte Erfolg war überraschend, und es hat sich ein eigenes Heilverfahren herausgebildet, das sich ganz besonders bei allen Nervenleiden und sonstigen Stoffwechselstörungen

(Gicht, Rheumatismus, Diabetes, Aderverkalkung usw.) ausgezeichnet bewährt hat. Wer sich näher über dieses neue Heilverfahren informieren will, wende sich an das Institut für Sauerstoffheilverfahren, Berlin SW. 11/41, Schöneberger Strasse 26.

Briefwechsel und Tauschverkehr.

Die Einfügung des Namens und der Adresse in dieser Rubrik kostet 50 Pf. für jede Ausnahme. Der Betrag ist vorher an die Geschäftsstelle unserer Zeitschrift einzusenden.

Ansichtskartentausch mit dem In- und Auslande wünscht Oskar Borberg, Höntrop b. Essen.

Briefmarken und Ansichtskarten tauscht mit aller Welt Rudolf Zacharias, Dorndorf a. Saale.

Ansichtskartentausch mit deutschen Kaufleuten in unseren Kolonien wünscht Hans Karnatzki, Graudenz, Herrenstrasse 28.

Briefwechsel sowie Briefmarken- und Ansichtskartentausch mit Deutschen in unseren Kolonien (letzteres evtl. gegen illustrierte Zeitschriften) wünscht Otto Berndt, Berlin S., Blücherstrasse 26.

Briefwechsel und Ansichtskartentausch mit Herren und Damen aus aller Welt wünscht Max Redel, Rixdorf-Berlin, Schudomastrasse 7/8.

NESTLE'S KINDERMEHL
altbewährt stets zuverlässig.

KALODONT
Zahn-Crème und Mundwasser.
antiseptisch, angenehm im Geschmack.

TET
Tet ist altägyptisch u. entspricht unserm deutschen „dauernd“
TET-PACKUNG hält Cakes und Biscuits stets frisch und knusperig.
H. BAHLSENS CAKESFABRIK, HANNOVER.

W. Hoffmann Pianos u. Flügel
W. Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S. 58, Stallschreiberstr. 58.

— Magerkeit. —
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch uns. Orient. Krautpulver „Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill. In 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co., Berlin 169, Königgrätzer Strasse 66.

Seifen direkt ab Fabrik!
Prima Waschseife! in 5 Sorten sort. Bahnkiste netto 25 Pfd. Inhalt M. 7,75
Feinste Toilette-Seife!
Kein Abfall. Sehr mild u. angenehm. 50 Stück ca. 9 Pfund nur M. 5,— in ca. 25 div. Sorten u. Gerüchen.
Probepostpaket, enthaltend: 8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Duzd. feinste Toilette-Seife nur M. 4,50. Alles franko gegen Nachn. Ia Qual.
Hoffmann & Krügel, Seifenfabrik, Cöthen i. Anh. 54.

Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.
Essenzen u. Extrakte für Limonaden u. alkoholfreie Getränke. Ia Spezialitäten verschiedenster Geschmacksrichtung.

Briefmarken Auswahlen
in seltener Reichhaltigkeit finden Sie im Sammler-Verein „Suevia“. Raritäten u. Neuheiten-Abtg. Eigene Zeitung, Ausk. ert. M. Reith, Köln-Klettenberg I. (Rhein.)

Werden Sie Redner!
Lernen Sie gross und frei reden!
Gründliche Ausbildung durch unsern tausendfach bewährten Fernkursus für höhere Denk-, freie Vortrags- und Redekunst!
Unsere einzig dastehende, leicht fassliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode gross, frei und einflussreich reden können. — Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen
Prospekte kostenlos von
R. Halbeck, Berlin 477, Friedrichstrasse 243.

Honig
garantiert naturrein das Beste was es gibt keinen Heidehonig pp.
empfehlen in Dosen von netto 5 Pfd. zu M. 6.— und netto 9 Pfd. zu M. 10.— pro Dose, franko u. inklusive Blechdose gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 30 Pfg. teurer, die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen“.
M. Zeh & Co., G. m. b. H.
Dorndorf-Dornburg 138.

Prym's Zukunft Druckknopf
die Weltmarke
Der vollkommenste, der zuverlässigste
Tailleverschluss der Gegenwart und Zukunft
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass jeder echte
Zukunft Druckknopf
Die Einprägung Prym haben muss.

Bar Geld an jedermann, reell, diskret u. schnell, verleiht zu mässigen Zinsen, auch Ratenrückzahlung. Selbstgeber **C. Winkler**, Berlin 100, Winterfeldstr. 34. Prov. v. Darlehn, notariell beglaub. Dankschr.

Landwirtschaftl. Technikum Münster i. W.
Ausbildung jung. Leute als Beamte für Rittergüter, Domänen und für die Kolonien.
Gesunder und nicht überfüllter Beruf.
Prospekt gegen 20 Pf.

Kolonialerzeugnisse und Lebensmittel aller Art: **Usambara-Kaffee**, geröstet, **Samoa- und Kamerun-Kakao**, schwarzer Tee, Gemüse-, Obst-, Fleisch- u. Fischkonserven usw. Versand in Deutschland und nach den Kolonien in seemässiger Verpackung. Preisliste zu Diensten.
Deutsches Kolonialhaus
Runo Antelmann G. m. b. H., Berlin W. 35.

Kunst-Haararbeiten
Transformation . M. 45,00—75,00
Strähnen-Zöpfe . M. 2,50—45,00
Haar-Unterlagen ohne Crepp . M. 3,00—32,00
Lockenchignon, grosse . M. 5,50
Auswärtigen Anfragen bitte Haar-Probe beifügen und Preis angeben.
Haar-Versand-Haus
Gustav Wölbing
Berlin, Königgrätzer-Str. 50.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.



Sonder-Angebot für die Leser!

Höchste Auszeichnungen, Ehrenkreuze, goldene Medaillen und Ehrendiplome.

M. Ehrhardt Grosses illustriertes Kochbuch

für den einfachen, bürgerlichen und feinen Tisch.

Mit farbigen Kunstbeilagen und Textbildern zusammen über 1000 Illustrationen. Neue, vollständig umgearb. u. vermehrte Auflage v. A. Mathis, Küchenmstr. u. Traiteur. Präsident des Internationalen Verbandes der Köche in Frankfurt a. M. Auf Fachaussstellungen in Berlin, Paris, London, Wien, Brüssel, Cöln, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, Strassburg i. E. etc. mit goldenen Medaillen etc. prämiert; Hunderte von Gutachten aus ersten Fachkreisen rühmen begeistert seine Vorzüglichkeit und praktische Verwendbarkeit. Es umfasst das ganze Wesen der modernen Küche, sowohl für den kleinsten, wie für den grössten Hausstand. Ein zuverlässiger Berater für alle jene zahllosen grossen und kleinen Dingen des Haushaltes, die das Wohlbefinden, die Gemütlichkeit und das Glück im Hause ausmachen.

Unbedingt das praktischste Hausbuch und schönste Geschenk für jede Dame.

Bestellungen sind unter Benützung des nebenstehenden Bestellscheins oder unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift möglichst umgehend einzusenden an

Willibald Wende's Verlag

Berlin W., Lützow-Strasse 31.

Ganzleinenband Preis nur Mk. 3.—
Prachtausgabe Preis nur Mk. 4,50
do. in Patent-Einband (abwaschbar mit Metallecken) . . Mk. 5,50

Aussergewöhnlich praktische und preiswerte

Oster-Geschenke.

Guten Ton

in jeder Lebenslage von Dr. Franz Albrecht mit vielen modernen Illustrationen bekannter Künstler Mk. 3.—.

Reich illustrierte Klassiker-Ausgaben

Goethes, Reuters Werke

je zwei hochelegante Prachtbände 3 Mark.

Bestellschein
f. d. Leser d. Kolonie u. Heimat
Hiermit bestelle unter Nachn. Willib. Wende's Verlag, Berlin W. Kochbuch à 3 Mk. Guten Ton à 3 Mk. Goethe à 3 Mk. Reuter à 3 Mk. 1-2 Exempl. lass. sich in einem Paket vers. Porto nach Posttarif. Genaue Adresse:



Korbmöbel

in grosser Auswahl und allen Preislagen speziell für die Tropen.

Zerlegbare Sitzmöbel

aus Holz mit Geflecht, sehr geeignet für den Export.

Derichs & Sauerteig, Coburg.

Kataloge gratis und franko. Lieferung nur durch Exporteure.

Feldstecher

für Jagd und Reise

mit vollkommener optischer Wirkung und grösster Lichtstärke.

Prismengläser

zu Original-Fabrikpreisen.

Unsere „Perpha“-Jagd- u. Schiessbrillen geben ein scharfes, angenehmes Sehen bei weitestem Gesichtsfelde.

Glänzende Anerkennungen.

Verlangen Sie bitte kostenfrei unsere Preislisten sowie Anleitung und Fragebogen zur schriftlichen Bestellung passend. Augengläser.

Prompter Postversand.

Josef Rodenstock

Optisch-oculistische Anstalt

Berlin W., Leipzigerstr. 101/2.

Tropen-Zelte-Fabrik.

Wasserdichte Segelleinen.

Alle Arten Klappmöbel, Tropenbetten etc.

Oscar Eckert

Lieferant des Reichs-Kolonialamts.

Berlin O. 27,

Holzmarktstrasse 12/23

Telegr.-Adr.: „Eckert

Wasserdicht Berlin.“

A. B. C. Code. 5th Ed.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft

Maschinenfabrik
Apparatefabrik
Glühlampenfabrik



Turbinenfabrik
Kabelwerk
Automobilfabrik

Bau und Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen Bahnen u. elektrochemischen Anlagen

WELT-DETEKTIV

PREISS-BERLIN 92, Leipziger Strasse 107 Bg. Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte

über Vorleb., Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Plätz. d. Erde. DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFTEN EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.



Beste rauchlose Jagdpatronen Hasloch & Co. rauchloses Pulver. Feuerwerkspatronen und Zündschnüre empfiehlt

Pulverfabrik Hasloch & Co. Main, Bayern.

Besuch erbeten.

Zur modernen

Sandverwertung

alle Maschinen zur Herstellung von Dachziegeln, Mauersteinen, Hohlblöcken, Drainröhren usw.

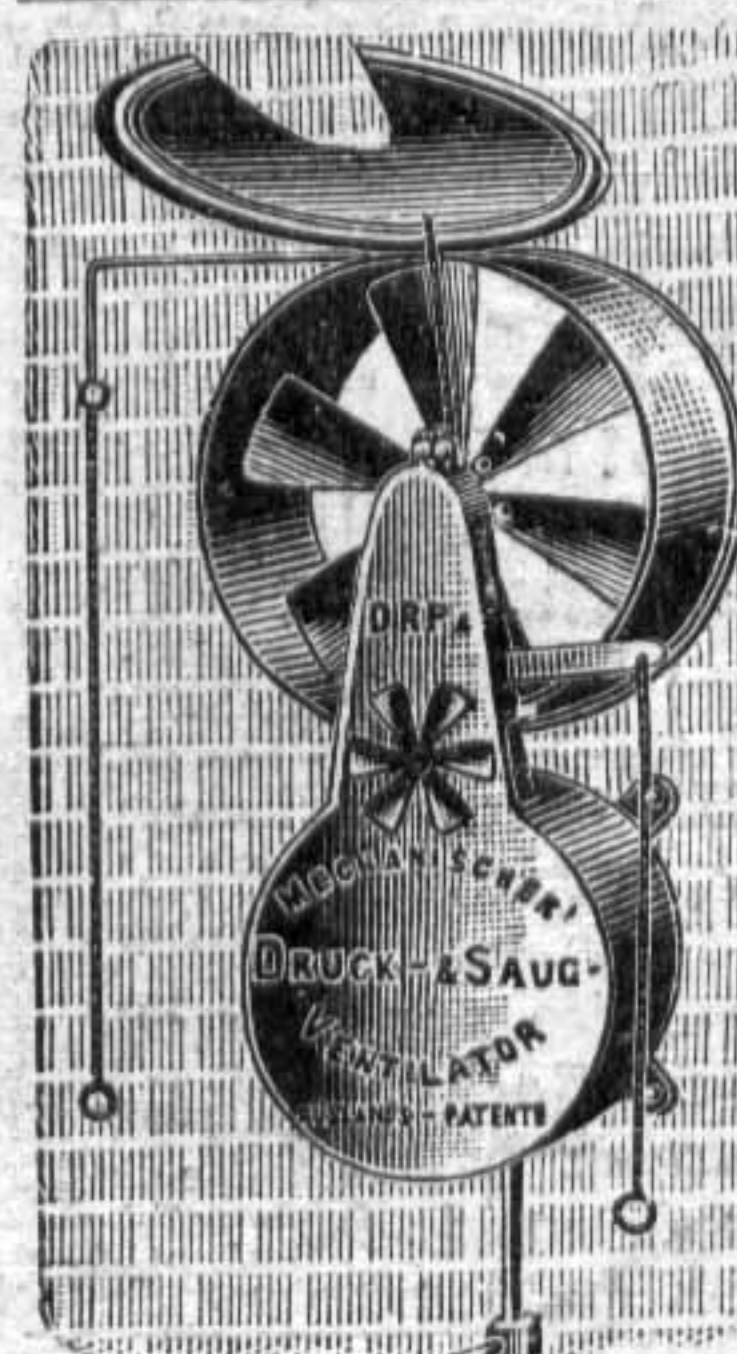
Dr. Gaspary & Co., Markranstädt, Maschinenfabrik.

Broschüre Nr. 160 gratis.

Carbididlicht

spendet für jedes Haus etc. das herrlichste Glühlicht wie in der Grossstadt. Ueberall leicht aufstellbar.

Keller & Knappich G.m.b.H. Augsburg III



Mauer- und Tisch-Ventilatoren

mit Federaufzug. Grossartiger Erfolg. Dauerhaft. 1 Jahr Garantie. Mässige Preise. Prospekt auf Wunsch. Oberschl. Apparat-Bauanstalt Lubinus, Stein & Co., Kattowitz 22 (Oberschlesien) (Deutschland).

PIANOS-HARMONIUMS

Kat. erk. P. Neuschild, Weimar. 5.

OTTO BOENICKE



Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Berlin W. 8, Französische Strasse 21

In Deutschland gearbeitete Cigarren von M. 20 bis M. 440 d. T.
Direkt importierte Havana-Cigarren von M. 110 bis M. 5600 d. T.

Proben zum Tausendpreis.

Cigaretten — Rauchtabelle

Preislisten kostenfrei.

Richter & Nolle, Berlin W.

Richter & Nolle, G. m. b. H., Swakopmund—Lüderitzbucht—Windhuk—Keetmanshoop

Telegr.-Adresse: „Tanganika“

Leipziger Strasse 111

Telephon: Amt I, Nr. 9814

Spezial-Geschäft für komplette Tropen- und Uebersee-Ausrüstungen

Abteilung I

Komplette Ausrüstung von Offizieren, Beamten und Privaten nach deutsch. Kolonien u. and. überseeischen Ländern

Arrangement und Ausrüstung

von Jagd- und wissenschaftlichen Expeditionen nach allen Ländern der Welt

Goldene Medaille: Kolonial-Ausstellung 1907

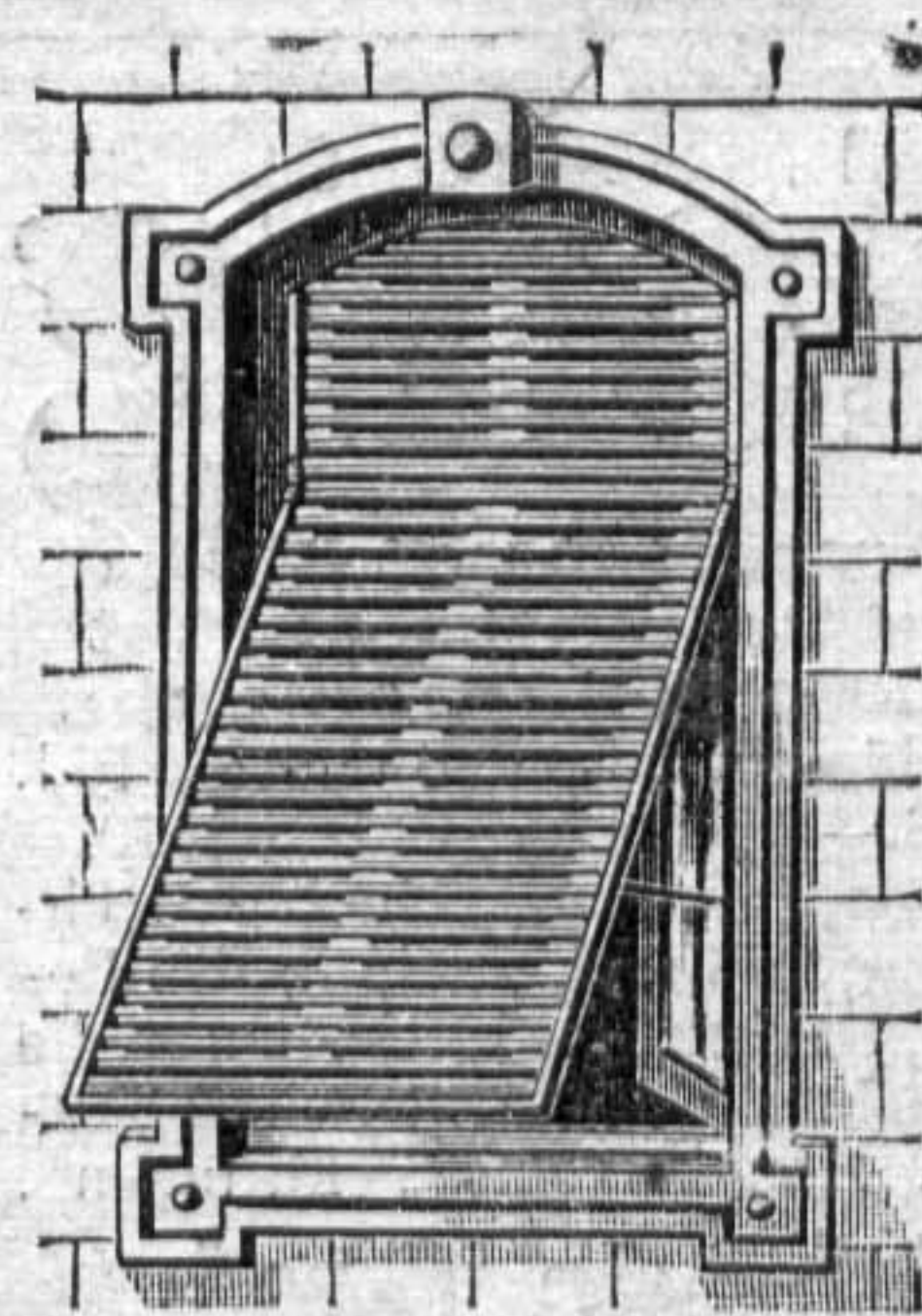
Bank-Konto: Commerz- und Disconto-Bank, Berlin, Potsdamer Strasse

Abteilung II

Engros-Export v. Tropen-Spezialitäten Kataloge und Kosten-Anschläge gratis und franko

Lieferanten der Kaiserlichen Schutztruppen

Lager in sämtlichen Artikeln für überseeische Reisen und überseeischen Aufenthalt



Rollwände- und Jalousienfabrik

C. Behrens

Hannover 4.

BERLIN:

Warschauer Strasse 8.

KÖLN:

Rheinau-Strasse 6.

— Illustrierte Prospekt! —

Koloniale Neuigkeiten.

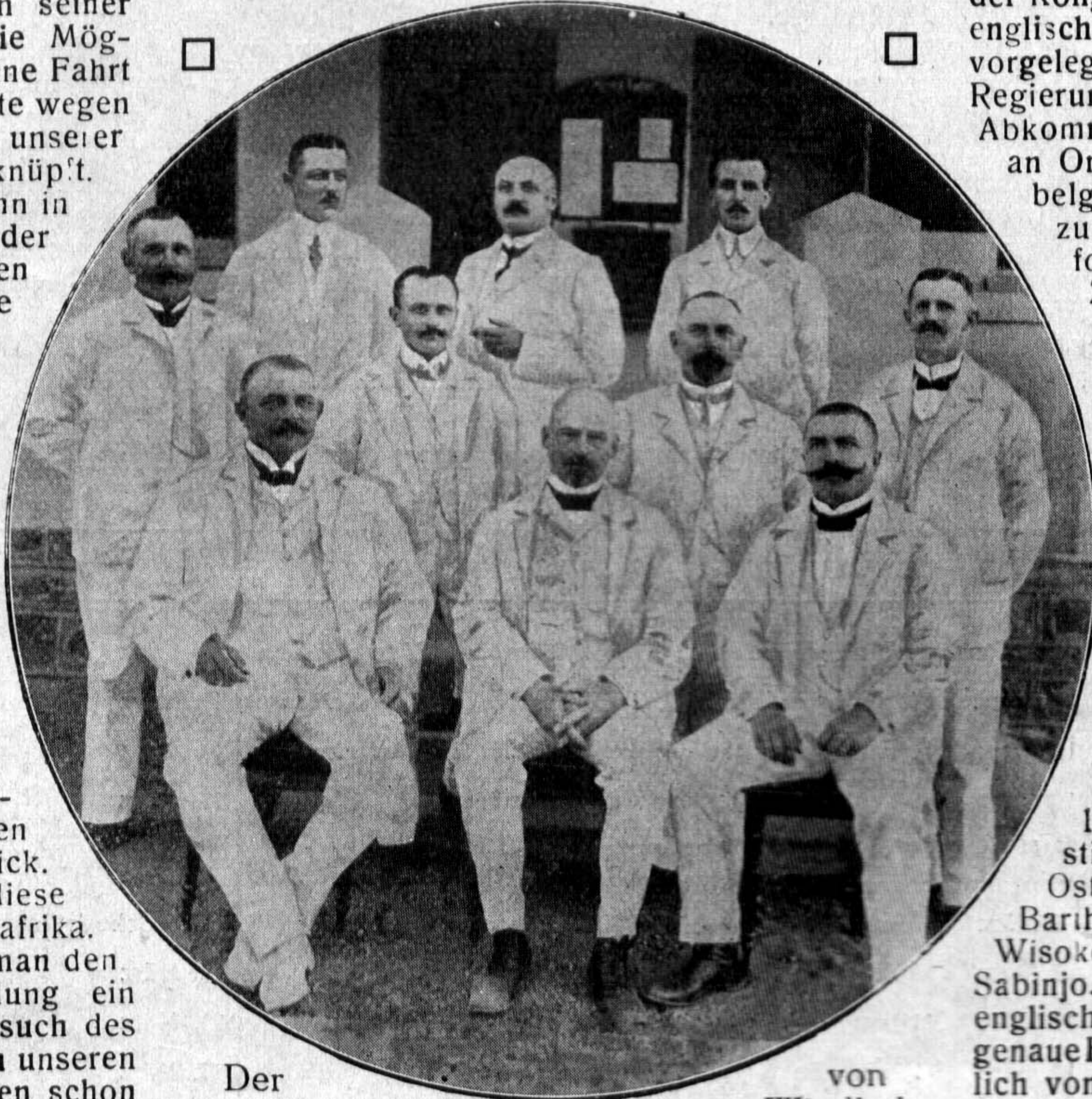
Allgemeines.

Eine Kronprinzenreise in die Kolonien. Von mehreren Seiten, auch von „Kolonie und Heimat“, ist im Anschluss an die Meldung von dem Abbruch der Kronprinzenreise in Kalkutta der Wunsch geäußert worden, der Thronfolger möge, von Indien zurückkehrend, seinen Weg über die deutschen Schutzgebiete nehmen. Zurzeit ist dies aus dem Grunde allerdings erschwert, weil in Deutsch-Ostafrika an der Küste im März und April die grosse Regenzeit herrscht. Der Reisende wäre also in seiner Bewegungsfreiheit stark behindert; die Möglichkeit, dem tropischen Nass durch eine Fahrt in das Innere zu entkommen, ist aber heute wegen der verhältnismässig geringen Länge unserer Eisenbahnen mit Schwierigkeiten verknüpft. Da die Weiterführung der Usambarabahn in diesem Jahre den Kilimandjaro, die der Zentralbahn im nächsten Tabora erreichen wird, so käme frühestens gegen Ende des Jahres 1912 für unseren Kronprinzen eine Reise nach Deutsch-Ostafrika in Frage. Etwas günstiger steht es mit Südwestafrika. Dort erstreckt sich die Hauptregenzeit auf die Monate Januar bis März. Leider sind bisher die Niederschläge in Damaraland und Namaland recht gering gewesen, so dass die Gefahr nicht ausgeschlossen erscheint, dass der Besucher das Land unter dem Zeichen der Dürre vorfinden und ein ganz falsches Bild gewinnen würde. Südwest bietet aber in den Monaten nach einer regelmässigen Regenzeit, die hoffentlich sich auch in den nächsten Wochen noch einstellt, einen wunderbaren Anblick. Freilich wäre davon abzuraten, diese Kolonie allein zu besuchen, ohne Ostafrika.

In der kaiserlichen Familie bringt man den Schutzgebieten und ihrer Entwicklung ein starkes Interesse entgegen, und ein Besuch des Kronprinzen oder eines seiner Brüder in unseren afrikanischen Kolonien steht sozusagen schon seit Jahren auf dem Reiseprogramm. Wenn in diesem Jahre die Reise des Kronprinzen in die Schutzgebiete nicht in Frage kommt, so ist sie nur aufgeschoben. Als wir an Stelle der Ostasienreise eine Afrikareise empfohlen, hatten wir übrigens nur einen kurzen Besuch der Häfen, in Südwest vielleicht von Windhuk, im Auge. Wenn später eine eingehendere Studienreise daraus wird, desto besser!

Hamburgs Handel mit den deutschen Kolonien. Vom Jahre 1903 bis 1909 einschliesslich ist der jährliche Gesamthandel Hamburgs mit unseren Kolonien von 29 908 820 Mk. auf 88 053 360 Mk., also in sieben Jahren um 58 144 540 Mk. gestiegen. Während die Einfuhr aus den Kolonien nach Hamburg von 12 721 870 Mk. im Jahre 1903 auf 38 876 140 Mk., also um 26 154 270 Mk. stieg, hob sich die Ausfuhr in den gleichen Jahren von 16 186 950 Mk. auf 49 177 220 Mk., also um 32 990 270 Mk. Bei

der Einfuhr hatte im Jahre 1909 für Hamburg Kamerun die grösste Bedeutung. Es wurden aus dieser Kolonie Produkte im Werte von 15 669 850 Mk. eingeführt; ihm folgten Ostafrika mit 8 517 790 Mk., Togo mit 6 372 520 Mk., Südwestafrika mit 3 746 700 Mk., Samoa mit 1 684 560 Mk., Neuguinea mit 1 069 110 Mk., der Bismarckarchipel mit 834 270 Mk., die Marschallinseln mit 677 770 Mk. und schliesslich die Karolineninseln mit den Marianen- und Palauinseln zusammen mit 303 570 Mk. Bei der Ausfuhr von Hamburg nach unseren Kolo-



Der Gemeinderat von Windhuk.

Obere Reihe links nach rechts: 1) Bezirksrichter Bach, 2) Finanzdirektor Junker, 3) Gemeindebeamter Herzinger, mittlere Reihe: 4) Kaufmann Diebler, 5) Bureauassistent I. Klasse Marold, 6) Farmer R. Gramowsky, 7) Wagenbauer Lettke, sitzend: 8) Kaufmann Gustav Voigts, stellvertretender Bürgermeister, 9) Rechtsanwalt und Notar Dr. Fritzsche, bisher Bürgermeister, 10) Kattastersekretär G. Thomas.

nien steht Südwestafrika (mit Einschluss der Walfischbai) mit 21 184 430 Mk. im Jahre 1909 an der Spitze. Ihm folgen Kamerun mit 11 347 020 Mk., Ostafrika mit 10 693 550 Mk., Togo mit 4 552 800 Mk., Samoa mit 548 350 Mk., der Bismarckarchipel mit 388 080 Mk., Neuguinea mit 275 640 Mk., die Marschallinseln mit 94 430 Mk. und die Karolinen-, Marianen- und Palauinseln mit 92 890 Mk. Zählt man die Zahlen der Ein- und Ausfuhr des Jahres 1909 zusammen, so ersieht man, dass für Hamburg beim Gesamthandel Kamerun an der Spitze

steht und die übrigen Kolonien sich in folgender Reihenfolge gruppieren: Südwestafrika, Ostafrika, Togo, Samoa, Neuguinea, Bismarckarchipel, Marschallinseln, Karolinen- mit Marianen- und Palauinseln.

Ostafrika.

Deutsch-belgische Grenzregulierung. Der belgischen Kammer ist ein Gesetzentwurf zu gegangen über die deutsch-belgische Grenzregulierung zwischen Deutsch-Ostafrika und der Kongokolonie. Der Gesetzentwurf über die englisch-belgische Grenzregulierung soll später vorgelegt werden, vorläufig hat die britische Regierung mitgeteilt, dass sie bereit sei, das Abkommen vorläufig zu billigen und die Grenze an Ort und Stelle festzusetzen. Die deutsch-belgische Grenze soll vom Tanganjika bis zum Kivusee dem Talwege der Russissi folgen. Wo sich der Fluss in mehrere Zweige teilt, sollen die örtlichen Behörden sobald wie möglich den Hauptarm feststellen, dessen Talweg die Grenze bilden wird. Die im Kivusee gelegenen Inseln Ivinza, Nyamaronga, Kwidji und Kitanga fallen an Belgien, die Inseln Kikaja, Gombo, Kumenie und Wahu fallen an Deutschland. Vom Nordende des Kivusee aus beginnt die Grenze an einem Punkte halbwegs zwischen dem belgischen Posten Goma und der deutschen Station Kissenji, sie verläuft von dort aus zunächst in rein nördlicher Richtung, aber so, dass die hier gelegenen Eingeborenenansiedlungen an Deutschland fallen. Weiter wird die Grenze bestimmt durch den Behirahügel, wo sie nach Osten umbiegt, die Nordspitze des Hehu, die Barthelemisspitze (Karisimbi), den Gipfel des Wisoke (Kishasha) und den Hauptgipfel des Sabinjo. An diesem Punkte treffen die deutsche, englische und belgische Grenze zusammen. Die genaue Festsetzung des Verlaufs der Grenze nördlich vom Kivusee ist einer deutsch-belgischen Grenzregulierungskommission vorbehalten; die deutschen Teilnehmer, Major Schlobach und Hauptmann Hch. Fonk, sind bereits unterwegs.

Südwestafrika.

Der Gemeinderat Windhuk (siehe Bild) ist seit 1. September 1909 im Amte. Das Amt des Bürgermeisters hat Rechtsanwalt Dr. Fritzsche bisher als Ehrenamt verwaltet. Unter seiner vorzüglichen Leitung kann der zu allen Sitzungen beschlussfähig erschienene Gemeinderat auf ein recht erfolgreiches Jahr und einen guten Abschluss zurücksehen.

Dr. Fritzsche hat am 1. Dezember 1910 das Amt als Bürgermeister wegen Arbeitsüberhäufung und wegen seiner Deutschlandsreise niedergelegt. Die Gemeinde Windhuk erhält nun einen juristisch vorgebildeten Berufsbürgermeister aus Deutschland am 1. April 1911.

Kurse deutscher Kolonialwerte.

Mitgeteilt durch: von der Heydt'sches Kolonialkontor G. m. b. H., Berlin W. 8, Behrenstr. 8. 21. Februar 1911.

Telephon: Amt I, 9229 und 9224.

* Bauzinsen. † geschätzt. Zu jeder Art von Auskunft ist obenstehendes Bankhaus stets gern bereit.

Telegramm-Adresse: „Heydtkontor“.

Gründ. Jahr	Mark	Gesch. Jahr	vorl. Div.	letzte Div.	Nachfrage %	Angebot %	Gründ. Jahr	Mark	Gesch. Jahr	vorl. Div.	letzte Div.	‡ u. 100 % in Ant.	Nachfrage %	Angebot %
1906	1000	1. 10.	6	15†	119	122	1903	1000	1. 1.	0	—	Kautschuk-Pflanzung Meanja A.-G.	65	70
1906	1000	1. 1.	4*	4*	100	104	1908	500	1. 1.	0	—	Kironda Goldminen-Gesellschaft	123	128
1905	1000	1. 4.	17½	17½	—	—	1899	1000 u. 200	1. 1.	5	—	Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft	93	98
1902	1000	1. 1.	0	—	190	195	1886	500	1. 4.	0	—	Neu-Guinea-Comp. Vorz.-Anteile	125	130
1890	1000	1. 1.	64	—	100	105	—	500	1. 4.	0	—	do. Stamm-Anteile	85	90
1908	£ 1	1. 2.	55	45	400	—	1906	500	1. 1.	0	—	Ostafrika Kompanie (D. K. G.)	85	95
1900	1300	1. 1.	0	—	M 61	M 62	1900	100	1. 4.	11	10	Otavi-Minen- u. Eisenbahnges. Ant.	M 139	M 140
1878	1000	1. 1.	28	—	—	65	—	—	1. 4.	6	5	do. Genussscheine	102	103
1907	1000	1. 1.	0	—	—	—	1902	£ 1	1. 1.	35†	20 p. r. t	Pacific Phosphate Co. Limited	£ 10	£ 10 1/8
1885	1000	1. 4.	25	64	—	149	1903	1000 u. 100	1. 1.	0	—	Safata-Samoa-Gesellschaft	—	45
1902	100	1. 1.	0	—	—	M 1490	1905	1000	1. 1.	4*	—	Samoa-Kautschuk-Compagnie	30	35
1903	1000	1. 1.	0	—	—	—	1897	1000	1. 1.	0	—	Sigi Pflanzungs-Gesellschaft	178	185
1902	100	1. 5.	0	6	—	—	1895	£ 1	1. 7.	0	0	South African Territories	sh 9.6	sh 10.0
1885	1000	1. 1.	6	—	—	—	1910	sh 1/2	1. 1.	—	—	South-East Africa 1910	sh 8.0	sh 8.3
1898	300	1. 1.	8	—	—	—	1892	£ 1	1. 1.	7½	—	South West Africa Co.	sh 31.0	sh 31.6
1887	1000	1. 1.	20	—	—	—	1893	£ 1000	1. 4.	0	0	Usambara Kaffeebaugesellschaft	—	50
1906	1000	1. 1.	4*	4*	—	—	—	500	—	—	—	do. Stamm-Anteile	—	—
1895	200	1. 1.	0	—	—	—	—	200	—	—	—	do. Vorz.-Anteile	85	—
							1897	1000	1. 1.	0	—	Westafr. Pflanz.-Ges. Bibundi	90	95
							1897	1000	1. 1.	8	—	Westafrik. Pflanzungsgesellschaft	195	200
							1895	500	1. 1.	0	—	Victoria Aktien	—	—
												Westdeutsche Handels- und Plantagenges. (D. K. G.) Vorz.-Ant.	100	—

Die Gemeinderäte bleiben bis September 1911 im Amte, dann scheidet die Hälfte durch Los aus, kann jedoch wiedergewählt werden. Da die fiskalischen Ueberweisungen immer noch nicht erledigt sind, so konnte sich die Gemeinde nicht recht entwickeln, doch ist zu hoffen, dass nun endlich ein Abschluss herbeigeführt wird, damit die Gemeinde ausser dem recht kostspieligen Bau an den dem Fiskus noch gehörenden Strassen auch an andere Aufgaben herantreten kann.

Der Viehbestand der Kolonie. Am 1. April 1910 waren nach der letzten Viehzählung in der Kolonie vorhanden: 121 139 Rinder (gegen 1909 + 25027), 343 89 Fleischschafe (+ 63345), 29 201 Wollschafe (+ 9112), 319 000 Afrikaner Ziegen (+ 81 449), 8095 Angoraziegen (+ 3623), 10 661 Pferde (+ 2390), 5208 Schweine (+ 2291). Der Pferdebestand setzte sich zusammen aus 480 Hengsten, 3037 Stuten, 5291 Wallachen, 1853 Fohlen. Dem Gouvernement oder der Schutztruppe gehörten davon 3668 Pferde. Im Bezirk Rehoboth ist der Viehbestand der Bastards etwas grösser als der der Weissen. Sonst kommt ein Viehbestand von Eingeborenen nur noch im Bezirk Keetmanshoop in Betracht. Er besteht dort aus 3494 Rindern, 89 Pferden und 34 043 Stück Kleinvieh. Der Wert des gesamten Viehbestandes beträgt rund 20 Millionen Mark.

Kamerun.

Eine Zigarrenfabrik in Kamerun.

Die Bestrebungen des Pflanzers C. Rätke im Bakossi-Gebiet, einen für die Ausfuhr brauchbaren Tabak zu ziehen, versprechen nach dem amtlichen Jahresbericht, Erfolg. Ein Teil der Tabakernte wurde an Ort und Stelle zu Zigarren verarbeitet. Die von Rätke in Esosung, Bezirk Johann Albrechtshöhe, eingerichtete Zigarrenfabrik beschäftigte etwa zwanzig schwarze Zigarrenwickler und erreichte bis Ende des Geschäftsjahres 1909/10 eine Produktion von annähernd 100 000 Zigarren. Die Fabrikate finden im Schutzgebiet lebhaften Absatz.

Südseeschutzgebiete.

Gegen den Koprazoll hat nach dem Amtsblatt für Neuguinea der Pflanzerverein im Bismarck-Archipel in seiner Sitzung am 3. November Stellung genommen. Er beschloss, abermals und erneut Protest zu erheben gegen den „im Grundsatz verfehlten Ausfuhrzoll auf Kopra“. Er beantragt, a) entweder den Koprazoll ganz aufzuheben, oder wenigstens b) den Ausfuhrzoll auf Pflanzungskopra abzuschaffen. Wie die Sache jetzt liegt, zahlen allein die Pflanzungen den Ausfuhrzoll, die ausserdem auch durch die übrigen ausserordentlichen Zollerhöhungen schwer getroffen werden; sie werden also doppelt belastet, namentlich im Vergleich zu den Eingeborenen, die gar nicht daran denken, sich die Abwälzung der erhöhten Zölle auf ihre Schultern gefallen zu lassen.

Die Kämpfe auf Ponape scheinen sich nach dem letzten amtlichen Bericht des ältesten Kommandanten der vor Ponape versammelten Kriegsschiffe „Emden“, „Nürnberg“, „Cormoran“ und „Planet“, Fregattenkapitän Vollerthun, ihrem Ende zu nähern.

Am 24. Januar und an den folgenden Tagen wurde die auf der Jokoit-Spitze befindliche Besatzung durch Schüsse aus dem Busch beunruhigt. Die Besatzung der Jokoitspitze der Insel bestand aus zwei Offizieren, einem Deckoffizier, 38 Mann, auf der unteren Insel einem Offizier, einem Fähnrich, 34 Mann.

Am 26. Januar wurde der Feind bei Naukiop in starker Stellung auf einem 300 Meter hohen Felsenabhang angetroffen. Er hatte auf einem schwalbennestartig geformten Bergvorsprung ein Steinhaus und Steinmauern mit Schiesscharten errichtet, die gute Deckung boten. Nach hinten war diese Stellung durch eine 100 Meter hohe Felswand gedeckt. Ein Kammweg führte zu einer Flanke der feindlichen Stellung eben unterhalb der Mauer. Die Landungskorps von „Nürnberg“ und „Cormoran“ mit 60 Schwarzen umstellten im vollen Wir-

kungsbereich des feindlichen Feuers den unteren Berg, um die Flucht des Feindes zu verhindern. Fregattenkapitän Täger griff mit dem Landungskorps von „Emden“ und 85 Schwarzen den Feind auf dem Kammweg an. Die Stellung des Gegners wurde gestürmt. Besonders haben sich ausgezeichnet Fregattenkapitän Täger, Korvettenkapitän Siemens und Leutnant z. S. Erhard.

Vom 30. Januar bis zum 2. Februar marschierten alle Landungskorps konzentrisch auf Impiep südöstlich und oberhalb Naukiop im Jokoitgebirge, wo der Gegner stehen sollte. Seine Stellung wurde geräumt vorgefunden. Am 6. und 7. Februar ergaben sich aus Hunger und Zweifel am Siege ihrer Sache 28 wehrfähige Jokois mit 13 Frauen und 8 Kindern, unter ihnen zahlreiche am Blutbade vom 18. Oktober Beteiligte. Weiter haben sich 7 Jokois am 10. und 11. Februar, durch Hunger gezwungen, ergeben. Am 12. Februar wurden vier Gefangene eingebracht. Am 14. Februar stellte sich Irmatou mit Rädelsführern.

Der Gegner besteht noch aus zwölf bis vierzehn Zersprenten, darunter ein Rädelsführer. Seit dem 7. Februar durchziehen fünf Detachements, je 60 Mann stark, das Gelände von Nord-Kiti, Tomara, Palikir und Naukiop mit Unterstützung loyaler Eingeborener. Die Beendigung der Operationen steht bevor.

Schnellste Versendungsgelegenheiten für Briefsendungen nach den Kolonien.

Absend. der nachst. en Post aus Berlin**)	Einschiffungshafen und Abfahrtstag	nach	aus	Ankunft der nächsten Post in Berlin
*) 8. März 10 ³⁰ nm.	Neapel 10. Mär.	Deutsch-Neuguinea		8. März
8. März 10 ³⁰ nm.	Marseille 10. März	Deutsch-Ostafrika		19. März
10. März 11 ⁴⁰ vm.	Southampton 11. März	D.-Südwestafrika		18. März
10. März 1 ⁰⁰ nm.	Boulogne 11. März	Kamerun		17. März
*) 22. März 10 ³⁰ nm.	Neapel 24. März	Karolinen (nur für Jap)		8. März
*) 19. April 10 ³⁰ nm.	Neapel 21. April	„(ausser Jap) Marianen		8. April
†) 8. März 10 ³⁰ nm.	Neapel 10. März	Kiautschou		jed. Woche dreimal
*) 17. März 10 ³⁰ nm.	Brindisi 19. März	Marshall-Inseln		25. März
10. März 11 ⁴⁰ vm.	Queenstown 12. März	Samoa		21. März
10. März 1 ⁰⁰ nm.	Boulogne 11. März	Togo		17. März

†) Briefe und Postkarten nach Kiautschou werden, falls nicht ein anderer Leitweg vom Absender verlangt wird, allgemein über Sibirien geleitet. Verbindung zurzeit wegen Pestgefahr nur einmal wöchentlich über Wladiwostok; Beförderungsdauer Berlin—Tsingtau 19—25 Tage.

*) Auf Verlangen des Absenders werden Briefe und Postkarten nach Deutsch-Neuguinea, Karolinen, Marianen, Palau- und Marshall-Inseln — jedoch nicht Drucksachen und Warenproben — auch über Sibirien-Schanghai befördert.

**) Für die Verbindungen über Italien tritt die Schlusszeit in Hamburg um 4¹⁴ nm., in Frankfurt a. M. am folgenden Tage 7⁴⁵ vm. ein; für die Verbindungen über England in Frankfurt a. M. an demselben Tage 2¹⁵ nm., in Hamburg an demselben Tage 2¹⁹ nm.

Die Verlustliste.

Leutnant z. S. Erhard vom „Cormoran“ (Kopfschuss), Obersignalgast Günther und Obermatrose Kneidl von der „Emden“ (Kopfschuss) und ein Polizeisoldat tot. Obermatrose Pimperts (Kopfschuss), Obermatrose Karl Meyer (Fleischschuss linker Unterschenkel), Matrose Agathon (rechter Oberschenkel), drei schwarze Soldaten (einer später gestorben) schwer verwundet. Obermatrose Geissler (Fleischschuss rechter Oberschenkel), Bootsmannmaat Rieder (Streichschuss linker Fuss) leicht verwundet.

Koloniale Kapitalanlagen.

Neugründungen von Kolonialgesellschaften.

In dem von den Ältesten der Kaufmannschaft in Berlin herausgegebenen „Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie“ ist eine interessante Uebersicht über die im Jahre 1910 erfolgten Neugründungen von kolonialen Unternehmungen enthalten. Es sind danach im ganzen 57 Neugründungen erfolgt, wovon bei 48 die Gründung bereits durchgeführt und bei 9 am Jahreschluss noch in der Schwebe war. Von den 57 neuerrichteten Gesellschaften entfallen 19 auf Ostafrika, 22 auf Südwestafrika, 5 auf Kamerun, 2 auf Togo, 5 auf die Südsee und 4 auf verschiedene Kolonien. Der Gesamtbetrag des zur Anlage in kolonialen Unternehmungen vorgesehenen Kapitals beläuft sich auf 54 941 000 Mk., wovon 18 041 000 Mk. auf deutsche Gesellschaften und der hohe Betrag von 36 900 000 Mk. auf 11 englische Gesellschaften mit dem Sitze in London (9) und Sydney (2) entfallen. Die englischen Gesellschaften wurden zumeist in Ostafrika und zwar

als Pflanzungsgesellschaften zur Gewinnung von Kautschuk errichtet. Ihre Gründung ist eine Folge des Ende 1909 Anfang 1910 in London herrschenden „Rubber-Booms“, der ausbrach, als wegen des enorm gestiegenen Weltverbrauchs in Kautschuk der Preis für dieses begehrte Rohprodukt von 6 sh auf 12 sh in die Höhe schnellte, wozu freilich auch spekulative Machenschaften mithalfen.

Die 19 Neugründungen in Ostafrika verteilen sich auf 14 Pflanzungsgesellschaften mit 17 564 000 Mk. Kapital (2 264 000 Mk. deutsches und 15 300 000 Mk. englisches Kapital) und 4 verschiedene kleinere Gesellschaften mit 450 000 Mark Kapital, so dass also im ganzen 18 014 000 Mark in kolonialen Neugründungen Anlage finden sollen. In Südwestafrika sind von den 22 Neugründungen 11 Diamant- und Bergwerksgesellschaften mit 5 082 000 Mk. Kapital und 11 Farm-, Privat- und verschiedene Unternehmungen mit 17 073 000 Mk. vorgesehenem Kapital, zusammen also 22 155 000 Mk. Im Jahre 1909 war als Folge der Entdeckung des Diamantenvorkommens die Zahl der neuerrichteten Unternehmungen auf 81 gegen 33 in 1908 bei einem Kapital von 39 101 500 Mk. gegen 6 449 500 Mk. in 1908 gestiegen. In Rückwirkung der inzwischen am Kolonial-Markte eingetretenen Ernüchterung hat im Jahre 1910 der Gründungseifer eine bedeutende Abkühlung erfahren. In Kamerun erfolgte die Neuerrichtung von 5 Plantagen- und Handelsgesellschaften mit zusammen 2 072 000 Mk. Kapital. Togo verzeichnete die Gründung 1 Pflanzungs- und 1 Hotelgesellschaft mit einem Gesamtkapital von 1 850 000 Mark. Auf den Südsee-Inseln wurden 3 englische Pflanzungsgesellschaften mit 3 600 000 Mk. Kapital und 2 deutsche Gesellschaften mit 3 800 000 Mk. Kapital, zusammen also 5 Gesellschaften mit einem verantwortlichen Kapital von 7 400 000 Mk. ins Leben gerufen. Bei 5 neuerrichteten Gesellschaften erstreckt sich das Betätigungsfeld auf verschiedene Kolonialgebiete; hierunter befinden sich eine englische mit 3 000 000 Mk. und 4 kleinere deutsche mit 450 000 Mk. Kapital.

Bei den 57 Neugründungen ist als Gesellschaftsform die „G. m. b. H.“ vorherrschend; sie ist bei 34 Gesellschaften angewandt worden. Dann folgen 17 Aktiengesellschaften, nur 2 „Deutsche Kolonial-Gesellschaften“ (D. K. G.) und schliesslich 4 Privatfirmen.

Wir schliessen hieran eine Uebersicht über die Neugründungen von kolonialen Gesellschaften vom Jahre 1907 bis 1910, aus der zu entnehmen ist, dass in diesen vier Jahren unter Ausschluss der Privatfirmen 220 koloniale Erwerbsunternehmungen mit einem vorgesehenen Gesamtkapital von 137 988 400 Mark errichtet worden sind.

Kolonie	Jahr	Zahl	Kapital	Kolonie	Jahr	Zahl	Kapital
Ostafrika	1907	12	3 150 000	Togo	1907	1	600 000
	1908	23	9 494 000		1908	1	— „
	1909	11	4 147 000		1909	1	— „
	1910	19	18 014 000		1910	2	1 850 000
		65	34 805 000			5	2 450 000
Südwestafrika	1907	16	6 992 000	Südsee	1907	3	700 000
	1908	33	6 449 000		1908	3	4 670 000
	1909	81	39 101 500		1909	1	558 400
	1910	22	2 155 000		1910	5	7 400 000
		152	74 698 000			12	13 328 400
Kamerun	1907	3	4 350 000	Verschied. Kolonien	1907	2	150 000
	1908	—	—		1908	2	70 000
	1909	2	400 000		1909	5	2 215 000
	1910	5	2 072 000		1910	4	3 450 000
		10	6 822 000			13	5 885 000

Zusammenstellung.

Ostafrika	65	Gesellschaften mit	34 805 000 M. Kapital
Südwestafrika	152	„	74 698 000 „ „
Kamerun	10	„	6 822 000 „ „
Togo	5	„	2 450 000 „ „
Südsee	12	„	13 328 400 „ „
Verschied. Kolonien	13	„	5 885 000 „ „
	257	Gesellschaften	
	abzüglich	37**)	„
		220 Gesellschaften mit	137 988 400 M. Kapital

*) Privatfirmen.

**) Neugegründete Privatfirmen und Gesellschaften, bei denen die Kapitalsumme nicht angegeben ist.